

MIT WEHMUT ZURÜCK ZU DIR

*Die Rückgewinnung des Industrieareals
am Fischbach in Dornbirn*



DIPLOMARBEIT

MIT WEHMUT ZURÜCK ZU DIR

*Die Rückgewinnung des Industrieareals
am Fischbach in Dornbirn*

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des
akademischen Grades eines
Diplom-Ingenieurs unter
der Leitung von

Anton Kottbauer, Ass.Prof. Dipl.Ing. Dr.techn.

Institut für Architektur und Entwerfen
Raumgestaltung und Entwerfen

eingereicht an der
Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

*Jonas Hefel
01609835*

Wien, am

KURZFASSUNG

Die vorliegende Diplomarbeit behandelt die Wiederbelebung eines stillgelegten Heizkraftwerks am Fischbach in Dornbirn, Vorarlberg. Aufgrund der eng verwobenen Geschichte der Stadt Dornbirn mit der Textilindustrie stellten Fabrikbauten, wie jenes am Fischbach, sowohl wirtschaftlich als auch sozial einen wichtigen Bestandteil der damaligen Gesellschaft dar. Mit dem Untergang der Textilbranche in Mitteleuropa verschwanden auch die Unternehmen und mit ihnen der soziale Raum in und um die Fabriken. Basis für den Entwurf, aber auch dessen Leitmotiv, soll die historische Bedeutsamkeit des Areals am Fischbach sein. Der Entwurf beschreibt einen Versuch, jenen verlorengegangenen informellen Ort des sozialen Lebens, durch die Adaption neuer Funktionen, welche an die Bedürfnisse einer modernen, schnell wachsenden Stadt wie Dornbirn angepasst sind, wiederzubeleben.

Zunächst beschäftigt sich der theoretische Teil dieser Arbeit mit der Entwicklung der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen, welche Voraussetzung für die Entstehung dieser öffentlichen Räume darstellte. Zudem wird am Beispiel der Firma F.M. Hämmerle das Leben der Arbeiter_innen in und um die Fabrik beschrieben, um die Entstehung des im obigen Absatz erwähnten öffentlichen Raumes am Fischbach besser zu verstehen. Die daraus resultierende Erkenntnis bildet die Grundlage für den Entwurf und soll in den neuen Funktionen im Heizkraftwerk Ausdruck finden. Die Erörterung der langen Historie um den Fischbach hat dabei eine außerordentlich große Bedeutung.

ABSTRACT

This diploma thesis deals with the revitalisation of a disused combined heat and power plant at Fischbach in Dornbirn, Vorarlberg. Due to the closely interwoven history of the city of Dornbirn with the textile industry, factory buildings such as the one at Fischbach were an important part of society at that time, both economically and socially. With the decline of the textile industry in Central Europe, the companies also disappeared and with them the social space in and around the factories.

The basis for the design, but also its leitmotif, is the historical significance of the Fischbach site. The design describes an attempt to revive this lost informal place of social life by adapting new functions that are adapted to the needs of a modern, fast-growing city like Dornbirn.

First of all, the theoretical part of this paper deals with the development of the societal, economic and social conditions that were the prerequisite for the emergence of these public spaces. In addition, the life of the workers in and around the factory is described using the example of the F.M. Hämmerle company in order to better understand the emergence of the public space at Fischbach mentioned in the above paragraph. The resulting insight forms the basis for the design and is to find expression in the new functions in the combined heat and power plant. The discussion of the long history around the Fischbach is extremely important in this context.

INHALT

02 Kurzfassung

10 Prolog

12 Einleitung

I. THEORIE

18 Die raumbezogene Kulturgeschichte Vorarlbergs

Die Bauernschaft

Die Heimarbeiter_innen

Die Manufakturarbeiter_innen

Die Fabrikarbeiter_innen

33 Die Fabrik

Ein adaptiv-funktionaler Organismus

Leben in der "alten" Fabrik

42 Mehr als eine Fabrik

Der Betrieb F.M. Hämmerle

Leben in der "neuen" Fabrik

II. ENTWURF

- 62 Dornbirn und der Fischbach
- Vorarlberg*
 - Dornbirn*
 - Dornbirns Viertel*
 - Entwicklung des Fischbachs*
 - Leitbild der Stadt Dornbirn*
 - Städtebauliche Reintegration*
- 104 Das Heizkraftwerk
- Historie*
 - Geschichten vom Heizkraftwerk*
- 120 Mit Wehmut zurück zu dir
- Der Park*
 - Das Eingangsgebäude*
 - Das Theater*
 - Der Markt*
 - Die Ausstellung*
 - Das Gemeindezentrum*
 - Der Szene - Club*
- 172 Literaturverzeichnis
- 177 Abbildungsverzeichnis



*“Und i gang eotz zur Stubat zu
minam Schatz, duss neabam
Fischbach, am
Isplatz.”*



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Arbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

TU **Bibliothek**
WIEN Your Knowledge Hub

*Und ich geh jetzt zu meiner Freundin,
zu meinem Schatz, draußen neben
dem Fischbach, am
Eislaufplatz”*

Gruppe auf dem Eislaufplatz Fischbach 1897 / Gedicht von Johannes Schobel

Abbildungs - Erklärung

Um einen visuellen Eindruck jener Ereignisse vermitteln zu können, welche in der vorliegenden Arbeit beschrieben werden und vor der Erfindung des Fotoapparats stattfanden, werden an manchen Stellen Referenzfotographien verwendet. Diese sind mit einem blauen Punkt „●“ versehen.

PDF - Einstellung

Um die Grafiken in ihrer vorgesehenen Qualität zu erfahren, empfiehlt es sich beim Durchlesen dieser Arbeit, die Einstellungen im “PDF Acrobat” folgendermaßen einzustellen:

- **Anzeige – Ein-/Ausblenden – Lineale und Raster – Linienstärken – ✓**
- **Anzeige – Seitenanzeige – Zweiseitenansicht – ✓**
- **Anzeige – Seitenanzeige – Deckblatt in Zweiseitenansicht – ✓**

PROLOG

Industrieparks, Fabrikbauten, Arbeiterwohnquartiere und Untermervillen ehemaliger Textilunternehmen prägen zu einem wesentlichen Teil das Antlitz der Stadt Dornbirn. Doch sind es gerade diese Bauten, welche jene Gesellschaftsordnung, in der wir selbst wurzeln und jenes Wirtschaftssystem, dessen Grundsätze und Widersprüche bis heute immer noch besteht, hervorbrachten, die den zeitlichen Veränderungen am schnellsten unterworfen sind. Immer in Gefahr abgerissen und durch moderne Wohnquartiere ersetzt zu werden, stellen diese Bauten einmalige Zeitzeugen unserer industriellen Vergangenheit dar. Fast schon intervallartig lässt sich beobachten, wie immer mehr Industriebauten verschwinden und mit ihnen nicht nur der heute als weitgehend ästhetisch angesehene Bautyp der damaligen backsteindominierten Fabrikarchitektur, sondern auch der Wertebegriff¹, welcher die emotionale Bindung des Menschen an seinen früheren Arbeitsplatz, seine Wohnung, seine Kindheit aber auch seinen Lebensraum beschreibt.

„Wir haben die Tatsache vor Augen, dass sich die Landschaft durch technologische und wirtschaftliche, im Siedlungs- und Städtebau zusätzlich durch soziale Entwicklungen, mit einer Schnelligkeit wie nie zuvor verändert. Eine Katastrophe kann vorausgesagt werden: noch nicht einmal ansatzweise dokumentiert, verschwinden rund zweihundert Jahre Geschichte (...). Wenn wir nicht sofort handeln, dann wissen wir über das hohe Mittelalter bald mehr als über das 19. Jahrhundert, dessen technischen Entwicklung wir die ungemein gesteigerten Lebensmöglichkeiten unserer Zeit verdanken.“²

1 Vgl. Wertebegriff von Alois Riegl

2 Günter, 1970, S. 343.



Zerstörte Fabrikbauten in Vorarlberg

EINLEITUNG

Im Zuge der Recherche zu dieser Diplomarbeit wurde ich mir der im obigen Kapitel angesprochenen Entwicklung sehr schnell und klar bewusst. Ein Großteil der historischen Textilindustriebauten in Vorarlberg ist in den letzten fünfzig Jahren durch dichtbebaute Wohnquartiere ersetzt worden. Dies ist vor allem auf ihre meist äußerst attraktive Lage in und um die Zentren der Städte, die schiere Größe der Grundstücke sowie den Zerfall der Textilindustrie in Vorarlberg und die daraus folgende fehlende Nutzung der Fabrikbauten zurückzuführen. Als wesentlichster Aspekt für diese Diplomarbeit erwies sich in diesem Zusammenhang jedoch die Tatsache, dass zeitgleich mit den Fabriken auch der öffentliche und soziale Raum rund um das Fabrikareal verschwand.

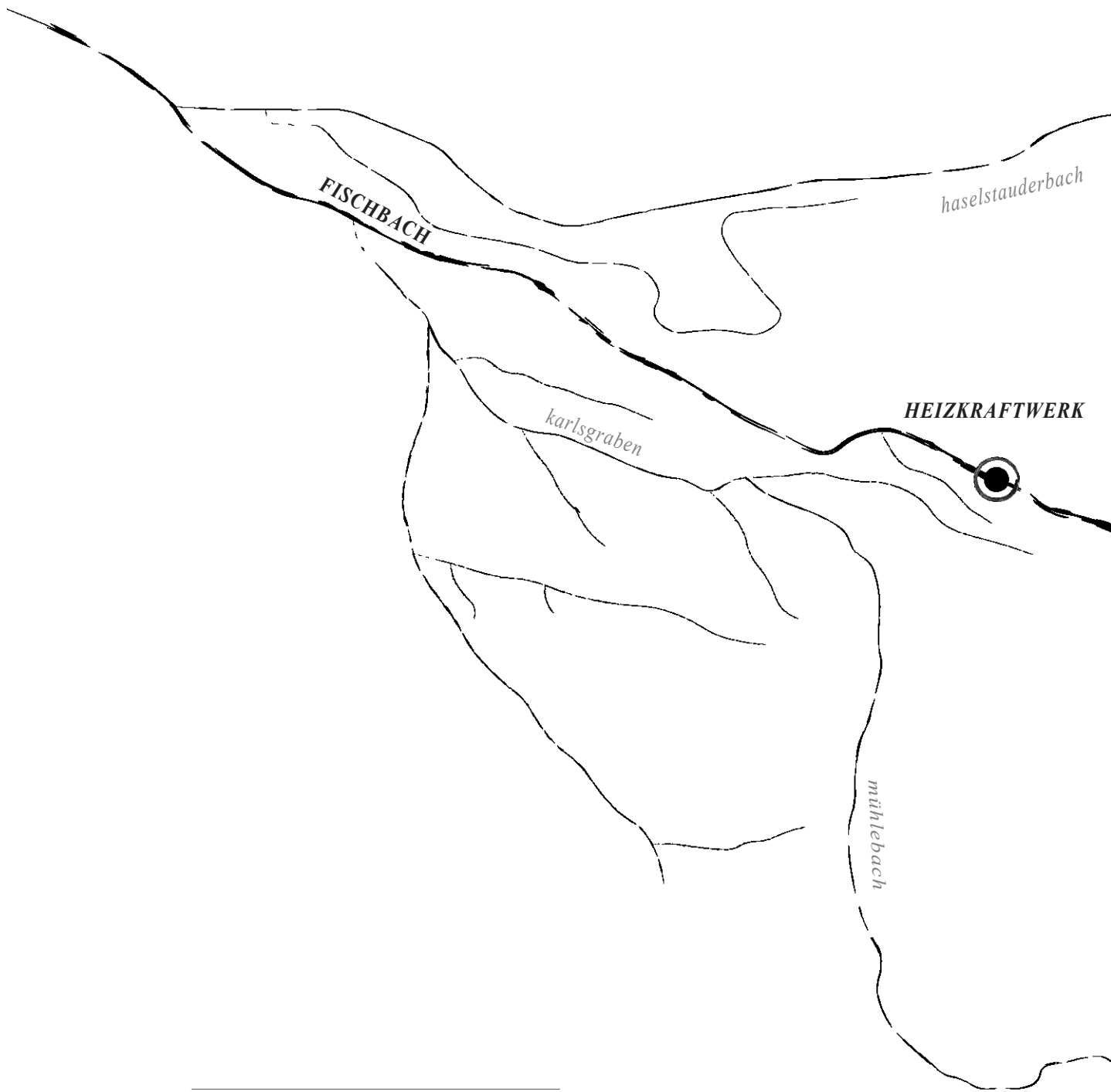
Die Verbindung eines Industriebaus aus dem 19. Jahrhundert mit dem Begriff des sozialen Raumes scheint zuerst paradox. Bei genauerer Betrachtung konkreter Unternehmen in Vorarlberg, wie zum Beispiel des Textilunternehmens F.M. Hämmerle, lassen sich jedoch fast schon pionierhafte Ansätze und dem heutigen Standard angepasste Herangehensweisen im Sozialbereich ablesen.³ Angefangen von firmeninternen Pensionsfonds, Krankenkassen, Kindergärten und Badehäusern bis hin zu Betriebsfeuerwehren, Großveranstaltungen und Sportclubs - rund um die Fabriken entstand ein Geflecht aus sozialen Strukturen der Arbeiter_innen, welches sich auch auf die umliegenden Anrainer_innen ausbreitete. Das Resultat waren große, private Fabrikareale, die zwar den Firmen zugehörig waren, die jedoch durch die sozialen Gemeinschaften innerhalb des

3 Vgl. Bertsch, 1981, S. 16

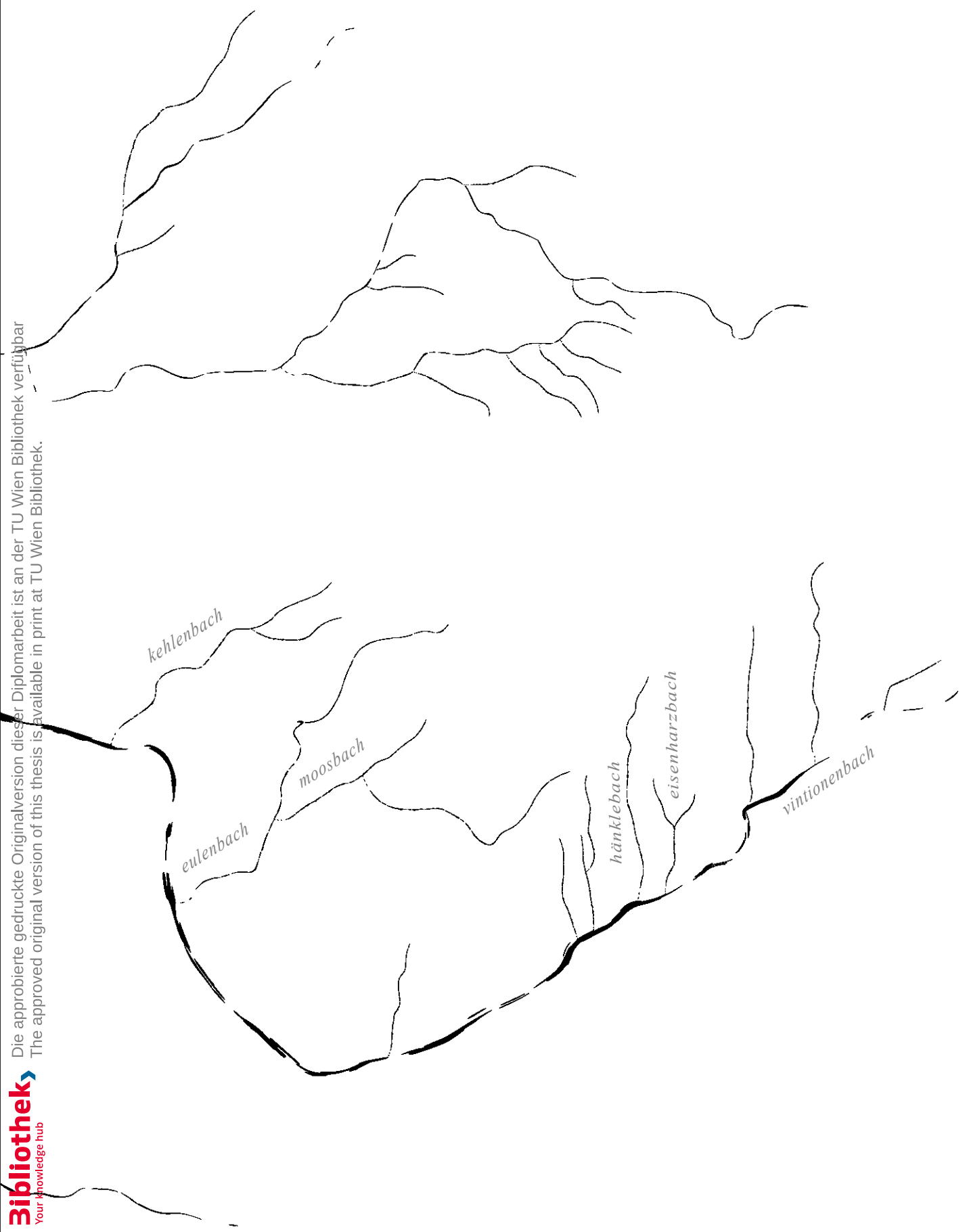
Unternehmens und die Verflechtungen mit der umgebenden städtebaulichen Struktur, einen außerordentlich großen Wert für einen ganzen Stadtbezirk, wenn nicht sogar für die ganze Stadt, hatten.

150 Jahre nach der Entstehung der gegenständlichen Textilunternehmen und rund 35 Jahre nach deren Zerfall, sehnt man sich fast schon wehmütig nach den Vorzügen, vor allem im städtebaulichen und gesellschaftlich-sozialen Kontext, jener Areale zurück. Vor allem in der Politik lässt sich ein zunehmendes Bewusstsein in die Richtung beobachten, dass hie und da konkrete, überwiegend jedoch weniger konkrete Ansätze verabschiedet werden, die die noch vorhandenen Fabrikbauten vor der Zerstörung zu schützen und wieder in die Gesellschaft einzugliedern versuchen.

Diese Diplomarbeit beschreibt einen Entwurf der Wiederbelebung des ehemaligen Heizkraftwerks des Textilunternehmens "F.M. Hämmerle" am Fischbach sowie des umliegenden Areals. Durch die Implementierung neuer Funktionen in den Bestandsbau, wie eines Theaters, verschiedener Ausstellungsflächen, eines Szene Clubs, einer Markthalle und eines Gemeindezentrums, soll das Areal den Anrainer_innen aber auch der Stadt Dornbirn einen öffentlichen Erholungsraum für kulturellen Austausch, Kommunikation und Freizeitaktivitäten bieten. Mittels zwei Neubauten, welche sich als Erweiterungen an den Bestand anheften, soll die Erschließung bzw. das Abhalten größerer Events im Bestand ermöglicht werden. Das Ziel dieser Arbeit ist, das Gebiet um das Heizkraftwerk und den Fischbach wieder einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.



Gewässersystem des Fischbachs in Dornbirn



I. THEORIE

DIE RAUMBEZOGENE KULTURGESCHICHTE VORARLBERGS

In ihrer Untersuchung über die räumliche Entwicklung des Vorarlberger Rheintals, verwenden die Architekten Wolfgang Ritsch und Carmen Stadelmann den Begriff der „raumbezogenen Kulturgeschichte“. In ihrer Liste der „raumwirksamen Ereignisse“ führen sie unter anderem die Textilindustrie der Gründerzeit an. Barbara Motter und Barbara Grabherr-Schneider erweitern den Begriff im Buch „Orte – Fabriken – Geschichten“ folgendermaßen: „Die raumbezogene Kulturgeschichte Vorarlbergs in den letzten 200 Jahren war maßgeblich durch die Industrialisierung geprägt“⁴. In diesem Kapitel soll der Begriff abermals umgewandelt und erweitert werden: Die Industrialisierung in Vorarlberg formte ein völlig neues soziales und kulturelles Gefüge.

Damit sind nicht nur die Fabriken und ihre Areale gemeint, vielmehr veränderte sich in den letzten 200 Jahren aufgrund der Industrialisierung in ganz Vorarlberg (sowie auch in anderen Teilen Mitteleuropas) die Art und Weise, wie verschiedene soziale Schichten innerhalb der Gesellschaft integriert waren. Dieses Kapitel soll die Entwicklung von den einfachen Bauern/Bäuerinnen zu eigenständigen Fabrikarbeiter_innen beschreiben, um die raumbezogene Kulturgeschichte Vorarlbergs anhand der Entstehung des öffentlichen Raums am Fischbach besser verstehen und einordnen zu können.

4 Motter / Grabherr-Schneider, 2014, S.8.

Die Bauernschaft

Vorarlberg galt als Textilland, und das seit langer Zeit. Dass das kleine Bundesland zu einem, im Vergleich zu anderen Regionen in Österreich, sehr frühen Zeitpunkt bereits in den Bereich der Industrialisierung eingebunden wurde liegt daran, dass schon im 13. Jahrhundert eine rudimentäre Textilherstellung im Land betrieben wurde. *„So erhielt ein Schiffmeister in Fußach bis zum Jahr 1270 jährlich 30 Ellen Tuch (wohl hänfenes Segeltuch) aus Satteins geliefert.“*⁵ Die örtlich ansässigen Bauern/Bäuerinnen bauten Flachs an, eine Pflanze mit fasrigen und ölhaltigen Eigenschaften, welchen sie in den Bauernhäusern zu Garn versponnen. Anschließend erfolgte die Weiterverarbeitung durch die Weber_innen, die das gesponnene Garn zu einer Rohleinwand verwoben. Diese Erträge wurden jedoch zu Beginn großteils für den Eigenbedarf verwendet. *„Der Anbau des Flachses ist meistens auf den Hausbedarf eingeschränkt, und dieser ist sehr klein [...]“*⁶.

Die große Armut des Landes, welche einige Jahrhunderte später Anstoß für die Entstehung einer Industrie war, hemmte allerdings zunächst eine weiterführende Entwicklung jenes Hausgewerbes hin zu einer gewerblichen Industrie. Eine Hofkommission, welche zur Überprüfung der Voraussetzungen für die Weiterentwicklung jener Branche in Vorarlberg beauftragt war, kam zu dem Schluss, dass *„kein einziger ansässiger vermöglicher Kavalier noch auch ein Kloster imstande wären, eine solche aus eigenen Mitteln anzufangen, viel weniger durchzuführen [...] der Bürger ist teils zu arm, teils eines solchen genii, welcher zu etwas derartigem niemalsen genugsam abgeführt und geschickt ist“*.⁷

5 Weitenfelder, 2001, S.13.

6 Niederstätter, 2016, S.78.

7 Scheuch, 1978, S.12



Montafoner Bäuerin o.D.

Die ländliche Gegend war demnach geprägt von verarmten kleinbäuerlichen Strukturen, die Vieh- und Milchwirtschaft und der Getreideanbau dominierten weitestgehend die Arbeit der Bauernschaft. Ein/e Vorarlberger Bauer/Bäuerin, egal ob im Tal oder am Berg, stellte den Großteil der überlebensnotwendigen Lebensmittel selbst her. Dabei agierte jeder Betrieb eigenständig und bildete eine autarke Hauswirtschaft ohne marktwirtschaftliche Beziehungen und ohne nennenswerte Geldwirtschaft. Aber auch im Sozialbereich gab es so gut wie keine gemeinschaftlichen Strukturen – jeder Mensch war für sein eigenes Überleben verantwortlich.

Bis ins 16./17. Jahrhundert änderte sich an diesen Gegebenheiten nicht viel. Vorarlberg war nach wie vor von der autarken Landwirtschaft geprägt, die Ressourcen reichten jedoch nicht mehr für die gesamte Bevölkerung aus. Hinzu kam eine landesweite Überbevölkerung, welche zuerst zum Söldnertum und dann im 17./18. Jahrhundert zur Saisonwanderung führte. Die daraus resultierende triste Arbeits- und Wirtschaftssituation führte zu Entwicklungen, die wirtschaftliche Veränderungen mit sich brachten - der Heimarbeit. Bäuerliche Haushalte produzierten textile Massenwareartikel für Verleger aus der Ostschweiz und Süddeutschland. Die damit verbundene Lohnarbeit war die eigentliche Geburt der Industrialisierung Vorarlbergs.

Die Heimarbeiter_innen

Voraussetzungen für die Protoindustrialisierung und folglich für die Industrialisierung in Vorarlberg waren einerseits die prekäre Situation der Bauernschaft, die rasant wachsende Bevölkerungszahl und die Armut, welche die Menschen zwang, Produkte für den überregionale Markt zu erzeugen. Andererseits gab es in Vorarlberg genügend Arbeitskräfte, welche das Know-how für die Herstellung von Garnen besaßen. Mit dem neuen Rohstoff Baumwolle, der Mitte des 18. Jahrhunderts aus der Ostschweiz nach Vorarlberg kam, fand die Massenlohnarbeit ihre Anfänge, welche in Form von Heimarbeit in den eigenen bäuerlichen Betrieben stattfand. Diese Arbeit beinhaltete das Spinnen, das Weben und das Sticken des Baumwollrohstoffes.

Mit den „Fergger_innen“⁸ entwickelten sich nun auch erste Verbindungen und Kontakte außerhalb der bäuerlichen Struktur. Die Verleger_innen, meistens aus der Ostschweiz und Süddeutschland stammend, sendeten die Fergger_innen mit dem Rohmaterial oder den Garnen zum Spinnen, Weben oder Besticken zu den bäuerlichen Haushalten. Die Bauern/Bäuerinnen mussten anschließend das Produkt noch weiterverarbeiten, um den Lohn ausbezahlt zu bekommen. Die fertige Ware wurde dann zu den Warenhäusern geliefert, von wo aus sie in die ganze Welt exportiert wurde. Den Frauen und Mädchen war das filigrane Sticken vorbehalten, während Spinnen und Weben gleichsam Arbeit der Männer und Frauen war. Kinder wurden ab dem sechsten Lebensjahr für die Arbeit am Spinnrad eingesetzt – Kinderarbeit ging gemeinsam mit der textilen Heimarbeit einher.

8 Fergger: Spediteur der Rohstoffe / Bindeglied zwischen Bauern und Händler

Aufgrund der immer noch weitverbreiteten Saisonarbeit der Männer, ergab sich für die Frauen erstmals die Möglichkeit, mit dem großteils durch harte Heimarbeit verdienten Lohn, das Familienbudget aufzustoeken. Ein Gedicht von Franz Michael Felder, ein berühmter Vorarlberger Schriftsteller, Sozialreformer und Bauer, beschreibt den tristen und harten Arbeitsalltag einer Stickerin:

*Daheim im warmen Stühle,
Da sitzt die Stickerin,
Macht auch im Winter Rösle
Und schafft mit frohem Sinn.*

*Das Kleid, das sie tut sticken
Mit kunstgeübter Hand,
Wird eine andre schmücken,
Die sie wohl nie gekannt.*

*„Ist sie, die Unbekannte“,
Fragt oft sie leise sich,
„Die einst dies Kleid wird tragen,
Wohl glücklicher als ich?“⁹*



Frau am Spinnrad zw. 1920 - 1961

Die Manufakturarbeiter_innen

Um 1760 kam es zu einer revolutionären Bestrebung, welche einerseits die Textilherstellung aber auch das Leben der Bauernschaft, vor allem jenes der Frauen, maßgeblich verändern sollte. Karl Bernhard Kaspar von der Trave unternahm den ersten ernsthaften Versuch, die Arbeit der bäuerlichen Heimarbeiter_innen zu organisieren und unter einem Dach zu vereinigen. Er errichtete in der Bregenzer Oberstadt eine Woll-, Leinwand- und Kottenmanufaktur, welche dem ausdrücklichen Zweck der „*Verbesserung des Nahrungsstandes des dortigen verarmten Volkes*“¹⁰ dienen sollte. Dadurch sollte verhindert werden, dass vor allem die vollkommen verarmten Bauernfamilien aus dem Bregenzerwald ihre Kinder zur Saisonarbeit in die Schweiz schicken mussten. Eine Manufaktur nach damaligem Erscheinungsbild war eine Frühform einer Fabrik, jedoch mit dem kleinen, aber entscheidenden Unterschied der Massenarbeit durch reine Handarbeit, d.h. ohne Maschinen. In den nachfolgenden Jahren entstanden weitere Manufakturen in Vorarlberg, jedoch war wirtschaftlich gesehen den frühen Manufakturen kein Erfolg beschieden.

Interessant jedoch ist, welchen Einfluss die neuen Arbeitsverhältnisse einer Manufaktur auf die sozialen Gegebenheiten der Bauernschaft hatten. Die verarmten Landwirt_innen verließen tagsüber ihre häusliche Umgebung, um, mit manchmal sogar bis zu 26 anderen Weber_innen, in einem dafür vorgesehenen Gebäude zu arbeiten. Es entstand eine völlig neue Arbeitssituation, die große soziale Wandlungen mit sich brachte.¹¹ Das höhere Einkommen der Frauen ermöglichte ihnen stückweise eine gewisse Form

10 Scheuch, 1978, S.12.

11 Vgl. Mathis, 1992, S.29-32.



Seidenspinnerinnen in der Firma J.G Ulmer

der Eigenständigkeit aufzubauen. Erstmals in der Geschichte des Landes konnten breite Schichten der Bevölkerung Luxusgüter wie Zucker und Kaffee konsumieren. Manufakturarbeiter_innen aus den bis dato eher introvertierten bäuerlichen Haushalten, trafen erstmals auf andere Angehörige ihrer Schicht. Sie teilten sich denselben Arbeitsweg, aßen zusammen Mittag und tratschten in den Pausen, es entstand ein sozialer Austausch und eine Durchmischung. Der auf die Manufakturen zurückzuführende Anstieg der Lebensqualität und die Erweiterung des sozialen Umfelds der Bauernschaft lässt sich auch in Zahlen messen. So verzeichnete die Vorarlberger Bevölkerung beispielsweise in den Jahren ab der Entstehung der Textilmanufakturen, zwischen 1806 und 1837, einen Anstieg um 29%.¹²

12

Vgl. Mathis, 1992, S.32.

Die Fabrikarbeiter_innen

Aus der Manufaktur ging die mechanische Fabrik hervor. Der sukzessive Austausch menschlicher Arbeitsschritte durch maschinelle Hilfsmittel wandelte die Manufaktur hin zum Industriebetrieb. Im Jahr 1844 zählte man in Vorarlberg 6.634 Arbeiter_innen in 47 verschiedenen Betrieben.¹³ In ökonomischer Hinsicht ließen sich die Städte in Vorarlberg keiner eindeutigen Branche zuordnen. Weder die Landwirtschaft, noch die Industrie, das Gewerbe oder der Handel beschäftigten eine klare Mehrheit (mehr als 50%) der Berufstätigen. Berücksichtigt man jedoch die Erwerbstätigen als Ganzes, lag die Baumwollverarbeitung klar in Führung, die Landwirtschaft hingegen dominierte die familiären Verhältnisse.

Da im Wesentlichen jüngere Menschen (zu zwei Dritteln unter 28-Jährige) in der Fabrik, und im Besonderen weibliche Haushaltsmitglieder in der Textilproduktion tätig waren, trafen in den frühen Formen der Fabriken unterschiedliche Lebensweisen aufeinander, jedoch änderten sich die sozialen Strukturen der Arbeiter_innen dennoch nicht großartig. Die Mehrzahl der Arbeiterschaft entstammte fast ausschließlich dem örtlichen Klein- und Kleinstbauerntum, in dessen Haushalte sie teilweise sozial, wirtschaftlich und geistig integriert blieben. Dies lag unter anderem daran, dass die ersten Fabrikanten des Landes, Johann Ulmer, Johann Salzmann oder Franz Michael Hämmerle, die allesamt zu den größten Viehbesitzer in Dornbirn zählten, hinsichtlich ihres Lebensstils nicht von ihren Arbeitnehmer_innen abhoben.¹⁴ Dies änderte sich jedoch in den 1830er schlagartig, da die Fabrikarbeit für die Unternehmen höchst profitabel wurde. Zu dieser Zeit

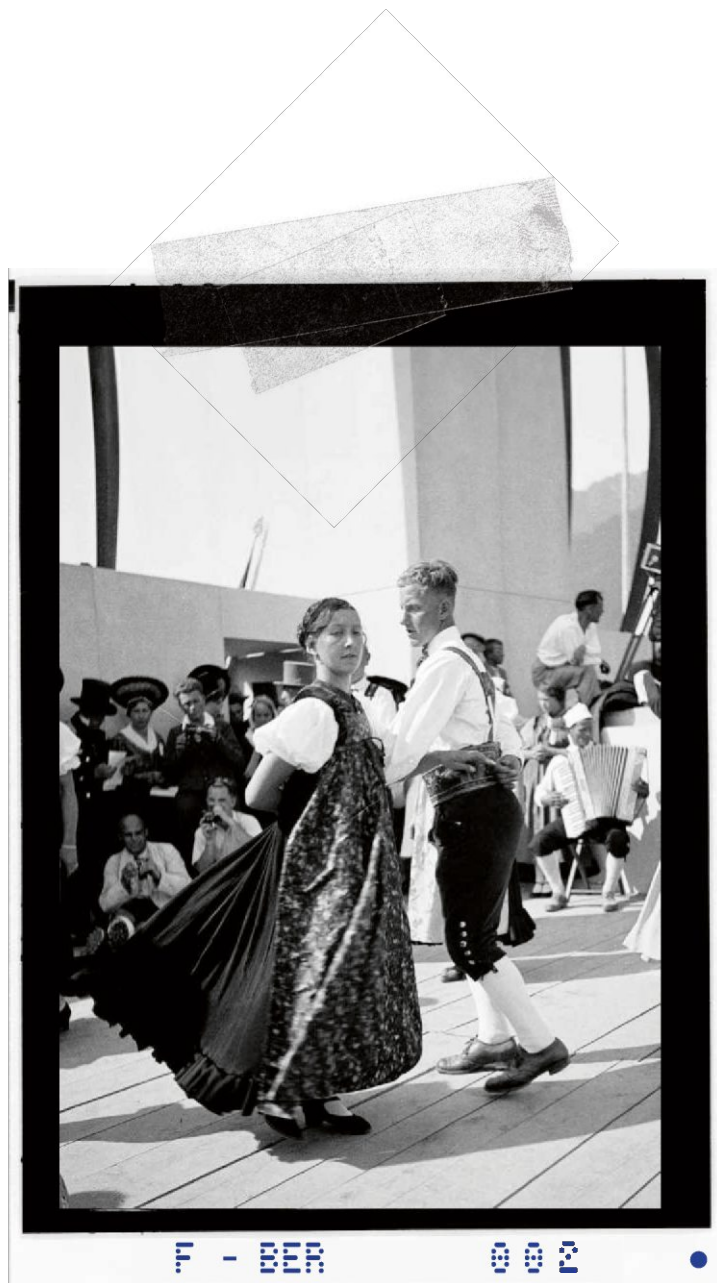
13 Vgl. Niederstätter, 2016, S.66.

14 Vgl. Niederstätter, 2016, S.67.

entstanden einige repräsentative Textilvillen, wie die klassizistisch entworfene Villa mit Nebengebäude und Park von Melchior Jenny 1837 in Hard, oder die zeitgleich errichtete Villa Falkenhorst von John Douglass in Thüringen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang überdies die nähere Betrachtung der Entwicklung des sozialen Lebens der Arbeiter_innen. Die Arbeit in der Fabrik formte eine gänzlich neue Mentalität und Perspektive, indem sie einen vom bäuerlichen Alltag unterschiedlichen Ablauf vorgab und Bargeld verfügbar machte. Zudem lockerte das permanente Miteinander junger, lediger Frauen und Männer in den Fabriken die traditionelle soziale Bindung der damaligen Gesellschaft.¹⁵ Die Angestellten wurden provisorisch verdächtigt, moralisch anrühige Freizügigkeit zu leben. Ihnen wurde mangelnde Häuslichkeit, Luxus- und Verschwendungssucht, Neigung zu Exzessen und Nachtschwärmerei vorgeworfen. Aus dem tristen, verarmten Alltagsleben ihrer Eltern und Großeltern entstand eine neue lebensfrohe Generation.

15 Vgl. Niederstätter, 2016, S.67.



Junges Paar am Tanzen zw. 1920 - 1943

DIE FABRIK

Ein adaptiv-funktionaler Organismus

Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert erschuf einen zuvor noch nie dagewesenen Gebäudetyp - die Fabrik.¹⁶ Bis zu diesem Zeitpunkt waren es die Schlösser und Kirchen, welche die beherrschenden Bauaufgaben der Architekt_innen darstellten. Es waren die Ingenieur_innen jener Zeit, die die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen und die Wichtigkeit der daraus resultierenden neuartigen Bauaufgaben, den sogenannten „untergeordneten Bauaufgaben“, wie Fabriken, Kraftwerksbauten, Warenhäuser, Ausstellungshallen oder Arbeiterwohnhäuser, richtig erkannten. Jene Bauaufgaben wurden nun nicht mehr nur von dem Adel und den Geistlichen gestellt. Diese Gruppe verlor ihre Rolle als alleinige Auftraggeber, während das Bürgertum und die Arbeiterklasse an Bedeutung als maßgebliche soziale Akteure gewannen. Die Ingenieur_innen standen, im Gegensatz zu den Architekt_innen, im engen Austausch mit der aufkommenden Bauindustrie und der Wirtschaft und waren deshalb von Anfang an dazu angehalten, möglichst günstig aber auch innovativ und zukunftsorientiert zu planen und bauen. Daraus resultierte der Einsatz neu entwickelter Materialien und Konstruktionsverfahren, welche eine Architektur schufen, die keinerlei Vorbilder in der Vergangenheit hatte.¹⁷ Jene neuartige Architektur wurde aufgrund der neuen herrschenden Bedingungen entworfen und sollte keinem dauerhaften bzw. langanhaltenden Zweck dienen. Die Hauptaufgabe war die schnelle Produktion großer Warenmengen eines bestimmten Gutes für eine bestimmte Zeit. Umso mehr überraschen die architektonischen Strukturierungen und formalen Aufbereitungen dieser frühen Anlagen. Die Fassaden, die vor allem als Medium zur Schaffung

16 Kraemer, 1957, S.393.

17 Vgl. Bertsch, 1981, S.6-7.

psychologischer Verbindungen zwischen den hochmodernisierten Maschinenhallen und einer „in ihren Grundfesten bereits tief erschütterten Gesellschaft“ fungierten, knüpften an die gewohnten Gestaltungstraditionen an. Demgegenüber wurde die Gestaltung der Innenräume jedoch tatsächlich an den funktionalen Gegebenheiten orientiert.

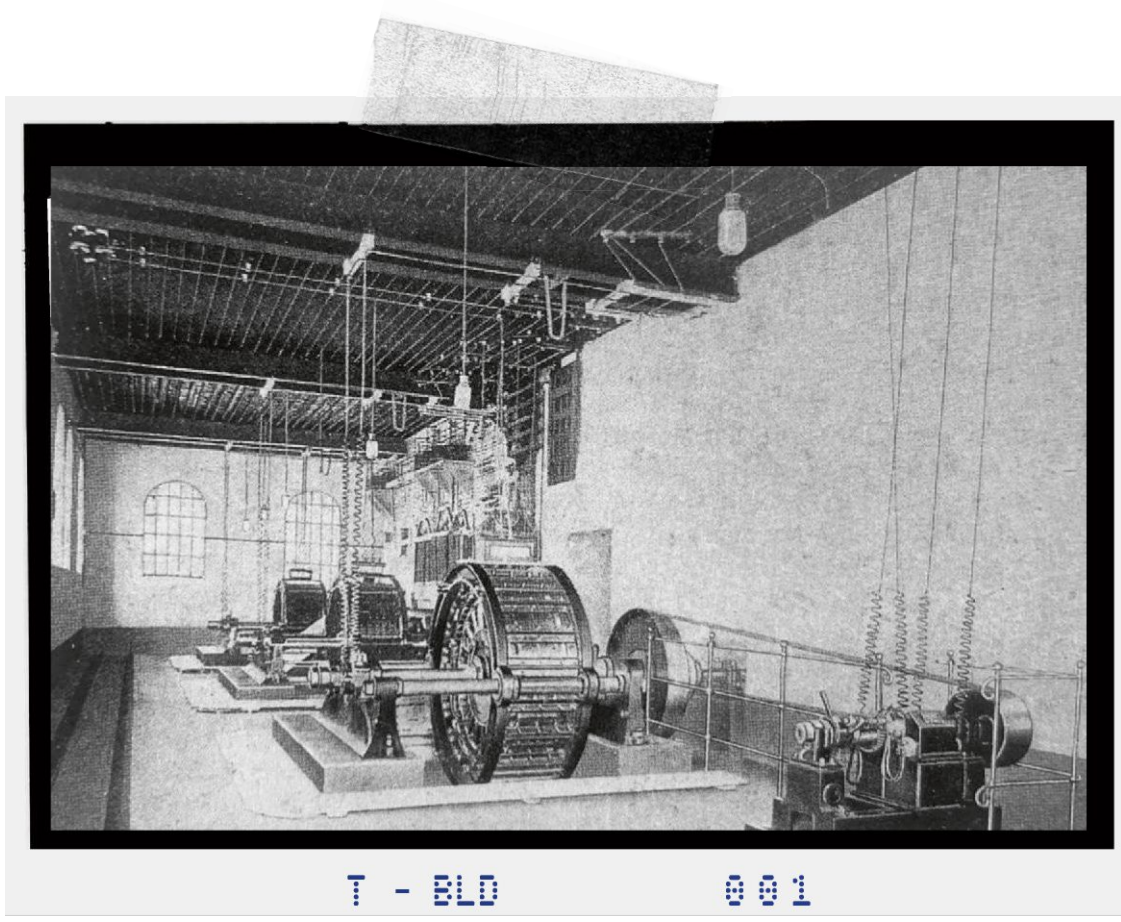
Am Beispiel der Typologie der Kraftwerksbauten lässt sich diese funktionale Herangehensweise gut erklären. Position und Grundriss der Maschinenhallen, in welchen sich die Turbinen und Generatoren befanden, wurden üblicherweise anhand der Wasserzuflussrichtung festgelegt. Schaltanlagen, Transformatorenräume und Wasseraufbereitungsanlagen wurden meistens an den Längsseiten der Maschinenräume angeschlossen, um Transportwege gering zu halten. Komplexe und prächtige gestalterische Lösungen im Innenraum waren demnach nicht notwendig, es reichten einfache, stützenlose Hallen, mit offenen Dachkonstruktionen und simplen Durchlässen.¹⁸ Hinzu kam, dass insbesondere die Textilindustrie von der laufenden Weiterentwicklung bestimmter Arbeitsschritte und Maschinen stark beeinflusst wurde. All diese „Hardware Upgrades“ mussten die Fabrikbauten aufnehmen können.

Ein Fabrikgebäude war (und ist bis heute) in erster Linie ein Funktionsbau, der sich den wirtschaftlichen Bedürfnissen anpassen musste. Die Industrieanlage war angesichts des raschen technologischen Fortschritts demnach nie abgeschlossen, sondern vielmehr ein sich ständig verändernder, dem Zeitgeist anpassender Organismus.

18 Vgl. Moroder/Peter, 1992, S.190.



Kraftwerk von Jenny & Schindler in Bregenz-Weidach 1891



Maschinenhalle Krfatwerk Mühlau

Das Leben in der “alten” Fabrik

Der Arbeitsalltag in den ersten Textilfabriken in Vorarlberg war geprägt von harten und langen Arbeitszeiten. Mitte des 19. Jahrhunderts galt für die Arbeitenden der 14 Stunden Tag, mit wenigen kurzen Pausen, sechs Tage die Woche, von Montag bis Samstag. Im Sommer startete der Arbeitstag bereits um 5:30 Uhr, während den Wintermonaten um 6:00 Uhr, und endete um 19:30 Uhr. Bei Bedarf, was öfter mal vorkam, musste wesentlich länger gearbeitet werden.¹⁹ Auf ungefähr das Eineinhalbfache der Lebenshaltungskosten verlief sich der durchschnittliche Jahresverdienst eines männlichen Fabrikarbeiters in einem Textilunternehmen in Vorarlberg. Frauen und Kinder wurden deutlich schlechter bezahlt. Um folglich die Versorgung einer reinen Arbeiterfamilie stemmen zu können, mussten mehrere Familienmitglieder eine solche Lohnarbeit ausüben. In den meisten Fällen reichte der Lohn dennoch nicht aus, weswegen einige Arbeiter_innen das Familienbudget mittels kleinbäuerlichem Zuerwerb aufstocken mussten.

Lange Fußwege zur Fabrik, der schrillende Lärm, Gestank und Staub der Maschinen und die Gefahr vor Arbeitsunfällen, erschwerten dabei die Arbeit immens. Die Arbeitsbedingungen in den Fabriken wurden im Vorarlberger Volksblatt 1896 wie folgt beschrieben:

„Unfreundliche Säle, finstere Stieggänge und Vorräume, staubige Fenster, Luft, gefüllt mit menschlichen Ausdünstungen und den öligen Gerüchen der Maschinen, Schnurren und Sausen der Räder und Riemen -wer kennt es nicht, jenes ungeheure Uhrwerk, gebildet aus Menschen, Maschinen und Gebäuden, welches wir mit dem Namen Fabrik bezeichnen?“²⁰

19 Vgl. Niederstätter, 2016, S.67.

20 Scheuch, 1978, S.69.

Hinzu kam, dass strenge Fabrikordnungen herrschten deren Ziel es war, die Disziplin in den Unternehmen aufrechtzuerhalten: „*Unsittlichkeit, Ungehorsam, Faulheit, schlechte Arbeit, Zänkereien, Versäumnis der Arbeitszeit, Trunkenheit und Diebstahl*“²¹ wurden mit der sofortigen Entlassung bestraft.

Unter diesen strengen Konditionen mussten nicht nur erwachsene Frauen und Männer arbeiten, etwa ein Drittel der in den Fabriken angestellten Lohnarbeitenden waren Kinder. 1861 notierte der Statthalter für Vorarlberg und Tirol, Josef Freiherr von Lasser, dass Kinder zu maßlos langer Arbeit eingesetzt wurden. Insbesondere in der Textilbranche wurden Kinder für „leichte“ Arbeit an den Spinnrädern eingesetzt. Ihr Lohn, ebenso wie der der Frauen, lag unter dem Existenzminimum. Der Kreishauptmann Johann Nepomuk Ebner berichtete 1836: „*Es war für den Unterzeichneten heuer ein peinlicher Anblick, als er Ende Mai am frühesten Morgen um 4:30 Uhr auf dem Wege von Feldkirch nach Gisingen schon den armen Kindern begegnete, welche in die Feldkircher Fabriken eilen mußten, um ja Schlag 5:30 Uhr in der Frühe pünktlich dort einzutreffen und bis 19:30 Uhr abends in der Sommerszeit darin wie wahre Sklaven zu arbeiten. Vor 4 Uhr in der Frühe mußten diese bedauernswerten Geschöpfe schon aus dem Schläfe geweckt werden, zu dem sie, da sie in Entfernungen bis zwei Stunden zur Fabrik wohnten, nicht vor 10 oder 10:30 Uhr kommen konnten. Ein elendes Frühstück und gleiches Nachtmahl ist ihre Labung und das Mittagmahl besteht aus einem Stück Brot und Käse oder Obst, das sie*

21

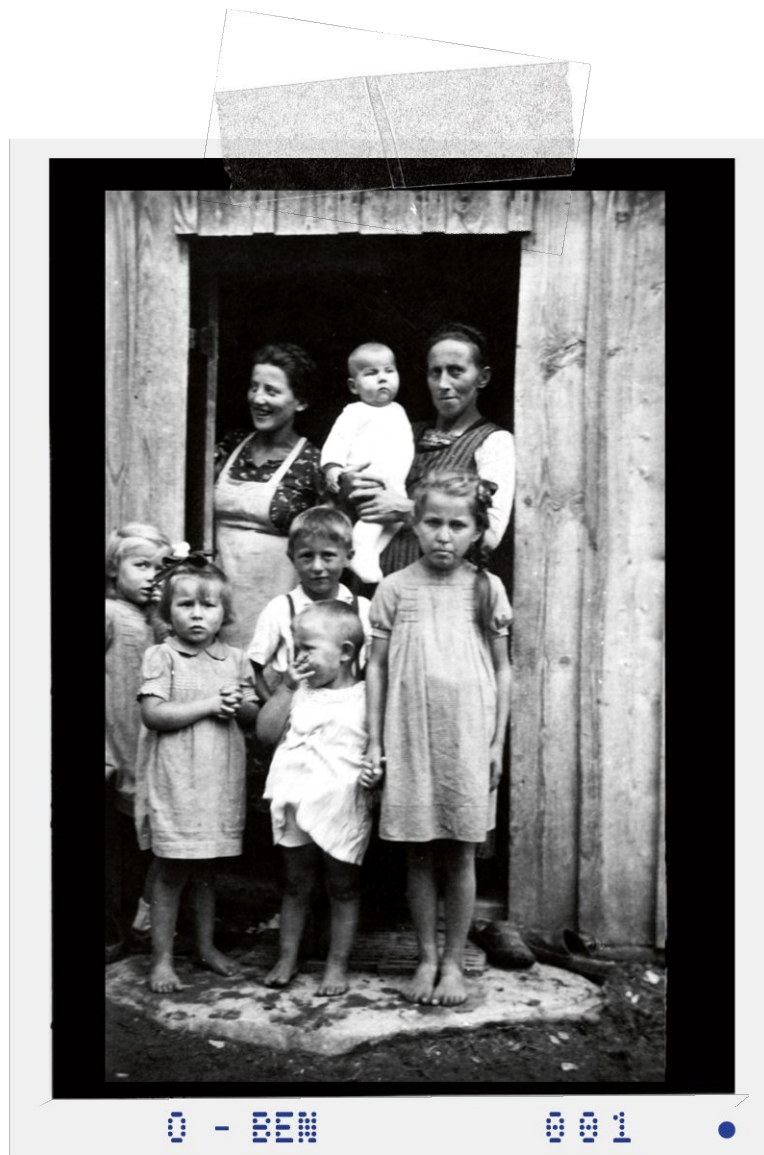
Niederstätter, 2016, S.68.

während der Ruhestunde von 12 bis 1 Uhr auf freier Weite verzehren können. Während dieser Zeit müssen alle Arbeiter die Fabrik verlassen und haben nirgends ein Haus oder ein Lokal, in das sie sich begeben können. Das leichenblasse und ganz blöde Aussehen, Gesichter voller Runzeln wie alte Leute, ein ganz abgemagerter, mühsam fortgeschleppter Körper sind ebenso viele schreiende Beweise des harten Loses dieser Arbeiter.“²²

Verwunderlich ist jedoch, dass der erste Konflikt zwischen der Unternehmenschaft und der ausgebeuteten Arbeiterschaft trotz alledem nicht aufgrund der prekären Arbeitsbedingungen ausgelöst wurde. Im Jahr 1837, als die Besitzer der Textilfabrik Jenny & Schindler in Hard aufgrund von Einnahmeverlusten die Bezahlung ihrer Arbeiter_innen reduzierten, drohten diese mit einem Arbeitsaufstand. Die Arbeitgeber reagierten, indem sie erklärten, dass sie jeden/jede Arbeiter_in entlassen würden, der/die sich mit dieser Entscheidung nicht einverstanden erklärte. In einer Versammlung am 30. April wurde beschlossen, ab dem 1. Mai in der Fabrik zu streiken. Erneut drohte die Seite der Arbeitgeber denjenigen, die nicht arbeiten wollten, mit der Entlassung. Zusätzlich kündigten sie an, dass sie Maßnahmen ergreifen würden, um alle ausländischen Streikenden sofort des Landes zu verweisen. Diese Drohungen führten dazu, dass der Arbeitskampf scheiterte, ohne dass die Arbeiter_innen ihre Forderungen erfolgreich durchsetzen konnten.²³

22 Niederstätter, 2016, S.69.

23 Vgl. Ebda. S.70



Familie aus Andelsbuch o.D.

MEHR ALS EINE FABRIK

Erst ab dem Ende des 19. Jahrhunderts verbesserten sich mit der Einführung von Gewerbeinspektoraten die Arbeitsbedingungen in den Fabriken allmählich. Die Unternehmer mussten sich nun mit den Arbeitsbedingungen um die und in der Fabrik beschäftigen und mit der Zeit wurde es Usus, an den zum Großteil überholten Fabriksgebäuden die notwendigen Verbesserungen vorzunehmen. Graduell wurden Maschinen mit Schutzabdeckungen ausgestattet, um das Verletzungsrisiko zu mindern, Fenster in den Spinnssälen offenbar gemacht, um die Luftqualität zu steigern und sanitäre Einrichtungen für die Arbeiter_innen zum Waschen, Reinigen und Umziehen integriert. Jedoch wuchs auch der Wunsch der Arbeiter_innen, die Zeit während den Pausen in dafür extra angefertigten Räumlichkeiten verbringen zu dürfen. Während früher die Mahlzeiten noch zuhause, oder sofern dies aufgrund der Distanz zur Fabrik nicht möglich war, im Freien vor der Fabrik eingenommen werden mussten, entstanden im Laufe der Zeit Werksküchen und beheizte Räume, in denen der Verzehr, aber auch das Erwärmen der mitgebrachten Speisen, ermöglicht wurde.²⁴

Aufgrund der langen Arbeitszeiten und der dadurch fehlenden (Frei)-Zeit außerhalb der Fabrik, wurde diese zum zentralen Ort des sozialen Lebens. Die von den Unternehmern streng durchstrukturierten Arbeitstage mussten allmählich auch Platz für das Bedürfnis der Menschen nach Geselligkeit vorsehen – singen, miteinander reden oder streiten war bis zu diesem Zeitpunkt während der Arbeit ungerne gesehen. Die soziale Gemeinschaft unter den Arbeiter_innen, welche sich Freud und Leid teilten, wird in

24 Vgl. Motter / Grabherr-Schneider, 2014, S.33.

vielen Erzählungen von Zeitzeugen als äußerst positiv bewertet, teilweise sogar beschönigt. Mit der Zeit begriffen auch die Fabrikbesitzer, dass das Wohl und die Zufriedenheit der Arbeiter_innen und die Einnahmegewinne des Unternehmens miteinander korrelieren. Ende des 19. Jahrhunderts wurden erstmals in einigen Vorarlberger Textilfabriken Ausflüge oder Jubiläumsfeiern veranstaltet. Dadurch begannen auch die Arbeiter_innen sich selbst in der Freizeit zu organisieren. Vorreiter war dabei das Unternehmen F.M. Hämmerle, zu dem auch das in dieser Diplomarbeit thematisierte Heizkraftwerk am Fischbach zählte, welches wie folgt beschrieben wird: *„Bahnbrechend war in Vorarlberg die Firma Hämmerle (...), Verschwenderische Räumlichkeiten, hohe freundliche Säle, ein Meer von Licht, Reinlichkeit und Sauberkeit, Speisesäle, Bäder, zufriedene Gesichter der Arbeiter - und doch eine Fabrik' (...).“*²⁵ *„Fabrikanlage, Meisterhäuser, Arbeiterwohnanlage und Wasserwerk "vervollkommen dieses gründerzeitliche Industrieensemble von großer architekturhistorischer sowie sozialgeschichtlicher Bedeutung“.*²⁶

Das folgende Kapitel soll zuerst einen Überblick über die Entstehung des Textilunternehmens F.M. Hämmerle in Vorarlberg bieten, welches sich in kürzester Zeit zu einem der bedeutendsten Unternehmen in der Monarchie entwickelte und vor allem im Sozialbereich eine pionierhafte Rolle im Umgang mit den Arbeiter_innen einnahm. Mittels Erzählungen dreier Zeitzeugen, welche allesamt im Unternehmen tätig waren, ist es möglich, einen Einblick in das Leben in der damals „neuen Fabrik“ zu erlangen.

25 Scheuch, 1978, S.73.

26 Bertsch, 1986, S.54

Der Betrieb F.M. Hämmerle

Im Jahre 1881 hielt sich Kaiser Franz Josef I. fast drei Stunden in Dornbirn auf, um „*die große und industriöse Gemeinde einmal zu besuchen und einige Fabriks-Anstalten in Augenschein zu nehmen.*“²⁷ Die Ursache für diesen recht unüblichen Besuch lässt sich auf ein Ereignis 40 Jahre zuvor zurückführen. Im Jahre 1836 gründete der Dornbirner Franz Martin Hämmerle mit Hilfe seiner Ersparnisse in seinem Wohnhaus im Dornbirner-Weppach die Firma F.M. Hämmerle. Zunächst nur als Fergger tätig, verarbeitete er das Garn und gab es an Handweber_innen weiter, welches er dann anschließend selbstständig auf dem Dornbirner Wochenmarkt verkaufte. Da die Nachfrage nach seiner gewobenen Ware im Vorarlberger Raum bald ausgeschöpft war, unternahm er 1845 mit einem Musterbuch bepackt seine erste Geschäftsreise über den Arlberg nach Innsbruck, mit dessen Handelstreibenden er schon länger in Kontakt stand. Kurze Zeit später kamen wirtschaftliche Beziehungen zu den Märkten in St. Gallen in der Schweiz und Hall im Tirol hinzu.

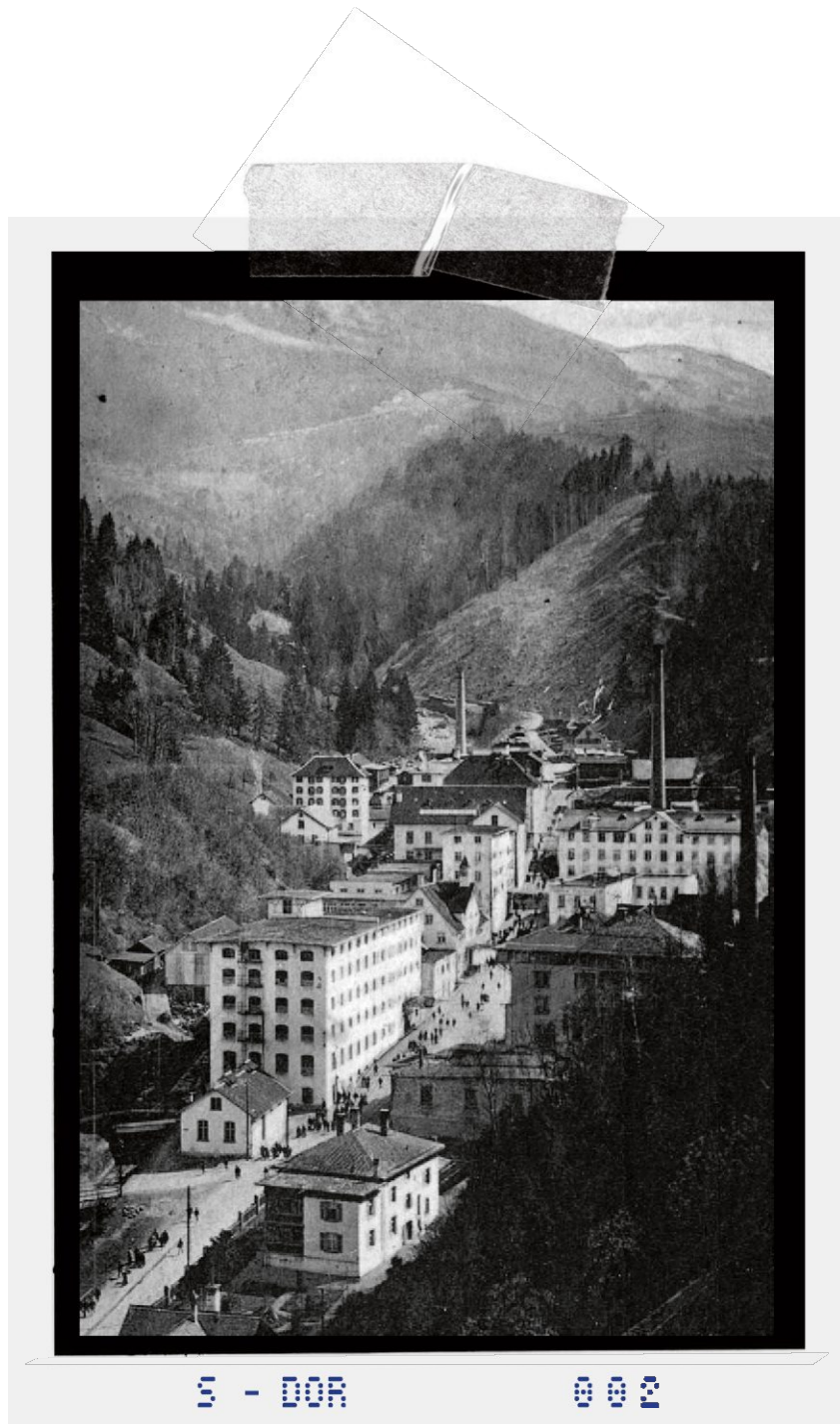
Mit dem Kauf eines leerstehenden Fabrikgebäudes in Dornbirn-Steinebach, legte Franz Martin Hämmerle 1846 schlussendlich den Grundstein für die Entstehung einer der größten Textilmächte Vorarlbergs. Dem rasch wachsenden Vorarlberger Unternehmen folgten Kommissionslager in Wien und Verona, letztere Filiale in Oberitalien blieb aufgrund der unruhigen politischen Lage jedoch nur bis 1855 bestehen. Das Hauptaugenmerk wurde daher auf den wachsenden Markt im Osten, unter anderem auch auf Ungarn, gelegt. 1855 erwarb Franz Martin Hämmerle das leerstehende

27 Matt, 2010, S. 3.

Werk Weppach, welches umgehend um ein Wasserreservoir und mechanische Webstühle erweitert wurde. Nun musste die Ware nicht mehr an externe Weber_innen übergeben werden, da das Unternehmen selbst über eine beachtliche Weberei verfügte. Um alle Arbeitsgänge, begonnen vom Spinnen der rohen Baumwolle bis zur marktfertigen Ware, im eigenen Haus durchführen zu können und um sich von der Fluktuation des Weltmarkts unabhängig zu machen, wurde im Dornbirner Gütle ein eigener Produktionsbetrieb für Garne errichtet – die sogenannte Spinnerei im Gütle. 1880 folgte der Kauf der Färberei am Fischbach, wohin die Hasplerei und die Türkischrotfärberei verlagert wurden. Aufgrund der guten wirtschaftlichen Lage wurde das Unternehmen in den folgenden Jahren immer weiter vergrößert. So kamen 1895 die ehemalige Spinnfabrik an der Sägen in Dornbirn, welche entsprechend erweitert und als Buntweberei neu eingerichtet wurde hinzu, 1896 dann die am Bodensee gelegene Fabrik Mehrerau in Bregenz als Reserveanlage mit geeignetem Quellwasser und schließlich 1906 die bestehende Weberei im Dornbirner Eulenthal, welche erweitert und mit Jacquardwebstühlen²⁸ ausgestattet wurde. Einen Abschluss fand der Expansionsdrang des Unternehmens im Bau der Spinnerei Gisingen in Feldkirch. Das neu entstandene Werk bildete viele Jahre lang ein Paradebeispiel eines hochwertigen Spinnereibetriebs, welches auch von vielen in- und ausländischen Studienkommissionen besichtigt wurde. Anfang des 20. Jahrhunderts zählte die Firma F.M. Hämmerle zu den größten Textilunternehmen in der österreichisch-ungarischen Monarchie.²⁹

28 Als Jacquardwebstuhl bezeichnet man einen von Joseph-Marie Jacquard weiterentwickelten mechanischen Webstuhl.

29 Vgl. Kreuzer, 1993, S. 7 ff.



F.M. Hämmerle - Fabrik Steinebach

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges bzw. die darauffolgende Nachkriegszeit stellten das Unternehmen erstmals vor große Schwierigkeiten. Aufgrund des Zusammenbruchs der Monarchie und des Vertrags von Saint Germain gingen wertvolle Absatzgebiete verloren. Zudem wurde auch die Baumwollindustrie nicht von der Weltwirtschaftskrise 1929/30 verschont. Im Jahr 1952 erlitt die Textilindustrie in Vorarlberg einen zusätzlichen Rückschlag aufgrund einer globalen Krise in der Textilwelt, von der sich aber speziell die Vorarlberger Unternehmen gut erholten und in deren Folge ein neuer Konjunkturaufschwung einsetzte. Bereits zwanzig Jahre später kündigte sich jedoch wieder ein Ende der Prosperität in der Textilindustrie an.

Die rasche Entwicklung der Textilindustrie in den sogenannten Niedrigpreisländern, wie China oder Indien, verminderte die Preislage auf den internationalen Märkten enorm. 2008 musste die Firma F.M. Hämmerle, bei einem Schuldenstand von ungefähr 6 Millionen Euro, schlussendlich Insolvenz anmelden. Vom Konkurs nicht betroffen war jedoch das Tochterunternehmen in Gisingen, welches schon 1992 aus der Firma ausgegliedert und in "Spinnerei Feldkirch" umbenannt wurde. 2016 verkündete jedoch auch dieser Standort die Betriebsschließung. Mit den Sozialpartnern, der Arbeiterkammer Vorarlberg und dem Betriebsrat wurde ein Sozialplan für die überbliebenen 80 Mitarbeiter_innen erstellt, welcher vorsah, dass unter anderem die Betriebswohnungen erhalten bleiben und die Lohnforderungen erfüllt werden sollten.³⁰

30 Vgl. Volaucnik, 2020, S. 69.

Das Leben in der “neuen” Fabrik

Wie kann es nun sein, dass vor allem in Vorarlberg, wo noch vor 200 Jahren bittere Armut das Leben der Bauernschaft beherrschte, so viele Textilunternehmen entstanden, erfolgreich geführt und zudem über all die Jahre im Familienbesitz gehalten wurden? Der Grund dafür kann wohl in der Art und Weise der Unternehmensführung und speziell auch im Umgang mit ihrer Arbeiterschaft gefunden werden. Franz Martin Hämmerle warb sich seine Arbeiterschaft selbst an, indem er von Beginn an mithilfe freundlicher und humaner Arbeitsbedingungen und eigener Ausbildungsprogramme seine Mitarbeiter_innen an das Unternehmen band. So begleiteten viele Generationen ein und derselben Familie das Unternehmen, manche tatsächlich schon seit der Firmengründung bis hin zur Insolvenz Anfang der 2000er Jahre. Dies lässt sich unter anderem aus etlichen Dokumenten herauslesen, welche von Betriebsjubilaren anlässlich jahrzehntelanger Arbeitsbeziehungen zwischen Arbeitnehmer_innen und Arbeitgeber_innen berichten.³¹ Im Jahr 1954 gab es im gesamten Unternehmen 1668 Altersjubilare, davon 316 mit 40 und 78 mit 50 Dienstjahren.³²

Im nachfolgenden Kapitel sollen einige der sozialen Bemühungen der Firma F.M. Hämmerle zu Gunsten ihrer Arbeiter_innen aufgezählt werden, welche schließlich auch zur Wahl der neu integrierten Funktionen des gegenständlichen Entwurfs im Heizkraftwerk am Fischbach maßgeblich beigetragen haben.

31 Vgl. Volaucnik, 2020, S. 47.

32 Vgl. Nägele, 1936, S.39.

Die Gemüsegärten

Über die Ernährung in den Fabriken ist weitgehend wenig bekannt. Aus zahlreichen Überlieferungen geht jedoch hervor, dass den Arbeiter_innen, welche selbst keinen Grund und Boden besaßen, eine kleine Ackerfläche am Firmenareal zum Anbau von Gemüse und Obst zur Verfügung gestellt wurde. Jene Selbstversorgung spielte bei der sozialen Entwicklung unter den Arbeiter_innen eine tragende Rolle. Die Arbeit in den Gemüsegärten gehörte zu einer beliebten Freizeitbeschäftigung unter den Männern und Frauen nach Dienstende.³³ Eine langjährige Mitarbeiterin berichtete hierzu: *„Es gab für die Arbeiter hinter den Wohnblocks, in Richtung Hämmerlestraße, Gärten und Felder, wo Gemüse zur Selbstversorgung angebaut wurde. Die Mieter in den Häusern hatten und haben Gärten direkt vor dem Haus. Angebaut wurde Salat und „Dege“, Stangebohnen.“*³⁴

Die scheinbar nebensächliche Funktion jener Gemüsegärten als ein Ort für kulturellen Austausch und Kommunikation, ist im Nachhinein betrachtet einer von vielen ausschlaggebenden Gründen, weshalb sich um die Fabriken soziale Räume erst entwickeln konnten. Dieses Projekt übernimmt daher die Idee eines öffentlichen Gemüsegartens, welcher, gleich wie bei der damaligen Fabrik, die Entstehung eines neuen sozialen Treffpunkts im und um das Heizkraftwerk bilden soll.

33 Vgl. Volaucnik, 2020, S. 52.

34 Volaucnik, 2020, S. 83



Kinder vor einem Garten eines Arbeiterhaus

Die Fabriksläden

In der näheren Umgebung des Firmenareals entstanden im Laufe der Zeit kleine Geschäfte, die teils von Außenstehenden aber auch von ehemaligen Mitarbeiter_innen des Unternehmens betrieben wurden. Als Beispiel wird oft der Metzger Schöch genannt, welcher zuerst noch mit einem Karren durch das Areal zog und mit einer Glocke auf sich aufmerksam machte, später dann aber ein eigenes Geschäft oberhalb der Fabrik eröffnete. Zudem gab es den Bäcker Nägele, welcher an den Sommernachmittagen zwei Stunden länger sein Geschäft öffnete, um den Fabrikmitarbeiter_innen Speiseeis zu verkaufen. Ein andere Mitarbeiter betrieb nach seiner Arbeit in der Fabrik ein Lebensmittelgeschäft, in dem er Mais und Kartoffeln aus dem eigenen Garten verkaufte.³⁵

Die Implementierung von Nahversorgungseinrichtungen kann quartiersübergreifende Treffpunkte des alltäglichen Lebens schaffen. Der Weg zum Lebensmitteleinkauf, das Gespräch an der Kassa oder das banale Prinzip von „sehen und gesehen werden“- all das scheint zunächst belanglos, im Kontext dieser Arbeit jedoch sind es erneut wichtige Punkte für die erfolgreiche Entstehung sozialer Räume. In Form eines Wochenmarkts nimmt das Projekt „Mit Wehmut zurück zu dir“ daher Bezug auf die historischen Fabriksläden des Unternehmens F.M. Hämmerle.

35

Vgl. Volaucnik, 2020, S. 114 ff.



Bäckerei Nägele

Die Platte

Am Standort Gisingen war die „Betonplatte“ ein beliebter Treffpunkt unter den Arbeiter_innen. Untertags hielten sich dort gerne die Kinder auf, während „nach Schichtende um 21 Uhr sich die Eltern und die Nachbarn auf der „Platte“ trafen; die Älteren saßen auf Bänken, die Kinder direkt auf der Platte, dann wurde gesungen und getratscht. [...] Musiziert wurde ebenfalls. Onkel und Tante von Franz (Franz Uccia; ehemaliger Mitarbeiter des Unternehmens) haben Musik gemacht und am Samstag gab es auf der Platte Musikdarbietungen“³⁶. In Form eines kleinen Platzes vor dem Heizkraftwerk versucht das Projekt deshalb das Prinzip einer freibespielbaren Fläche, wie jenes der „Betonplatte“, aufzugreifen und den Nutzer_innen, aber auch den Anreiner_innen, zur freien Verfügung bereitzustellen.

Die Werksküche

Seit Ende des 19. Jahrhunderts gab es eine firmeneigene Werksküche, welche die Arbeiterschaft mit warmen Speisen versorgte. Eine Werksküche gehört heute in fast allen größeren Unternehmen zur Standardeinrichtung, als F.M. Hämmerle jedoch 1882 die erste Werksküche im Dornbirner Gütle eröffnete, war das ein Novum unter den Textilfabriken in Vorarlberg. 1967 eröffnete das Werksrestaurant im Steinebach, welches eine Art Zentralversorgung für die Standorte in Dornbirn aber auch für befreundete Unternehmen darstellte.³⁷ Mittels eines Bistros soll die Idee der früheren Werksküche im Projekt aufgegriffen und die Bewirtung der Besucher_innen des Heizkraftwerks sichergestellt werden.

36 Vgl. Volaucnik, 2020, S. 81.

37 Vgl. Kreuzer, 1993, S. 40.



Werksküche Steinebach / Gasthaus zur Traube

Die Aufführungen

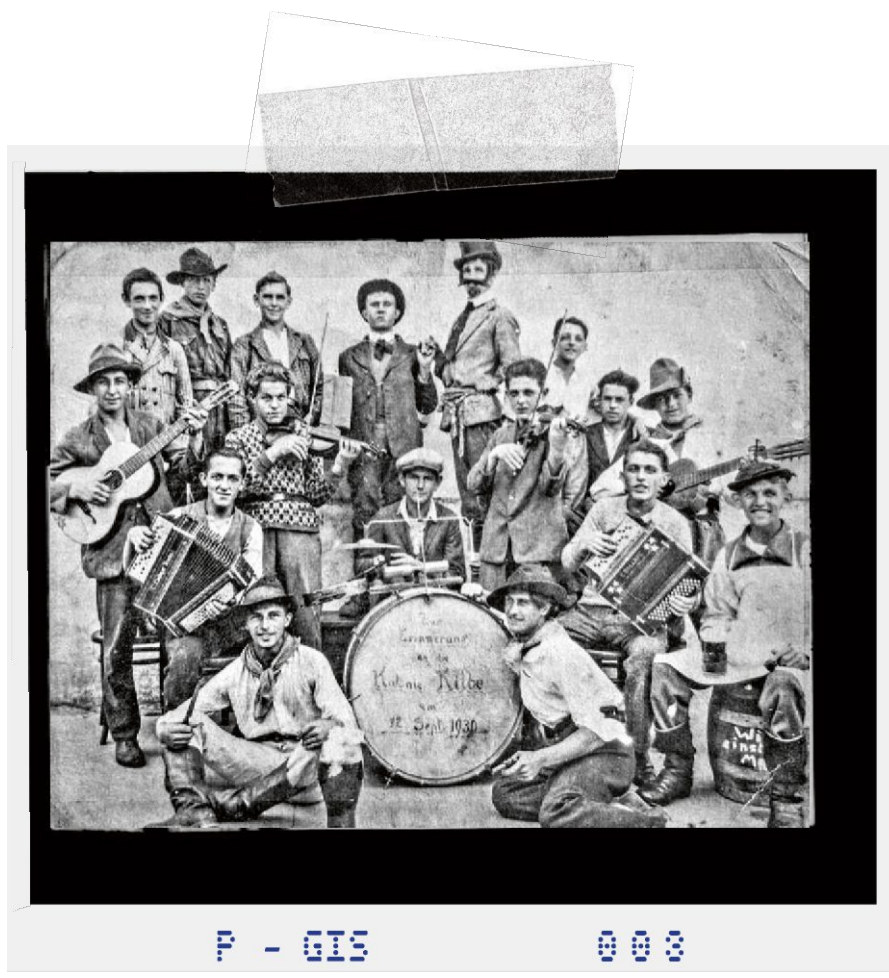
Die Kinder der Arbeiterfamilien veranstalteten oft kleinere Theaterstücke am Firmengelände, welche sie auf selbstgebauten Bühnen mit Decken als Theatervorhänge vorspielten. Auch eine firmeninterne Musikgruppe, „die 3 Teddys“, spielte einmal pro Woche ihre Stücke den Familien und Nachbarn vor: „(...) die Kinder sind auf die Bank geklettert, haben sich am Fenstersims festgehalten und durch das Fenster zugeschaut und zugehört, manchmal dazu auf der Platte getanzt. Die Tanzgruppe hat auch selbst komponiert und die Musikstücke dann am Samstag irgendwo öffentlich aufgeführt“³⁸ Jene Geschichten waren ausschlaggebend für die Entstehung eines Theatersaals im Heizkraftwerk, welcher das Abhalten von kleineren Aufführungen ermöglicht und Platz für regionale Künstler_innen bietet.

Die Werksstatt

Oft wird auch von Mitarbeitenden berichtet, welche die firmeneigene Werkstatt verwenden und neben kleineren Reparaturen darin auch Spielzeuge für ihre Kinder bauen durften. Der ehemalige Mitarbeiter, Franz Josef Huber, berichtete: *“Unser Werkstätten Team verstand sich auch außerhalb betrieblicher Arbeitszeiten gut. So bauten wir (...) miteinander eine elektrische Eisenbahn für Sohn Wolfgang. Bis kurz vor Weihnachten wurde diese auf dem großen Pultkasten der Elektrowerkstätte aufgestellt und dort von Chef und Mitarbeitern bewundert.”*³⁹ Aus diesem Grund befindet sich im Kraftwerk eine freizugängliche Werkstatt, welche einerseits für Umbauarbeiten im Bestand, jedoch auch für die Bewohner_innen der umliegenden Viertel bei kleineren Reparaturen mit den benötigten Werkutensilien zur Verfügung stehen soll.

38 Volaucnik, 2020, S. 82.

39 Huber, 2012, S. 155.



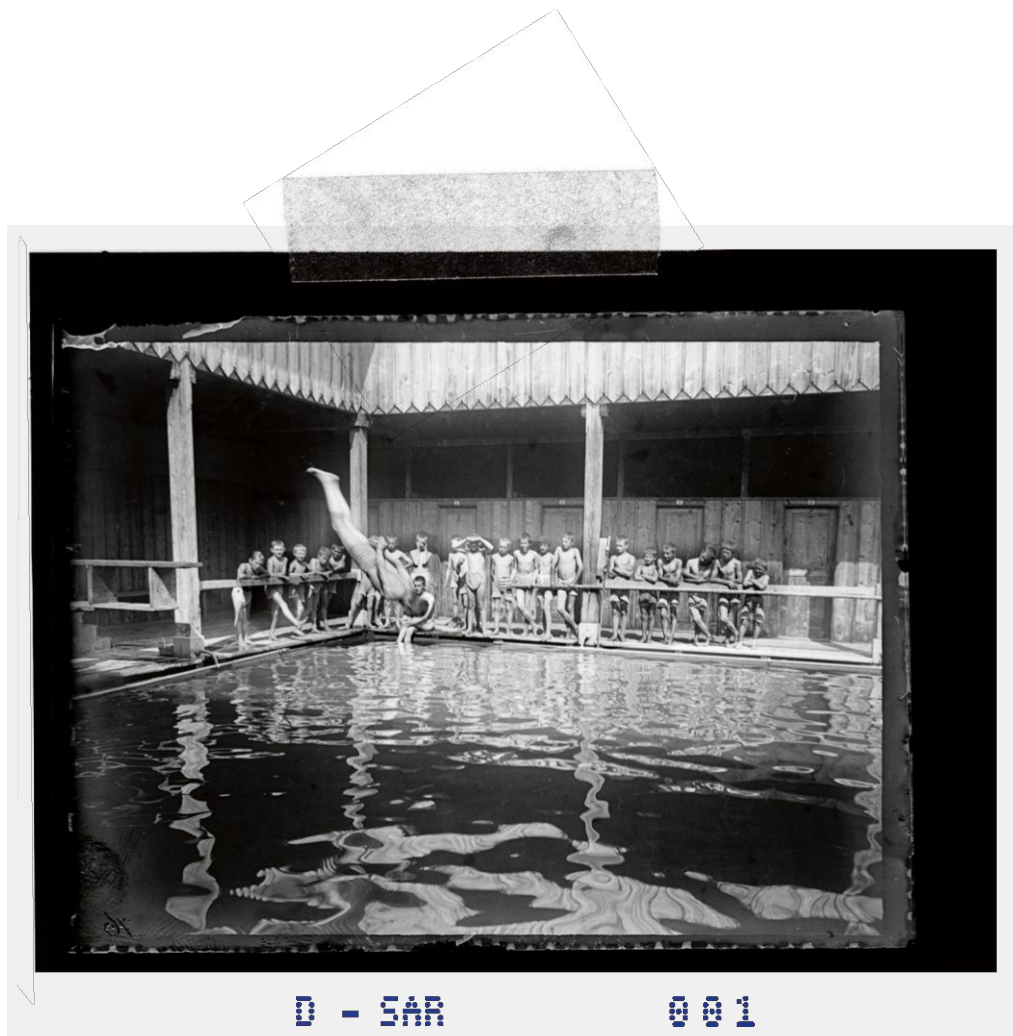
Hämmerle Kapelle 1930

Die Badeanstalt

1886 errichtete das Unternehmen ein Schwimmbad im Dornbirner-Oberdorf, welches bis zum Bau des städtischen Bades 1939, das einzige öffentliche Bad der Stadt war. Es stand, neben den Firmenangehörigen, allen Bewohner_innen der Stadt Dornbirn unentgeltlich zu Verfügung. Die große Attraktion im „Hämmerle Bad“ war ein Sprungbrett, „von dem man beeindruckende „Köpfler“ machen konnte. Als besonderer Anreiz wurde später das Wasser mit Dampf erwärmt.“⁴⁰ Um das Firmenareal am Fischbach gab es, bis zum Bau des Heizkraftwerks, einen Weiher, welcher im Sommer zum Baden und Angeln einlud und sich im Winter zu einem Eislaufplatz wandelte. Jener Weiher, von dem heute nur noch Bruchstücke übrig geblieben sind, soll den Bewohner_innen der Stadt Dornbirn wieder frei zugänglich gemacht werden und im Sommer als Abkühlung und Erholungsraum dienen.

40

Matt, 1997, S. 6.



Hämmerlebad, Dornbirn Oberdorf um 1900

II. ENTWURF

DORNBIRN UND DER FISCHBACH

Seit Urzeiten siedelten sich die Menschen entlang von Flüssen und Bächen an, so auch in Dornbirn. Die ersten Funde menschlicher Anwesenheit lassen sich bis auf die mittlere Steinzeit (8000-3000 v.d.Z.) zurückdatieren. An der Achmühle, ein Stadtteil im ersten Bezirk Dornbirns, wurde 1971 bei Aushubarbeiten für den Neubau der Achmühler Brücke über die Dornbirner Ache, eine Dolchklinge aus der Bronzezeit entdeckt. Hierbei handelte es sich um den ältesten Fund auf einem heute noch bewohnten Gebiet in Dornbirn.

Dass sich an dieser Stelle 1864 die Spinnerei Mühlebündt der Textilfirma Herrburger & Rhomberg niederlies, war kein Zufall.⁴¹ Die ersten Textilunternehmen Vorarlbergs entstanden allesamt an Gewässern, aus denen sie die benötigte Energie für die Maschinen gewannen – das Gebiet um Dornbirn war dafür ein idealer Standort. Die Stadt liegt am Abhang eines der niederschlagsreichsten Gebiete der Alpen. Gräben, Bäche und Flüsse, welche das Dornbirner Hinterland entwässern, dominieren das Antlitz der Stadt und ihrer Umgebung. Mit rund 1500 l/m² fällt in Dornbirn zweieinhalbmal so viel Niederschlag pro Jahr als im Vergleich zu Wien, Berlin, London oder Moskau.⁴² Großteil des Wassers bewegt sich überirdisch, welches über die Dornbirner Ache, den Fallenbach, den Fischbach und zahlreiche andere kleinere Bäche letztlich im Bodensee mündet.

Die Bewohner_innen Dornbirns sind seit Beginn an eng mit ihren Bächen und Flüssen verbunden. Das Wasser aus den Alpen war nicht nur Hauptakteur bei der Entwicklung der Stadt vom verarmten Bauerndorf zum

41 Vgl. Kalb, o.D.

42 Vgl. Lexikon Dornbirn - Fließgewässer, o.D.

wirtschaftlich stärksten Standort in Vorarlberg, auch bei der Entstehung verschiedenster Identitäten innerhalb der Stadt spielten die etlichen Gewässer eine wichtige Rolle. Sie teilten die Bewohner_innen lange Zeit in verschiedenste Gruppen, aus denen später die Stadtbezirke und Ortsteile entstanden.

Das folgende Kapitel soll zunächst den geographischen Kontext beschreiben, in dem sich das gegenständliche Heizkraftwerk am Fischbach befindet und dabei die wichtigsten Fakten über das Land Vorarlberg, die Stadt Dornbirn und deren Stadtteile auflisten. Anschließend wird anhand historischer Karten die symbiotische Geschichte zwischen der Stadt Dornbirn, der Entwicklung der Textilindustrie und den Bächen und Flüssen, mit Hauptaugenmerk auf den Fischbach und den in dessen Umkreis befindlichen sozialen Räumen, beschrieben.



Tümpelzone Fischbach mit Rotfärberei F.M. Hämmerle

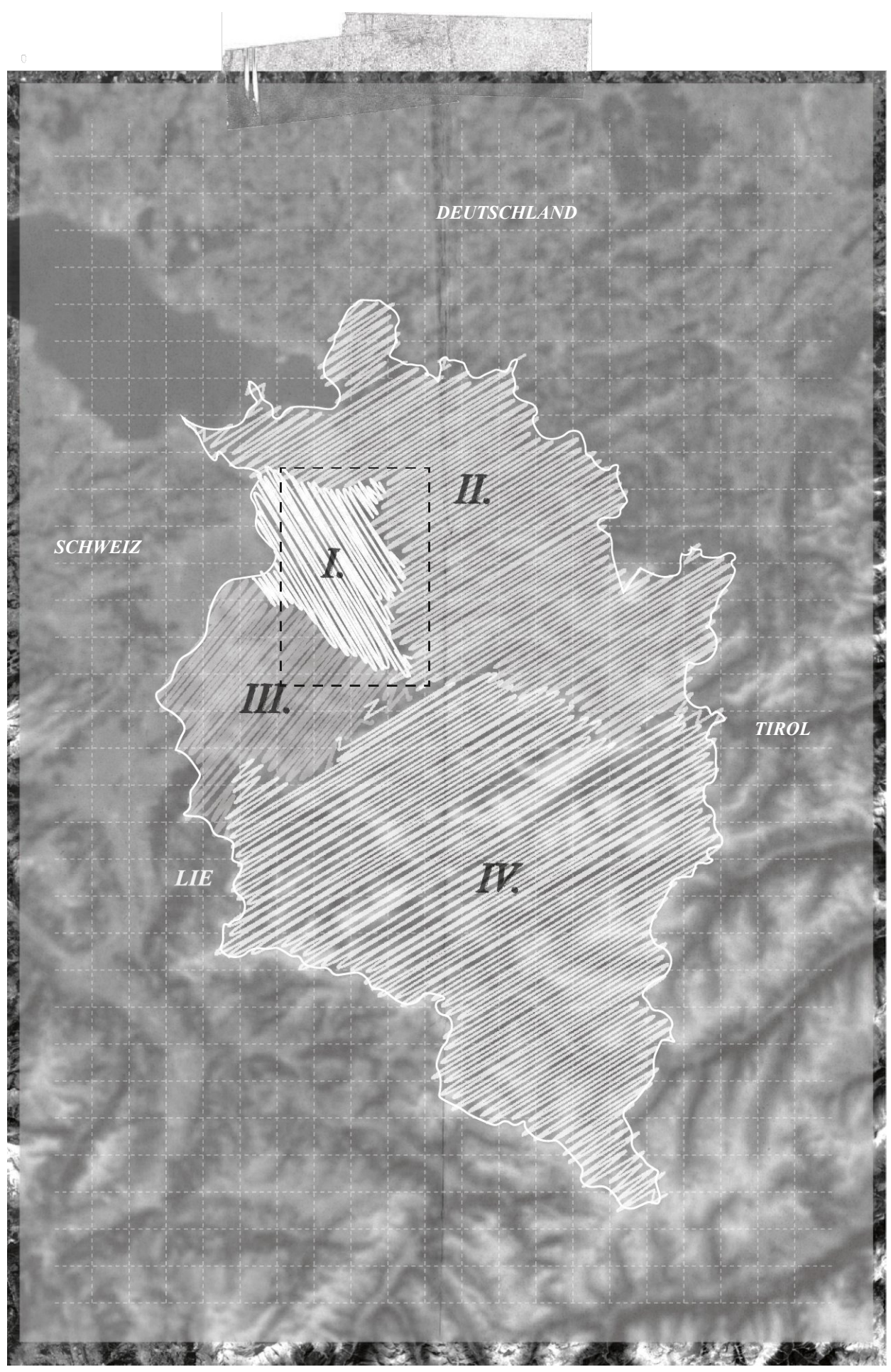
Vorarlberg

Mit rund 406.000 Einwohnern und einer Fläche von etwa 2.600 km², ist Vorarlberg das flächen- wie bevölkerungsmäßig zweitkleinste Bundesland Österreichs. Das Land liegt zwischen dem Bodensee im Norden, dem Arlberg im Osten, dem Alpenrhein im Westen und den Gebirgszügen des Rätikons und der Silvretta im Süden. Mit den Nachbarländern Deutschland [110 km], der Schweiz [107 km], dem Fürstentum Lichtenstein [35 km] und dem Bundesland Tirol [69 km] teilt sich das Land eine 321 km lange Grenze. Vorarlberg gliedert sich in die vier unterschiedlich großen Verwaltungsbezirke Dornbirn, Bregenz, Feldkirch und Bludenz, welche jeweils den Namen ihrer Hauptstadt tragen. Insgesamt gibt es 96 eigenständige politische Gemeinden, von denen fünf das Stadtrecht führen (neben den vier Bezirkshauptstädten auch Hohenems) und weitere zwölf zur Marktgemeinde erhoben sind. Verwaltungssitz des Vorarlberger Landtags und der Landesregierung ist die Landeshauptstadt Bregenz.

I.	Dornbirn		
	Einwohner: 92.304	Fläche: 172,36 km ²	
II.	Bregenz		
	Einwohner: 137.017	Fläche: 863,36 km ²	
III.	Feldkirch		
	Einwohner: 111.618	Fläche: 278,31 km ²	
IV.	Bludenz		
	Einwohner: 65.456	Fläche: 1.287,64 km ²	



Vorarlberg - Luftbild



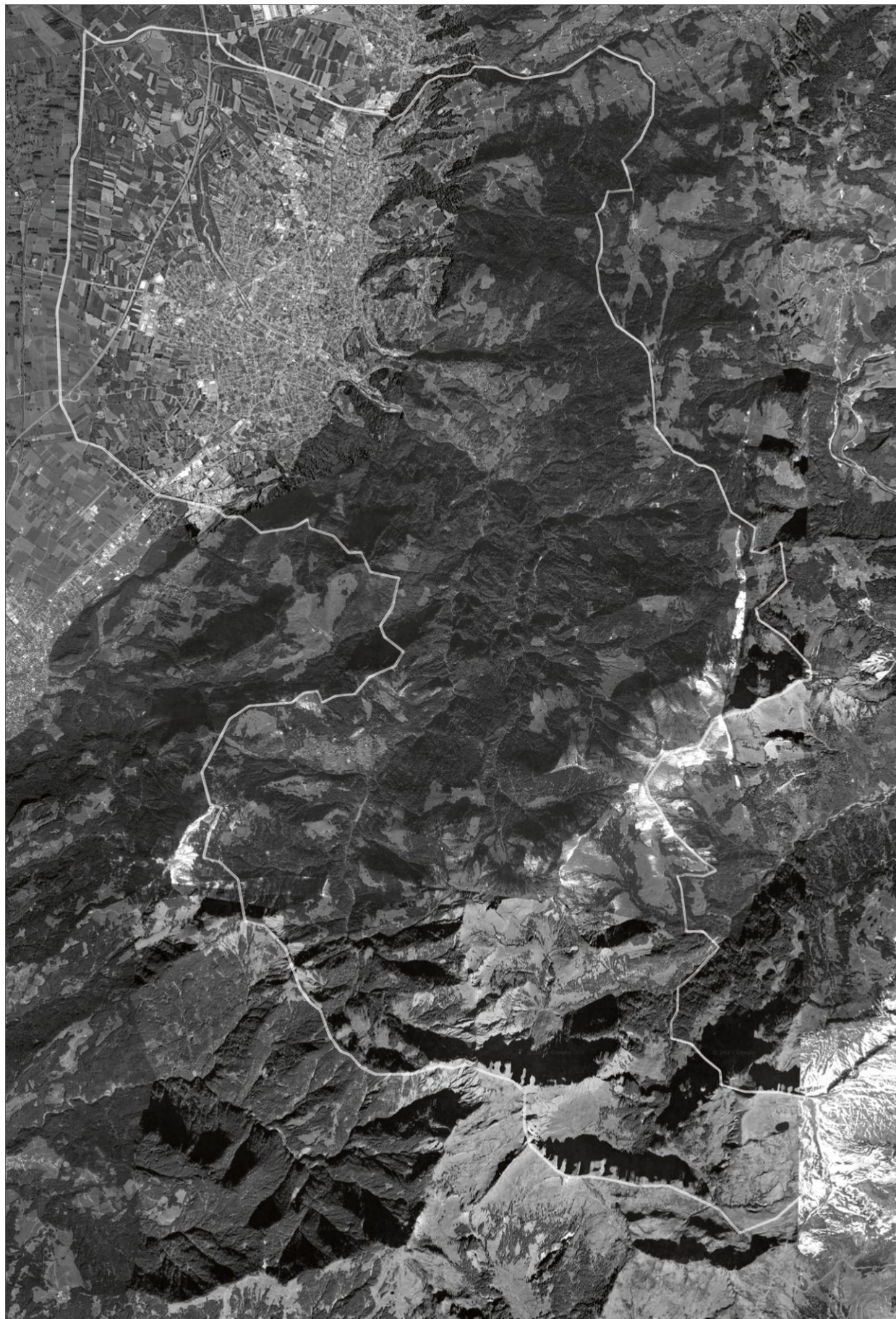
Vorarlberg - Bezirke

Dornbirn

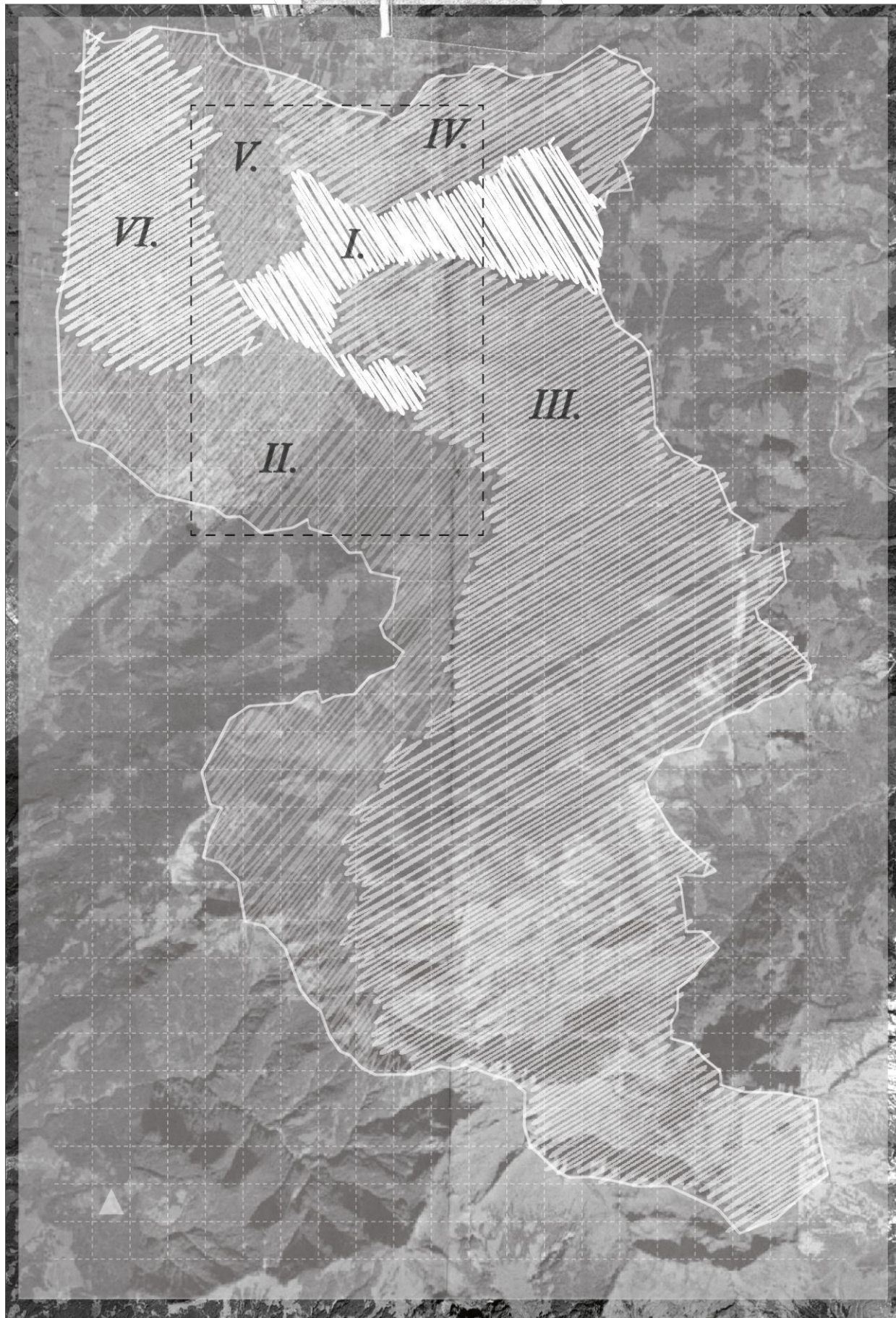
Der Verwaltungsbezirk Dornbirn ist sowohl der am dichtesten besiedelte [535 Einw. pro km²], als auch der flächenmäßig kleinste Bezirk in Österreich mit einer Bevölkerungszahl von 92.304 Einwohnern und einer Fläche von 172.7 km².

Das nordwestliche Gebiet ist Großteils flach und gehört geographisch zum sogenannten Vorarlberger Rheintal, welches nahezu die gesamte Bevölkerung des Landes beheimatet. Im gebirgeren Süden liegt der Bezirk im Bregenzerwaldgebirge, welcher im Vergleich sehr dünn besiedelt ist. Im Westen grenzt er an dem Alpenrhein und bildet somit die Landesgrenze zur Schweiz, während er im Norden und Osten an den Bezirk Bregenz anschließt. Der Verwaltungsbezirk gliedert sich in die drei Gemeinden Lustenau, Hohenems und Dornbirn. Die Stadtgemeinde Dornbirn ist wiederum in sechs Stadtteile gegliedert:

I. Markt Einwohner: <i>13.706</i> Fläche: <i>8.37 km²</i>	IV. Haselstauden Einwohner: <i>5.409</i> Fläche: <i>8.4 km²</i>
II. Hatlerdorf Einwohner: <i>11.161</i> Fläche: <i>15.34km²</i>	V. Rohrbach Einwohner: <i>7.755</i> Fläche: <i>4.59 km²</i>
III. Oberdorf Einwohner: <i>5.000</i> Fläche: <i>51,75km²</i>	VI. Schoren Einwohner: <i>5.638</i> Fläche: <i>10.84 km²</i>



Dornbirn - Luftbild



Dornbirn - Bezirke

Im Unterschied zu den restlichen vier Städten in Vorarlberg, hat sich Dornbirn nicht aus dem Zusammenschluss ehemals selbstständiger Dörfer heraus entwickelt, die Stadt ist seit ihrer Stadterhebung im Jahr 1901 eine einzige Gemeinde. Anfang des 20. Jahrhunderts bestand Dornbirn noch aus vier Stadtteilen (Niederdorf, Stiglingen, Hatlerdorf, Oberdorf) aus denen im Laufe der Zeit die Urviertel Markt, Haselstauden, Oberdorf, Hatlerdorf und ab 1994 auch Rohrbach und Schoren hervorgingen.

Der erste Bezirk **Markt** ist seit jeher gesellschaftlicher und kultureller Mittelpunkt Dornbirns. Den Mittelpunkt des Bezirks selbst definiert wiederum der Marktplatz, welchem der Stadtteil seinen heutigen Namen zu verdanken hat. Da sich das wirtschaftliche Leben in Dornbirn lange Zeit hauptsächlich im ersten Bezirk abspielte, insbesondere das Gewerbe und die Gastwirtschaft, prägt diesen Stadtteil ein äußerst bürgerlicher Charakter. Vom Marktbezirk aus wurden schon immer die politischen Angelegenheiten Dornbirns gelenkt, da er sowohl den Sitz des Rathauses, als auch des Gerichts beherbergt.⁴³

Das **Hatlerdorf** ist der zweite Stadtbezirk, und mit 11.161 Einwohnern auch der zweitgrößte Dornbirns. Ein Grabenfund im Mittelfeld legt nahe, dass sich die ersten Einwohner Dornbirns auf dem Areal des heutigen Hatlerdorfs niederließen. Traditionell ist der Bezirk für seine landwirtschaftliche Ausrichtung bekannt und ist Heimat zahlreicher Bauernbetriebe. Historisch betrachtet unterschieden sich diese von den

43 Vgl. Lexikon Dornbirn - Markt, o.D.

vergleichsweise wohlhabenderen Einwohnern der Markt- und Oberdorf-Bezirke, in denen überwiegend Textilfabrikant_innen und Arbeiter_innen angesiedelt waren.⁴⁴

Im Osten liegt das **Oberdorf**, der dritte Stadtbezirk Dornbirns, welcher mit rund 5.000 Einwohnern den bevölkerungsärmsten Stadtteil bildet. Das Antlitz des Oberdorfs ist von bedeutenden Villenbauten der einst reichen Besitzern der Textilfabriken und von etlichen (privaten) Parkanlagen geprägt, welche ihm dem Beinamen des „grünen Bezirks“ verschaffen. Der Stadtteil wird oft auch als ältester Teil Dornbirns, gemessen am Alter der Bausubstanz, bezeichnet.⁴⁵

Der Stadtteil **Haselstauden**, der vierte Stadtbezirk, erstreckt sich vom Zentrum aus Richtung der Anhöhe in nord-östliche Richtung. Dieser früher als Stieglingen bezeichnete Bezirk wird bereits in einer Urkunde von 1249 erwähnt, was ihn zu einem der ältesten Stadtteile Dornbirns macht. Heute ist das Gebiet Großteils von Einfamilienhäusern besiedelt.⁴⁶

Der fünfte Stadtbezirk **Rohrbach** ist mit rund 7.000 Einwohnern der drittgrößte Bezirk Dornbirns und wurde erst 1994, gemeinsam mit dem Bezirk Schoren, zu einem eigenen Bezirk erklärt. Im heutigen Bezirksgebiet entwickelten sich im frühen 19. Jahrhundert viele bedeutende Textilunternehmen, wie beispielsweise das Unternehmen F. M. Rhomberg oder I.G. Ulmer im Schwefel. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wuchs der Rohr-

44 Vgl. Lexikon Dornbirn - Hatlerdorf, o.D.

45 Vgl. Lexikon Dornbirn - Oberdorf, o.D.

46 Vgl. Lexikon Dornbirn - Rohrbach, o.D.

bach zu einem der am schnellsten expandierenden Siedlungsgebiete der Stadt heran.⁴⁷

Den sechsten und letzten Bezirk bildet der **Schoren**, welcher vor der Erklärung zum eigenen Stadtteil zum Bezirk Hatlerdorf gehörte. Der junge Stadtteil beheimatet viele öffentliche Einrichtungen, wie Schulen, Altersheime, verschieden Sportstätten und das Messegelände mit dem Einkaufszentrum Messepark. Mit rund 5.700 Einwohnern ist er der viertgrößte Bezirk der Stadt Dornbirn.⁴⁸

47 Vgl. Lexikon Dornbirn - Rohrbach, o.D.

48 Vgl. Lexikon Dornbirn - Schoren, o.D.

Dornbirns Viertel

Neben den offiziellen Bezirken lässt sich Dornbirn in etliche kleinere Viertel und Flurnamen unterteilen. Diese weitere Gliederung ist hilfreich, um den Wandel der Stadt, aber auch den Wandel des Fischbachs besser verorten zu können. Die folgenden Karten beschreiben die Gegend um das Heizkraftwerk, da an diesem Punkt insgesamt sieben Viertel aufeinandertreffen, die den Industriebau damit zu einem informellen Zentrum in der städtebaulichen Struktur Dornbirns machen. An der Grenze zu den vorwiegend vom Wohnbau dominierten Vierteln, wie dem **Fischbach [I.]**, **Haselstauden West [II.]**, **Kehlen [III.]**, **Rohrbach Nord / Süd [VII./VI.]** und den urbaneren Vierteln **Markt [V.]** und **Oberdorf [IV.]** gelegen, positioniert sich das Heizkraftwerk dort als eine Art unbenutzte Pufferzone.

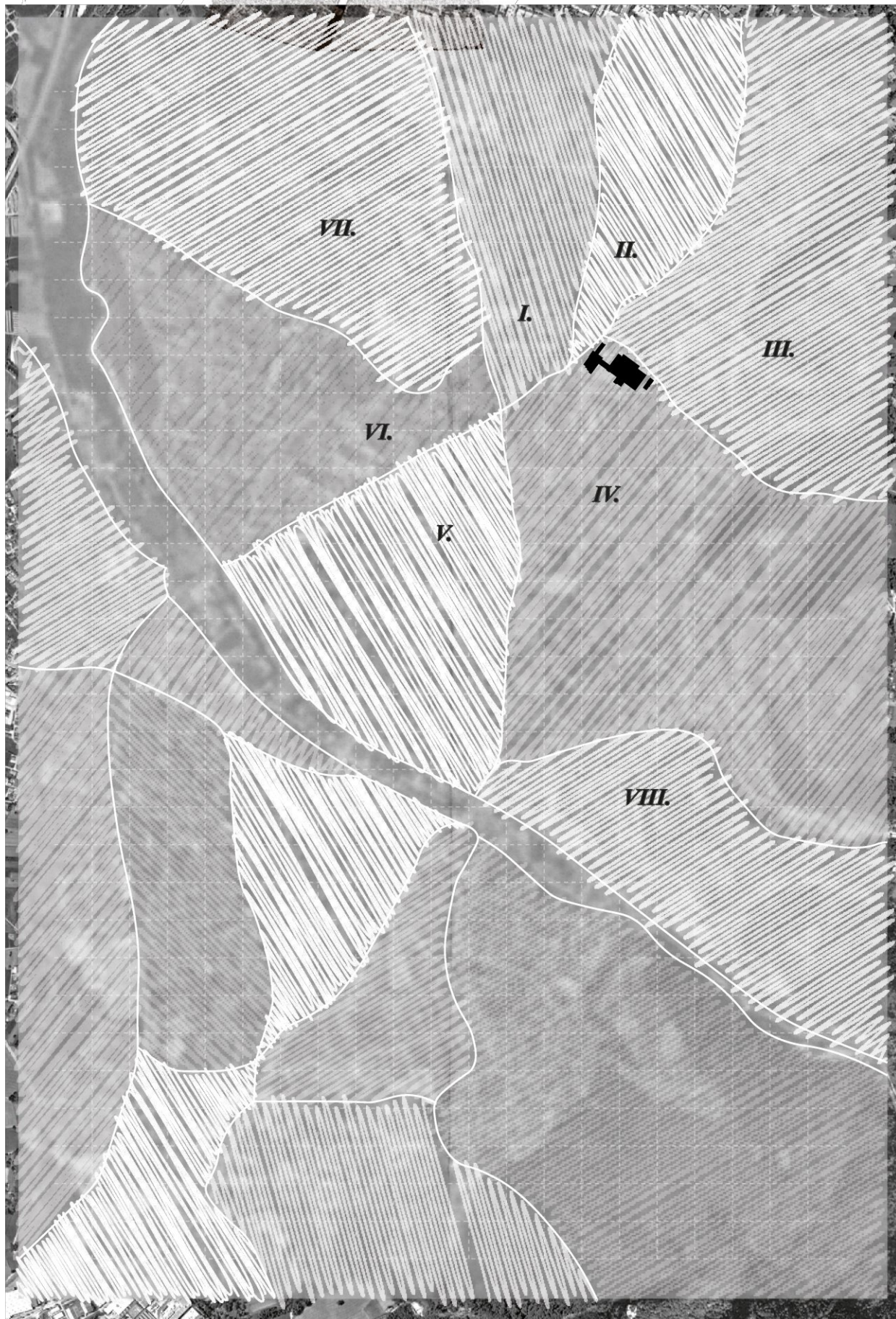
War die Gegend im 20. Jahrhundert noch ein beliebter Treffpunkt der Bewohner_innen der verschiedenen angrenzenden Viertel, ist sie heute mehr oder weniger eine eingezäunte Sackgasse ohne nennenswerte städtebauliche Funktion. Anhand historischer Karten lässt sich der Wandel dieses öffentlichen Raumes visualisieren und im Kontext des Aufstiegs und des späteren Untergangs der Textilbranche analysieren.



Dornbirn Viertel - Luftbild



Dornbirn Viertel - Schwarzplan



Dornbirn Viertel

Entwicklung des Fischbachs

Das heute unter dem Namen Fischbach bekannte Gewässer hat mit der ursprünglichen Form des alten Bachs wenig gemein. Der Bach ist ein mehr oder weniger künstliches Endprodukt der Alt-Dornbirner Bevölkerung, deren Regulierungseingriffe und Optimierungsversuche zum Vorteil der Textilindustrie mancherorts noch deutlich zu erkennen sind. Der alte Fischbach kommt erstmals in einer Aufzeichnung im Urbar (= Grundbuch) des Grafen Kaspar von Hohenems von 1604/05 vor.⁴⁹ Der forellenreiche Bach war ein Lehen des Hauses Österreich, welches ausschließlich der Grafschaft von Hohenems das Recht zum Fischen verschaffte. Zu jener Zeit stand auf dem Gebiet zwischen Markt und Kehlen noch kein einziges Haus, weshalb der genaue Ursprung des Fischbachs nicht genau bestimmt werden kann. Jedoch weisen einige Texte darauf hin, dass das Ursprungsgebiet des Bachs um und südlich des Heizkraftwerks zu verorten ist. Dort befanden sich nämlich bis zur Hochzeit der Textilindustrie etliche übertag austretende Quellen, welche Ursprung des Fischbachs waren und die für die im 19. Jahrhundert neu erbauten Textilbetriebe große Bedeutung erlangten.⁵⁰ Der einst fischreiche Bach verkümmerte durch die industrielle Nutzung weitgehend. Er ist heute nur noch an ganz wenigen Stellen in Dornbirn in seiner ursprünglichen Form vorzufinden.

Die Erfolgsgeschichte der Textilindustrie beruht auf der Ausbeutung der umliegenden Gewässer und Quellen. Der Fischbach ist hierfür ein Extrembeispiel, denn kein anderer Bach wurde auf Kosten der Wirtschaft dermaßen deformiert und umgewandelt. Man kann die gemeinsame

49 Vgl. Huber, 1984, S.2.

50 Vgl. Ebda, S.3.

Geschichte des Fischbachs und der benachbarten Textilindustrie fast schon als einen parasitären Übergriff betrachten. Aus den Regulierungen des Bachs schöpfte man Reichtum und Wohlstand, es wurden neue Lebensräume generiert und neue soziale Räume an den Ufern gewonnen. Mit dem Untergang der Textilbranche ging auch das Interesse am Fischbach verloren. Die Fabriken schlossen ihre Tore, die sozialen Räume verschwanden und zurück blieb ein ausgebeuteter Bach in Form eines Kanals mitten im Zentrum Dornbirns. In diesem Kapitel soll anhand historischer Karten aus den Jahren 1826, 1887, 1970 und 2020 der Verfall des Fischbachs und der Verlust jener öffentlichen Räume dargestellt und im Zusammenhang mit wichtigen historischen Ereignissen erklärt werden.

Die ersten Textilbetriebe

Im historischen Fischbachgebiet entstand eines der ersten Unternehmen der Textilindustrie in Dornbirn, die Firma I.G. Ulmer. Den Grundstein für dieses Unternehmen legte Carl Ulmer gemeinsam mit Josef Salzmann im Jahr 1806 durch die Errichtung einer Indienne- und Blaudruckfabrik im Schwefel.

Der zunehmende Erfolg dieses Unternehmens fand Ausdruck in der Errichtung einer Natur- und Chemiebleicherei im Jahr 1815. Im Jahr 1875 wagte das Unternehmen den Schritt in die Seidenweberei und -druckerei.

1870 wurde dann eine Betriebsstätte an der Eisengasse errichtet, entlang des heutigen Fischbachs [I.].⁵¹ Dieser Betrieb läutete den Beginn der Nutzung des Fischbachs zur Energiegewinnung ein, auf dessen Grund 120 Jahre später das Heizkraftwerk errichtet wurde. Der erste größere Eingriff in den natürlichen Lauf des Fischbachs erfolgte 1874, unterhalb der Kehlerbachmündung, indem dem Fischbach Treibwasser ohne Zwischenspeicher entnommen (im Plan mit "X" markiert) und mithilfe einer Eisenrohrleitung der Turbine zugeführt wurde. Diese Entnahmestelle ist bis heute noch sichtbar. Das Schmutzwasser wurde dann anschließend in einem offenen Gerinne zur weiteren Verarbeitung dem Betrieb im Schwefel zugeführt. 1878 verkaufte J.G. Ulmer den Betrieb am Fischbach, trotz anfänglicher Zweifel, an die aufstrebende Firma F.M. Hämmerle. Der damalige Leiter Otto Hämmerle schrieb zunächst: *„offen gestanden muß ich Ihnen zu meinem Bedauern Mitteilung machen, daß ich Ihren geforderten Preis zu hoch gefunden habe, [...] und auf das offerierte Gebäude lieber verzichte [...]. Hier kommt nun noch dazu, daß die jetzige Wasserkraft ganz unbedeutend ist“*.⁵²

Im Jahr 1880 wurde der Kauf dann doch noch abgeschlossen, da Otto Hämmerle zusätzlich zur bestehenden Fabrik die Quellwasserrechte im Kehlen, eine hohe Zahl an Gründen und Wiesen zu beiden Seiten des Fischbachs und die Wasserrechte des Steinebachs erwarb. Die Verkäufer behielten sich jedoch das Recht, das Wasser ungehindert für ihre eigenen Zwecke von den verkauften Grundstücken abzuleiten.

51 Vgl. Huber, 1984, S.3.

52 Ebda., S.4.



Die Expansion am Fischbach

Bereits vor dem Abschluss des Kaufvertrags sicherten sich die Käufer die Option das Wasserrecht in Zukunft auch erweitern zu können. Noch im gleichen Jahr genehmigte die Bezirkshauptmannschaft Feldkirch ihnen das Steinebachwasser bereits im Eulental zu fassen. Von da an wurde das Wasser mittels einer 940 Meter langen Druckleitung zu den Turbinen in der Fabrik am Fischbach transportiert. Nun befanden sich sowohl im Steinebach [III.], im Eulental [II.], als auch am Fischbach [IV.] Fabriken des Unternehmens F.M. Hämmerle, welche allesamt ihre benötigte Energie aus dem Fischbachgewässer schöpften. In den darauffolgenden Jahren begann eine mehrjährige Umbau- und Modernisierungsphase der Fabrik am Fischbach, welche sich zu einer der größten und modernsten Färbereien Österreichs entwickelte.⁵³

Welch große Bedeutung dieser Rotfärberei am Fischbach zugeschrieben wurde, verdeutlichen zwei Ereignisse in den Jahren 1881 und 1884. Als erste Außerhausfernsprechstelle der Monarchie, wurden am Fischbach 1881 mehrere Telefone eingebaut, welche die unterschiedlichen Standorte miteinander verbanden.⁵⁴ Die ersten Telefonanlagen in Österreichs wurden im selben Jahr in Wien auf den Markt gebracht. 1884, im selben Jahr, in dem erstmalig ein Zug durch den Arlberg fuhr und dem Kaiser einen Anlass für einen abermaligen Besuch in Vorarlberg eröffnete, erwarb das Unternehmen eine Beleuchtungsanlage samt Gleichstromgenerator. Ob es

53 Vgl. Huber, 1984, S.5.

54 Ebda., S.6.

sich hierbei um die erste elektrisch Beleuchtung in Vorarlberg handelte, ist nicht vollständig geklärt. Ein Jahr vorher soll es bei dem Unternehmen Jenny & Schindler in Kennelbach schon gebrannt haben, über das genaue Jahr der Inbetriebnahme liegen allerdings widersprüchliche Aufzeichnungen vor. Die neue Form der Beleuchtung stellte einen signifikanten Fortschritt im Vergleich zu den vorherigen Beleuchtungsmethoden in den Betrieben, wie Kerzen, Petroleumlampen oder Gasflammen, dar. Verglichen mit den heute üblichen Lichtverhältnissen in Betrieben, stellte die Beleuchtung in der Fabrik am Fischbach jedoch eher einen kläglichen Anblick dar.⁵⁵

Die Inbetriebnahme der Bogenlampen erfolgte dann am Fest der heiligen drei Könige, am 6. Jänner 1885, im Rahmen einer Feier, über die die Vorarlberger Landeszeitung folgendermaßen berichtete:

„Es muß das Herz eines Jeden, der in diesem von der Natur so reich begabten Ländchen lebt, erfreuen, wenn inmitten der Stagnation des sozialen Zusammenlebens Bestrebungen zutage treten, die unterschiedslos aufs allgemeine Beste hinzielen. Das gestrige Eisfest in Dornbirn, kann wieder bezeugen, wieviel zum allgemeinen Vergnügen bei einiger Opferwilligkeit und Entgegenkommen andererseits geboten werden kann. In wahrhaft mumifizierter Weise war der zugefrorene Weiher am Fischbach bei Dornbirn, der Hämmerle'schen Rotfärberei zugehörig, dem Publikum zur Huldigung des Eissportes zur Verfügung gestellt, und gestern fand ein solennes Eisfest in wahrhaft großstädtischer Weise daselbst statt. [...]. Als die Dämmerung hereinbrach, wurde die inmitten des Platzes an hoher

55

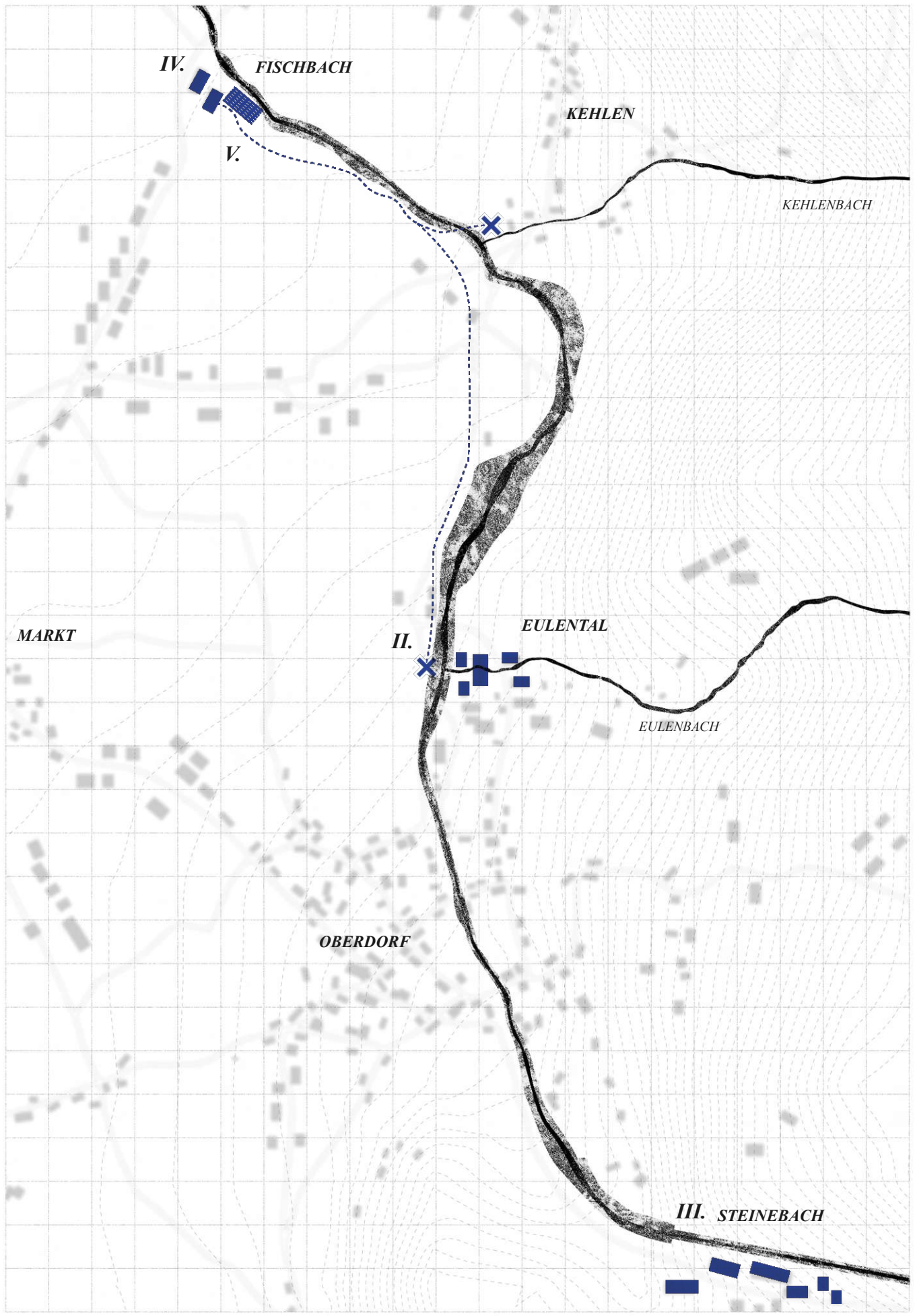
Vgl. Huber, 1984, S.7.

Stange angebrachte elektrische Bogenlampe mit einer Lichtstärke von 1000 Kerzen von der in genannter Färberei funktionierenden Dynamomaschine angespeist, eingeschaltet und ein Meer von weißem, ruhigem lichte badete die ganze Gegend in feenhaftem Glanze. Mehr als 200 buntfarbene Lampions an der Rampe des Eisplatzes aufgesteckt und beinahe ebensoviele an den Köpfen vieler Eissportjünger, machten den Eindruck von unzähligen Irrlichtern und erhöhten den Effekt außerordentlich.“⁵⁶

Man kann sich nur schwer vorstellen, welch einschneidendes Erlebnis dies für die Arbeiter_innen und Anrainer_innen gewesen sein musste, welche damals höchstwahrscheinlich zum ersten Mal in ihrem Leben elektrisches Licht zu Gesicht bekamen. Zu dieser Zeit bildete sich, womöglich dem wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens geschuldet, um die Fabrik am Fischbach erstmals ein Treffpunkt für sozialen Austausch und Freizeitaktivitäten. Die Tümpelzone rund um die Fabrik wurde während den Wintermonaten als Eislaufplatz und im Sommer als Badeort weitergenutzt. [V.] .

56

Huber, 1984, S.8.



Die Hochkonjunktur der Textilindustrie

Der vom Gebirge kommende Vorläufer des Fischbachs, der sogenannte Steinebach, führte bei Hochwasser immense Geschiebefrachten mit sich, welche sich in den flacheren Gebieten ablagerten und regelmäßig im Bereich des Kehlen-Fischbachufers für Überschwemmungen sorgte. Um sich der unerwünschten Fracht des Steinebachs zu entledigen, wurde unter anderem am nördlichen Ufer beim Betrieb Fischbach ein Schotterplatz angelegt. Die Bachmutter wurde dadurch ungefähr 70 Meter nach Norden verlagert. In den darauffolgenden Jahren nahm mit der steigenden Bebauung des Steinebachs das Geschiebematerial kontinuierlich ab. So konnte man in den 1930er Jahren den 40 Jahre zuvor errichteten Schotterplatz wieder verkleinern und auf der neugewonnenen Fläche einen Sportplatz errichten. 1933 begann zwischen dem Eulental und dem Fischbach eine teilweise Begradigung samt einer betonierte Sohl- und Uferverbauung, die bis heute noch intakt ist.⁵⁷ Mit diesem Eingriff veränderte sich das Erscheinungsbild des Fischbachs abermals deutlich. Von den, durch die Begradigung neugewonnenen, bebaubaren Grundstücken und der Sportanlage profitierte wiederum die Bevölkerung Dornbirns.

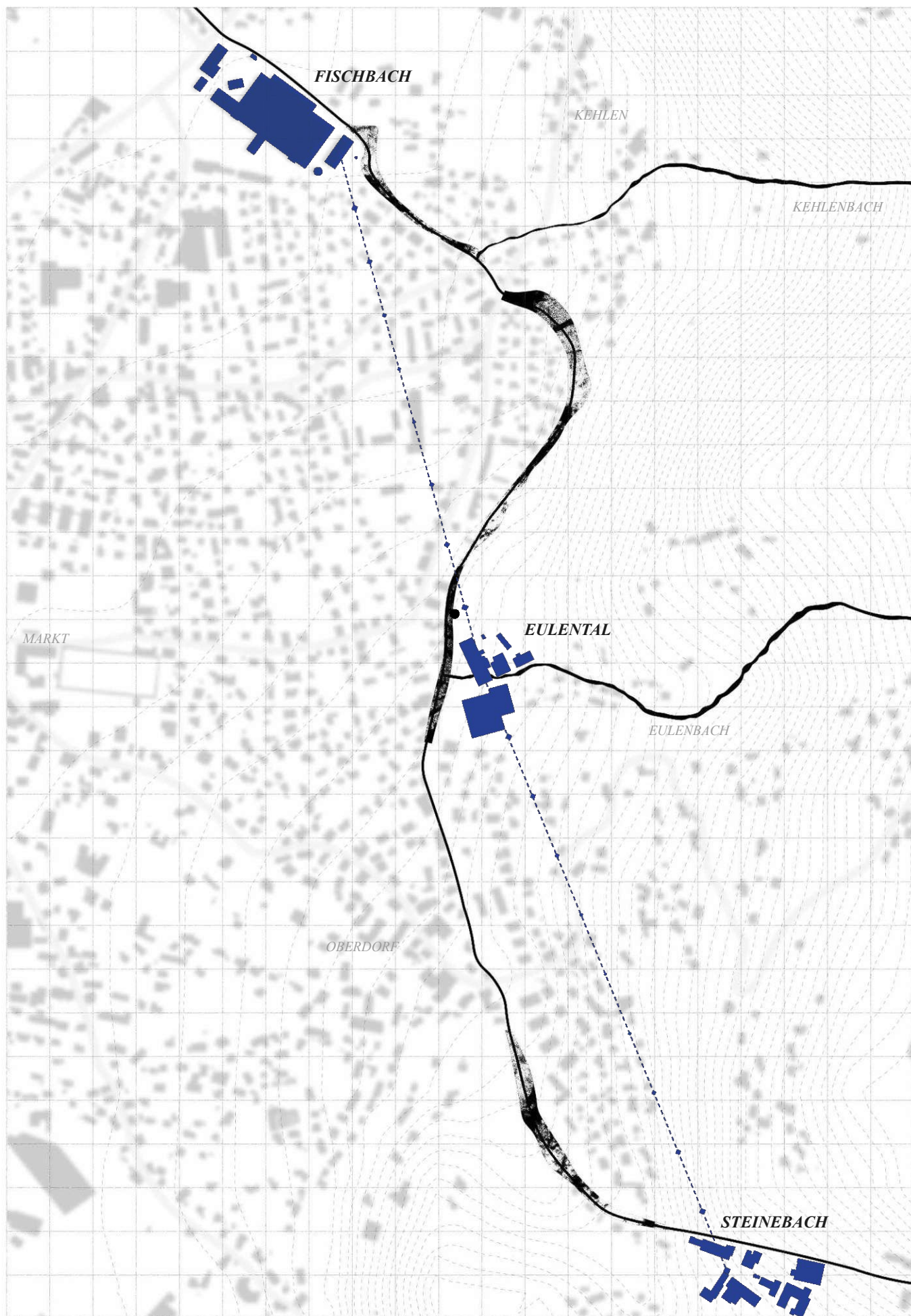
In den 1950er Jahren erlebte das Unternehmen, nach herausfordernden Zeiten nach dem zweiten Weltkrieg, eine Phase der Hochkonjunktur und entschied sich dazu, einen neuen Veredelungsbetrieb am Fischbach aufzubauen. Stichtag für den Baubeginn war der 26. März 1955. Zum ersten Bauabschnitt zählte die Errichtung eines Kopfbauteils für das

57 Vgl. Huber, 1984, S.13.

Chemikalienlager, die Büroräumlichkeiten und die Aufenthaltsräume und einer Halle zur Unterbringung der Bleicherei, Stückfärberei und Zwischentrocknung. Ein Jahr später begann bereits der zweite Bauabschnitt, welcher die Errichtung des neuen Heizkraftwerks beinhaltete. Da sich ein großes Heizkraftwerk mit einem besseren Wirkungsgrad betreiben lässt, als viele kleine, wurde 1958/59 eine nahezu 3 km lange Fernheizleitung vom Fischbach, über das Eulental, bis zum Standort am Steinbach verlegt. Im selben Zuge erfolgte die Verbindung der drei Betriebe mithilfe eines 10 000 Volt-Kabels.⁵⁸ Das Resultat war ein Netzwerk an Rohren, Leitungen und Kabelsträngen, großteils überirdisch, welches vom Fischbach am Gewässer entlang bis hoch zum Steinbach rankte.

Mit dem Bau eines Fertigwarenlagers war die Produktionskette schlussendlich, von der Weberei bis zur anschließenden Warenauslieferung, abgerundet. Aus der ursprünglich manuell betriebenen Rotfärberei entstand ein hochmodernisierter Betrieb. Zu jener Zeit betrachtete man die Textilindustrie als Quelle unendlichen Geldflusses und sah sich beim rücksichtslosen Umgang mit der Natur im Recht. Die darauffolgenden Jahrzehnte jedoch veränderten das Leben der Textilindustriellen im Allgemeinen, aber auch das Leben am Fischbach im Speziellen, denn die bis dato größte Wandlung des Fischbachs sollte das Ende einer jahrhundertalten Branche mit sich bringen.

58 Huber, 1984, S.35.



1970 Luftbild Land Vorarlberg

Ein verlorener Ort im Zentrum Dornbirns

Der Untergang der Textilindustrie in Vorarlberg lässt sich nicht an einem einzigen Ereignis festmachen. Vielmehr gab es viele etliche Vorboten, die eine Branchenverschiebung in der Vorarlberger Wirtschaft ankündigten, die Weltwirtschaftskrise Mitte der 1970er Jahre war einer davon. Zwischen 1973 und 1976 hatten die westlichen Industriestaaten mit der schwersten Rezession seit dem Zweiten Weltkrieg zu kämpfen, welche einerseits ein vermindertes Konsumverhalten der privaten Haushalte, geringere Produktionstätigkeit, hohe Arbeitslosigkeit sowie einen allgemeinen Preisanstieg hervorrief. In der Vorarlberger Textilbranche verursachte die Rezession aber vor allem einen starken Rückgang in der Exporttätigkeit. Zusätzlich zur Weltwirtschaftskrise und der schlechten Lage am Exportmarkt, kam der zunehmende Konkurrenzdruck aus den Billiglohnländern und das Aufkommen neuer Branchen im eigenen Land hinzu. Schon in den 1950er Jahren wurde der Eisen-, Metall- und Elektroindustrie eine florierende Zukunft vorhergesagt. Firmen, wie das Vorarlberger Beleuchtungsunternehmen Zumtobel, das Seilbahnunternehmen Doppelmayer oder der Beschlägehersteller Julius Blum, wuchsen innerhalb kürzester Zeit zu Weltmarktführern in ihre Branche heran.⁵⁹ Die Textilindustrie wurde in den Folgejahren immer mehr aus ihrer bestehenden Marktherrschaft verdrängt, was dazu führte, dass schon in den 80er und 90er Jahren einige traditionsreiche Fabriken ihre Betriebstore für immer schließen mussten. Am 31. Juli 2008 musste schlussendlich auch das Unternehmen F.M. Hämmerle Insolvenz

59

Vgl. Feuerstein, 2009, S.97 ff.

anmelden. Die Nachfolgefirma übernahm zuerst ein Alleingesellschafter aus Indien, welche jedoch nur 327 Tage später erneut zahlungsunfähig war. Die im ganzen Land verteilten Fabriken des Unternehmens, mit Ausnahme der Spinnerei in Feldkirch, mussten ihre Tore schließen, darunter auch die Rotfärberei am Fischbach.⁶⁰ Wie wirkte sich nun diese letzte große wirtschaftliche Veränderung auf das Gebiet am Heizkraftwerk aus?

Der Fischbach war der Ausgangspunkt und Motor der großen Textilfirmen in Vorarlberg. Durch Gewässer wie ihn konnte sich die Stadt Dornbirn erst vom einfachen Bauerndorf zum stärksten Wirtschaftsstandort Vorarlbergs entwickeln. Rückblickend war es gerade auch er, der Leidtragender dieser wirtschaftlichen Erfolgsgeschichte war. Vergleicht man die auf den vorherigen Seiten dargestellten Karten, lässt sich unschwer ein kontinuierlicher Zerfall des einst so wertvollen Grünraums um den Fischbach erkennen. Infolge etlicher Eingriffe in die Bachstruktur, schrumpfte das Flussbett und mit ihm die Uferfauna und -flora. Aufgrund der stetig wachsenden Bevölkerungszahl und der über die Jahre mehrmals wechselnden Besitzer der Grundstücke, entstand eine Verflechtung aus privaten, eingezäunten Grundstücken, welche eine gesamtheitliche Nutzung des übriggebliebenen Naturraums zum heutigen Zeitpunkt unmöglich macht. Vereinzelt lassen sich heute zwar noch unbebaute Flächen ausfindig machen, wie jene am Heizkraftwerk, die jedoch aufgrund fehlender Zugänglichkeit und Einbindung in die urbane Struktur als verschlossene Oasen inmitten der

60 Vgl. F.M. Hämmerle erneut insolvent, 2011.

dichtbebauten Landschaft zunehmen in Vergessenheit geraten.

Seit kurzer Zeit lässt sich jedoch ein zunehmendes Bewusstsein seitens der Politik bemerken, die das Potential, welches in diesen Freiräumen schlummert, langsam zu erkennen scheint. Wurden die Textilfabriken früher am damaligen Rande der Stadt errichtet, liegen sie heute aufgrund der schnell expandierenden Bevölkerung in zentralster Lage. Das folgende Kapitel beschreibt das Leitbild zur Siedlungsentwicklung im städtischen Talraum der Stadt Dornbirn, an welches diese Diplomarbeit anknüpft und die einen konkreten Versuch zur Rückgewinnung des verlorengegangenen öffentlichen Raums am Heizkraftwerk vornimmt.





Leitbild der Stadt Dornbirn

Die Ziele Dornbirns sind klar definiert: Einerseits soll sich die Stadt in Zukunft nach innen verdichten, um den Druck auf die peripheren Stadtlagen und Siedlungsränder auszugleichen. Gleichzeitig soll ein heterogenes Zusammenwachsen der bestehenden Stadtgebiete, mit ihren unterschiedlich ausgeprägten Siedlungs- und Raumstrukturen, ermöglicht werden. Die heute zum Teil bestehenden Mosaikstrukturen sollen sich zu lebendigen Quartieren in Bezug auf deren Bebauung, Erschließung und Freiraum entwickeln. Im Bereich der Nachverdichtung und der Schaffung neuer Freiräume, sehen die Autoren des Leitbilds großes Potential in den bestehenden Strukturen der ehemaligen Fabrikareal der großen Textilunternehmen – so auch im Heizkraftwerk am Fischbach. *„Die Areale wurden und sind wesentliche Bausteine zur Umsetzung stadt- und grünplanerischer Zielsetzungen, [...] sowie der Erhaltung indentitätstragender Industriearchitektur.“*⁶¹

In einem aus dem Jahre 1994 veröffentlichten Fachkonzept für die Landschafts- und Grünraumentwicklung Dornbirns wird das Ziel festgeschrieben, den Bedarf an öffentlichen Grünflächen von 8m²/Einwohner zu erreichen. Für das Jahr 2020 wurde, unter der Annahme einer Bevölkerungsanzahl von rund 50.000 Menschen, eine Empfehlung zur Bereitstellung von etwa 40 Hektar öffentlichen Grünraums ausgesprochen. Somit ergibt sich eine zusätzliche Anforderung von 10 Hektar. Um dieses Ziel zu erreichen, wird im Fachkonzept ein Entwurf eines grünen Rings skizziert, welcher das Stadtzentrum umschließen und strahlenförmige Anbindungen nach innen und außen aufweisen soll.⁶²

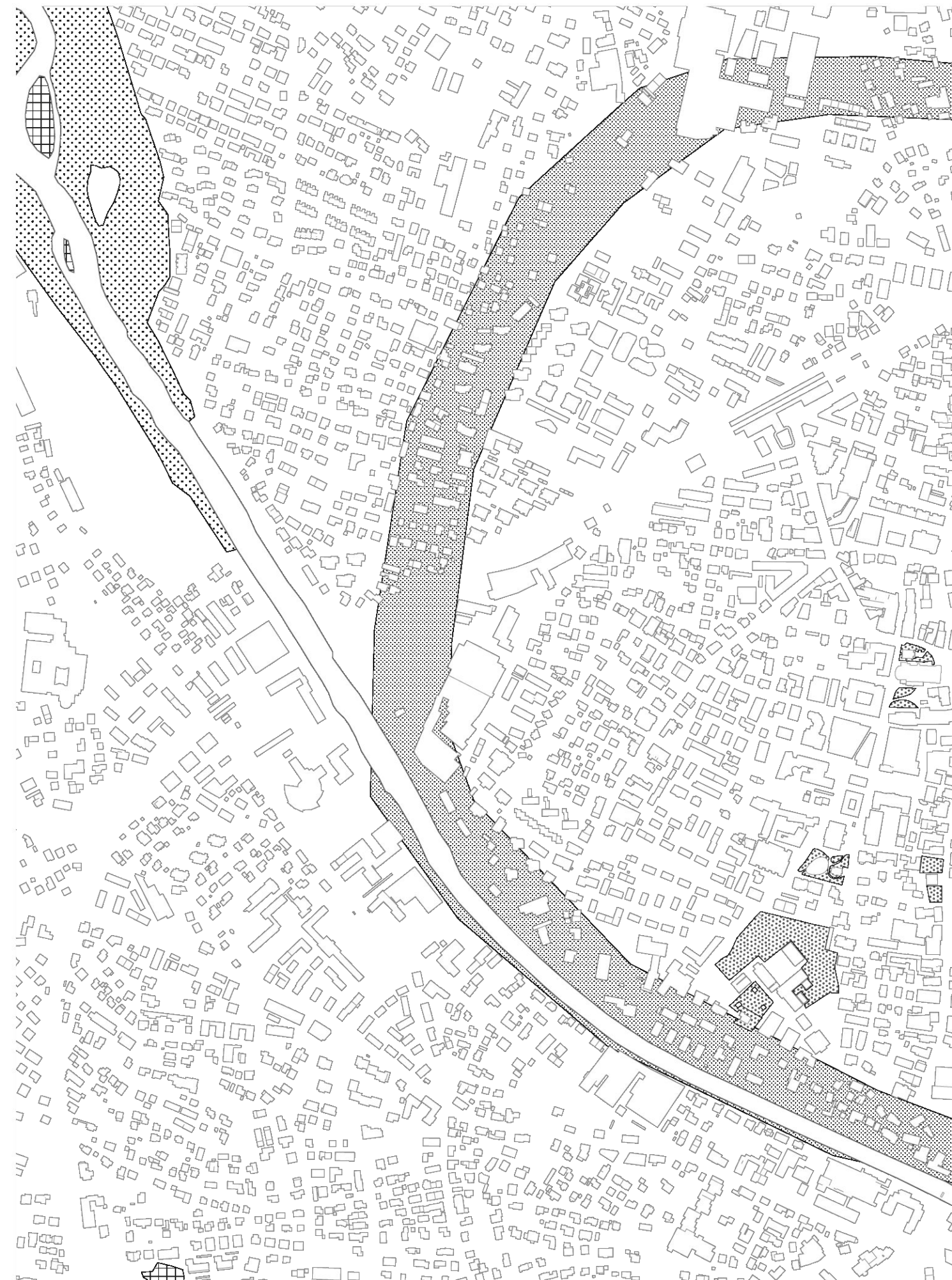
61 Leitbild zur Siedlungsentwicklung Dornbirn, o.D., S. 32.

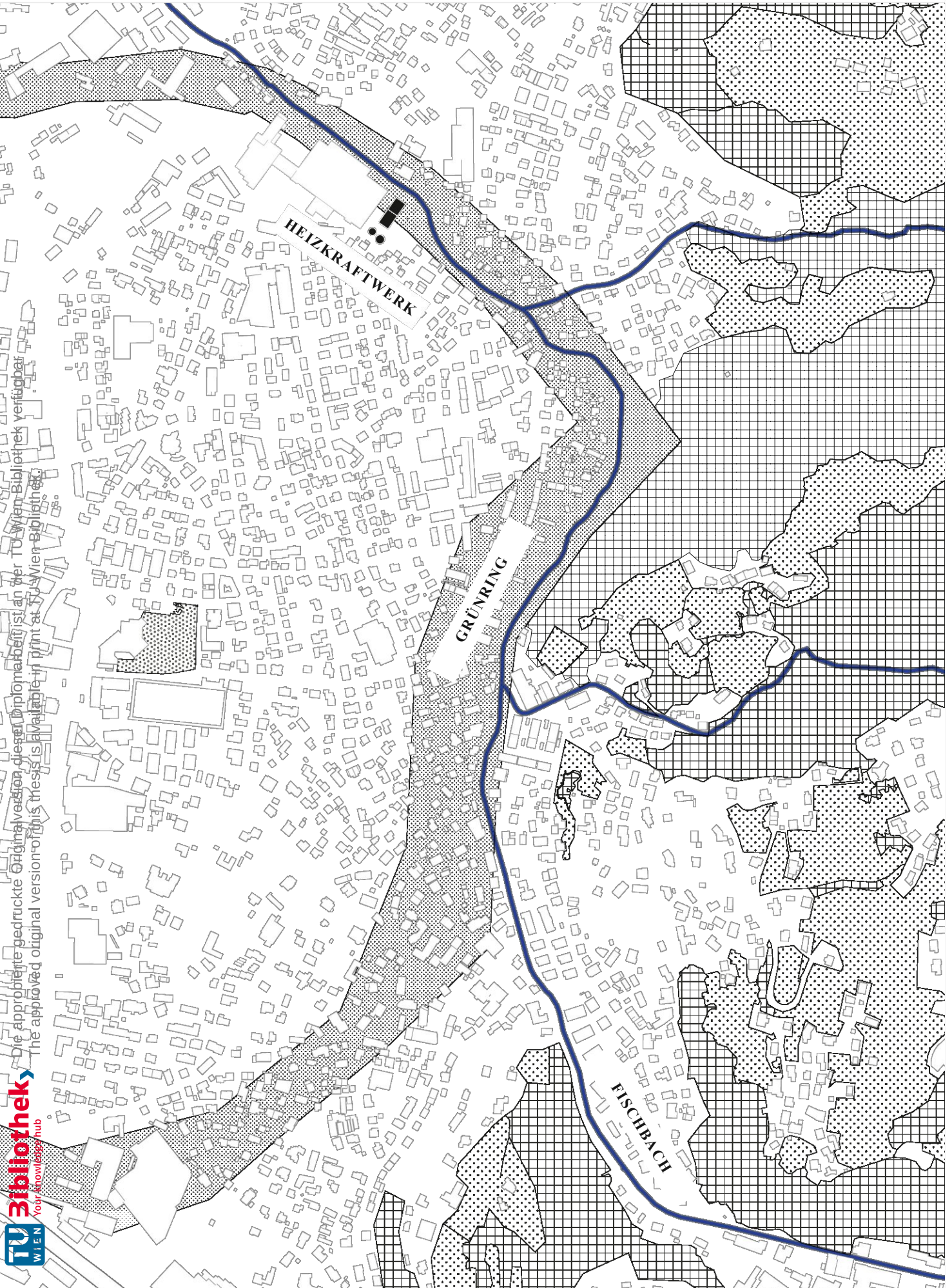
62 Vgl. Ebda., S. 20 ff.

Dieser geplante sogenannte Grünring tangiert im Nordosten der Stadt den Fischbach und das Areal am Heizkraftwerk.



Titelblatt "Leitbild zur Siedlungsentwicklung Dornbirn"





Die abgebildete gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien-Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available for print at TU Wien-Bibliothek.

Städtebauliche Reintegration

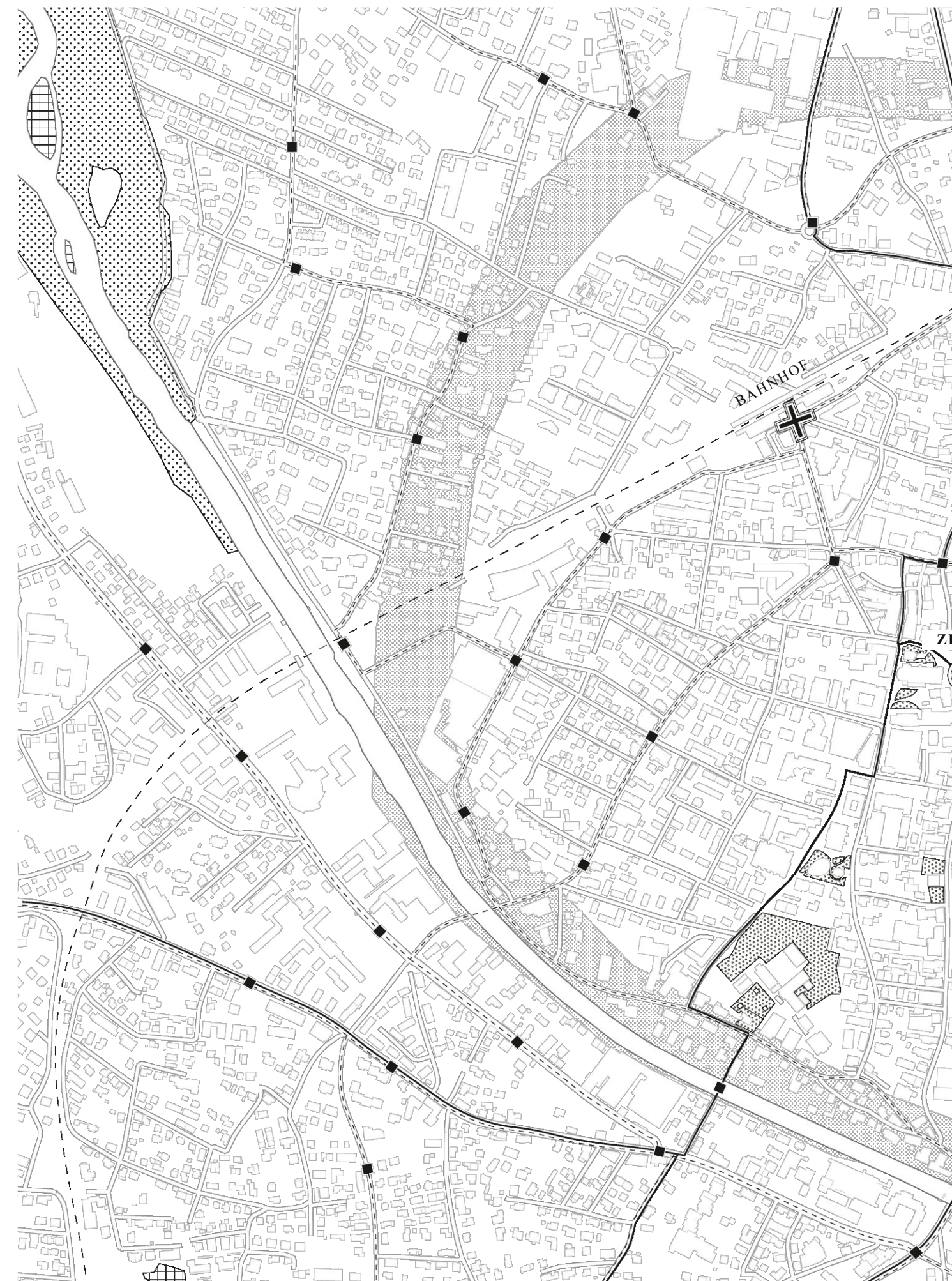
Basierend auf den im vorherigen Kapitel aufgelisteten Vorgaben und der Idee eines Grünrings, welche für diese Diplomarbeit als Grundlage übernommen werden, beschreibt dieser Entwurf den ersten Versuch einer Intervention am Fischbach. Für eine erfolgreiche Reintegration des Areals in die vorhandene städtebauliche Struktur, sind die Anbindung des öffentlichen Verkehrs, des nichtmotorisierten Verkehrs und die Vernetzung der bestehenden Stadtgebiete ausschlaggebende Faktoren.

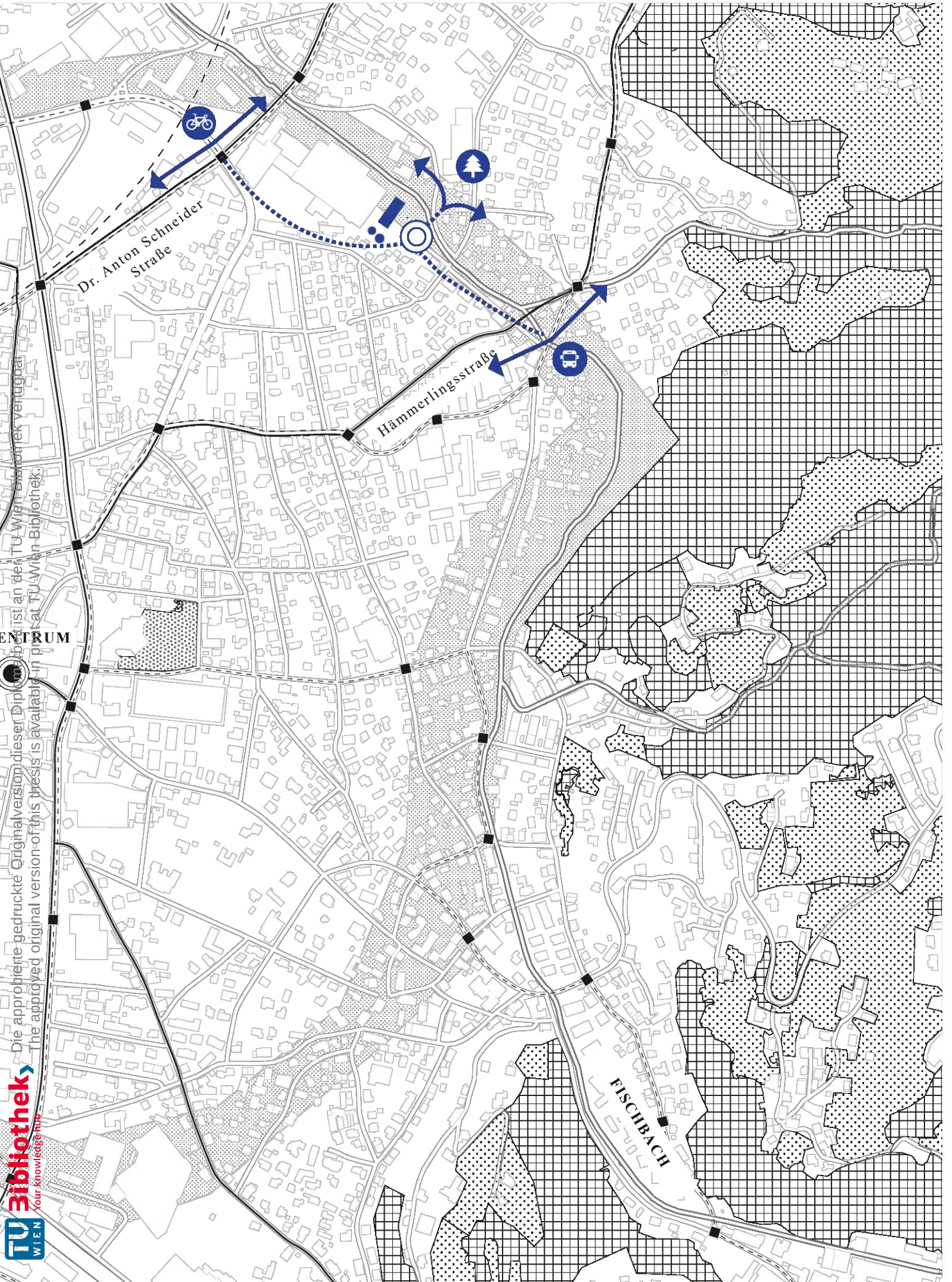
Die Stadt Dornbirn besitzt grundsätzlich ein gut ausgebautes Fahrrad- und Öffi-Verkehrsnetz. Will man jedoch das Areal um das Heizkraftwerk zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreichen, reicht die vorhandene Infrastruktur dennoch nicht aus. Westlich des Heizkraftwerks verläuft eine der wichtigsten Verkehrsadern Dornbirns, die „Dr. Anton-Schneider-Straße“, welche als Eingangstor zur Stadt am nördlichen Rand fungiert und im Stadtzentrum am Bahnhof endet. In ihrem Verlauf befinden sich einige öffentliche Buslinien und Fahrradwege, die die Stadt mit den umliegenden Gemeinden und der Landeshauptstadt Bregenz verbinden. Östlich des Areals verläuft ein weiterer wichtiger Verkehrsweg, die „Hämmerlingsstraße“, welche vom Zentrum aus strahlenförmig in die äußeren Viertel Dornbirns führt. Zwischen diesen beiden genannten Straßen, auf Höhe des Heizkraftwerks, treffen zudem gleich sieben Stadtviertel aufeinander. Mittels eines neuen Verbindungswegs entlang des geplanten Grünrings über das Gelände, soll die Zugänglichkeit des Areals um das Heizkraftwerk, das Umsteigen

zwischen den verschiedenen Buslinien und Fahrradwegen und die Schaffung eines Verbindungs- und Treffpunkts der angrenzenden Viertel ermöglicht werden.



Blick auf Schornstein Heizkrafatwerk, Foto: privat





DAS HEIZKRAFTWERK

Historie

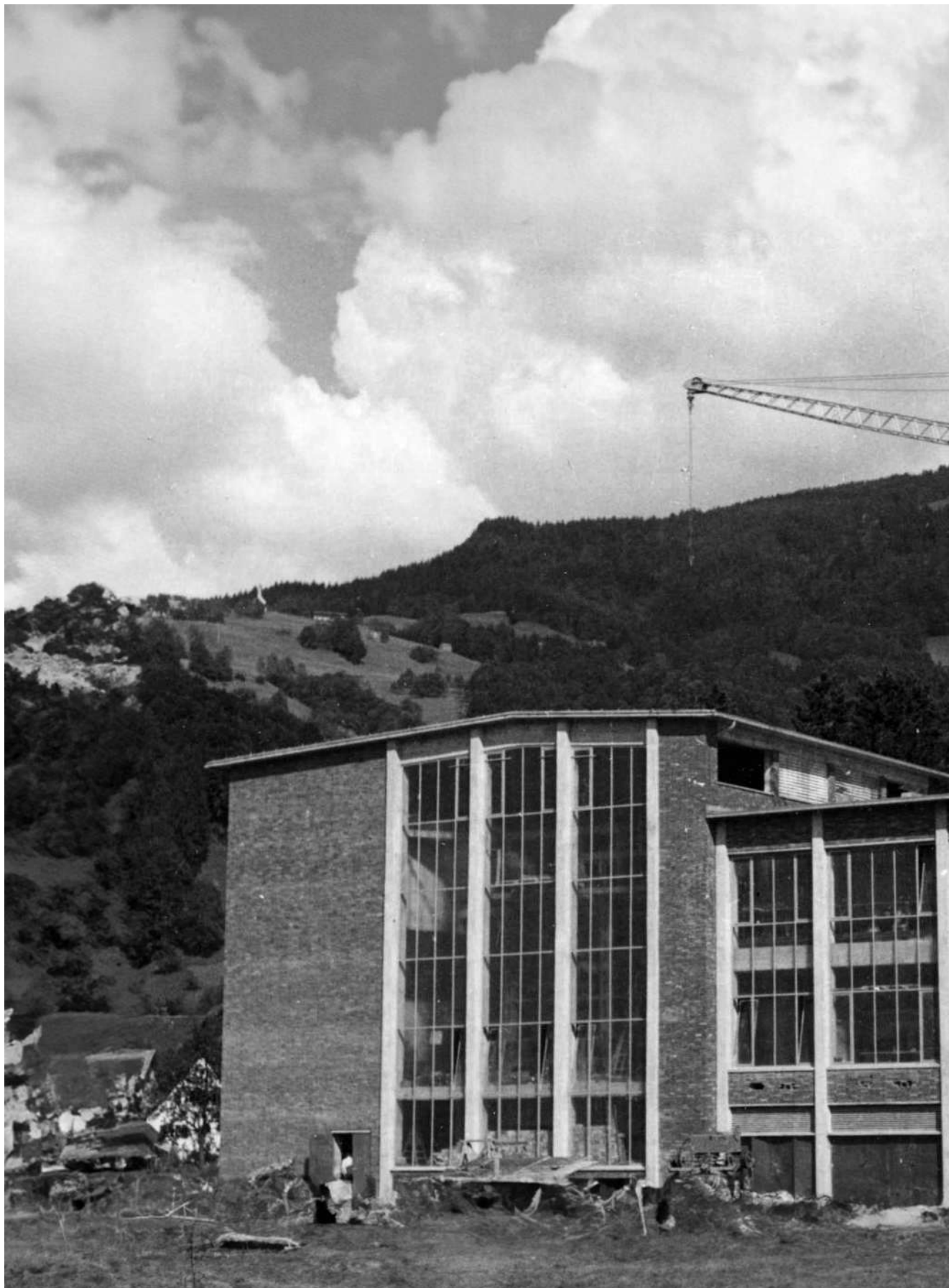
Das Gelände, auf dem sich das Heizkraftwerk befindet, gilt als Geburtsstätte der Hämmer'schen Textildynastie in Dornbirn. Rund 90 Jahre zuvor, im Sommer 1870, errichtete an dieser Stelle der Textiler I.G. Ulmer eine Garnfärberei und damit den ersten Betrieb am Fischbach. Nach deren Ankauf durch F.M. Hämmerle im Jahr 1880, übersiedelte die Garnfärberei des Unternehmens dorthin, zu der sich später eine Flockenfärberei gesellte.

Das Heizkraftwerk am Fischbach war Teil des zweiten Bauabschnitts eines Veredelungsbetriebs des Unternehmens F.M. Hämmerle und wurde im Spätherbst 1957 in Betrieb genommen. Wie im Kapitel „Fischbach“ (S.83) erwähnt, benötigte ein wachsender Veredelungsbetrieb neben enormen Wassermengen auch eine große Menge an Strom- und Wärmeenergie. Um die weiteren Standorte flussaufwärts des Fischbachs mit genügend Energie versorgen zu können wurde nicht, wie damals üblich, an jedem Standort jeweils ein kleines Kraftwerk gebaut, sondern ein, allen Standorten dienendes, großes Werk. Mittels zwei großer Dampfkessel, welche aus ummauerten Hochdruckeisenrohrbündel bestehen und anfänglich noch mit Kohle und Schweröl befeuert wurden, wurde Dampf mit etwa 500°C und einem Druck von 65 bar zur Turbine geliefert. Die bei der Druckreduktion entstehende Energie wurde anschließend einem Generator zugeführt und dort in elektrischen Strom umgewandelt. Dieser wurde dann entlang einer 3km langen Pipeline zu den Betrieben am Fischbach, im Eulental und am

Steinbach weitergeleitet.⁶³ Seit der Schließung des Unternehmens 2008 liegt das Heizkraftwerk in einem Dornröschenschlaf. Mit seinem 50 Meter hohen Schornstein ragt es weit über die Dächer der umliegenden Einfamilienhäuser und ist bereits von weitem sichtbar. Der restliche Teil des ehemaligen Veredelungsbetriebs wurde Teil eines Revitalisierungsprojekts, im Zuge dessen die Hallen und der Kopfbau hinter dem Heizkraftwerk in einen Gewerbepark umgewandelt wurden. Diese dienen seither größeren Unternehmen als Lagerstätte, kleineren Gewerbebetrieben als Büro- und vielen Künstler_innen als Atelierräumlichkeiten. Trotz den Bemühungen der heutigen Eigentümer_innen, das gesamte Fabrikareal miteinzubinden, gibt es derzeit noch keine Pläne zur Integration des Heizkraftwerks in den umliegenden Gewerbepark. Aufgrund der hohen Räume und der unregelmäßigen Grundrisse, ist das Kraftwerk für eine Büronutzung, wie sie bereits in der restlichen Fabrik vorkommt, eher weniger geeignet. Aus diesem Grund befindet sich der Bau in der stetigen Gefahr doch abgerissen und durch neue Wohnquartiere ersetzt zu werden.

63

Vgl. Huber, 1984, S.35.



A-HAM 001
Heizkraftwerk kurz vor Fertigstellung 1956



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Schornstein Heizkraftwerk



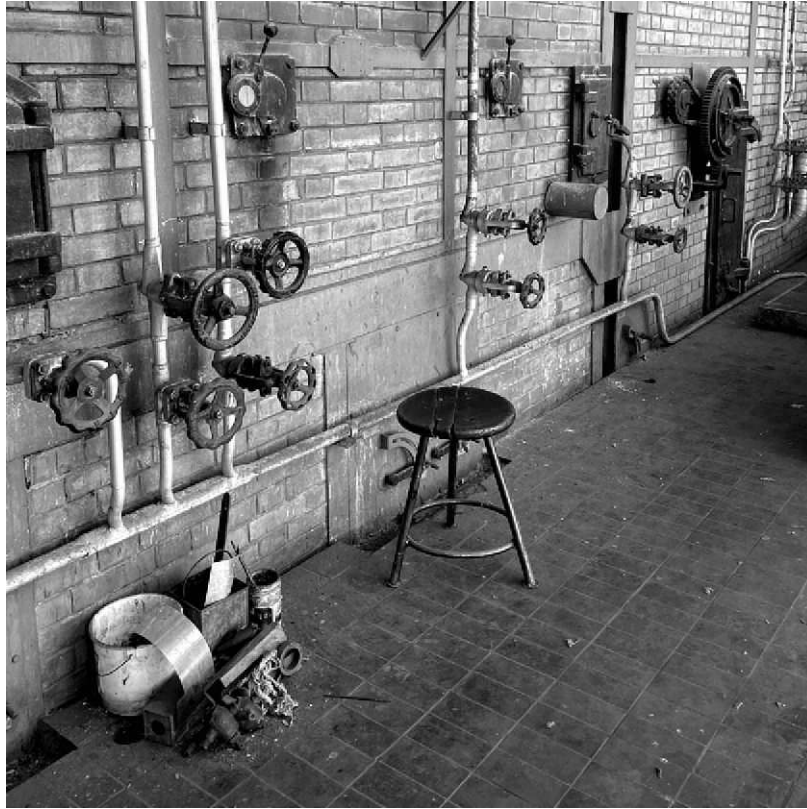
Schornstein Heizkraftwerk



Schwerölsilos



Parkanlage vor dem Heizkraftwerk



Interieur des Heizkraftwerk



Geschichten vom Heizkraftwerk

Hört man den Menschen zu, wenn sie über die Fabrik am Fischbach sprechen, fällt oft das Possessivpronomen: Unser Bach, meine Fabrik oder unsere Betriebe. Dies wurzelt in der generationsübergreifenden, teils jahrhundertealten, tiefen Verbindung der Bewohner_innen von Dornbirn mit dem Unternehmen F.M. Hämmerle. Viele Generationen ein und derselben Familie arbeiteten ihr ganzes Arbeitsleben in dem gleichen Werk, verbrachten die meiste Zeit ihre Kindheit um das Fabrikareal oder hatten ihre ersten Verabredungen am Ufer des Fischbachs: „*Und i gang eotz zur Stubat, zu minam Schatz, duss neabam Fischbach, am Isplatz.*“⁶⁴ [„*Und ich geh jetzt zu meiner Freundin, zu meinem Schatz, draußen neben dem Fischbach, am Eislaufplatz*“].

Das letzte Kapitel erzählt von Erlebnissen ehemaliger Mitarbeiter_innen, Anrainer_innen oder regelmäßiger Besucher_innen des Areals am Fischbach und gibt einen Einblick in das Leben an diesem ehemaligen Treffpunkt. Jene Geschichten waren ausschlaggebend für die Entstehung dieser Diplomarbeit und Ideengeber für die Umnutzung des Heizkraftwerks.

Erzähler ist unter anderem Franz Josef Huber, welcher 1984, zum Anlass des 100 Jahr-Jubiläums der Stromerzeugung und des elektrischen Lichts bei F.M. Hämmerle, einen umfassenden Beitrag zur Geschichte des Betriebs am Fischbach verfasste.⁶⁵ Er selbst war von 1941 bis 1986 Mitarbei-

64 Gedicht von Johannes Schobel

65 Huber, 1984, S.45- 46-

ter bei F.M. Hämmerle und leitete von 1966 bis 1986 die Elektroabteilung.
Am 15. Juli 2021 feierte er sein 80-jähriges Firmenjubiläum.

“Das Betriebsareal und das angrenzende Fischbachgebiet gehörten zu den beliebtesten Tummelplätzen der drumherum wohnenden Jugend. Da ich einer Familie der früheren Kehlerau entspross, die schon sehr früh engere Beziehungen zur Firma Hämmerle und zur Fabrik am Fischbach hatte, konnte es nicht ausbleiben, dass diese Gegend auch von mir in Besitz genommen wurde. In Besitz genommen gleich auf mehrfache Art:

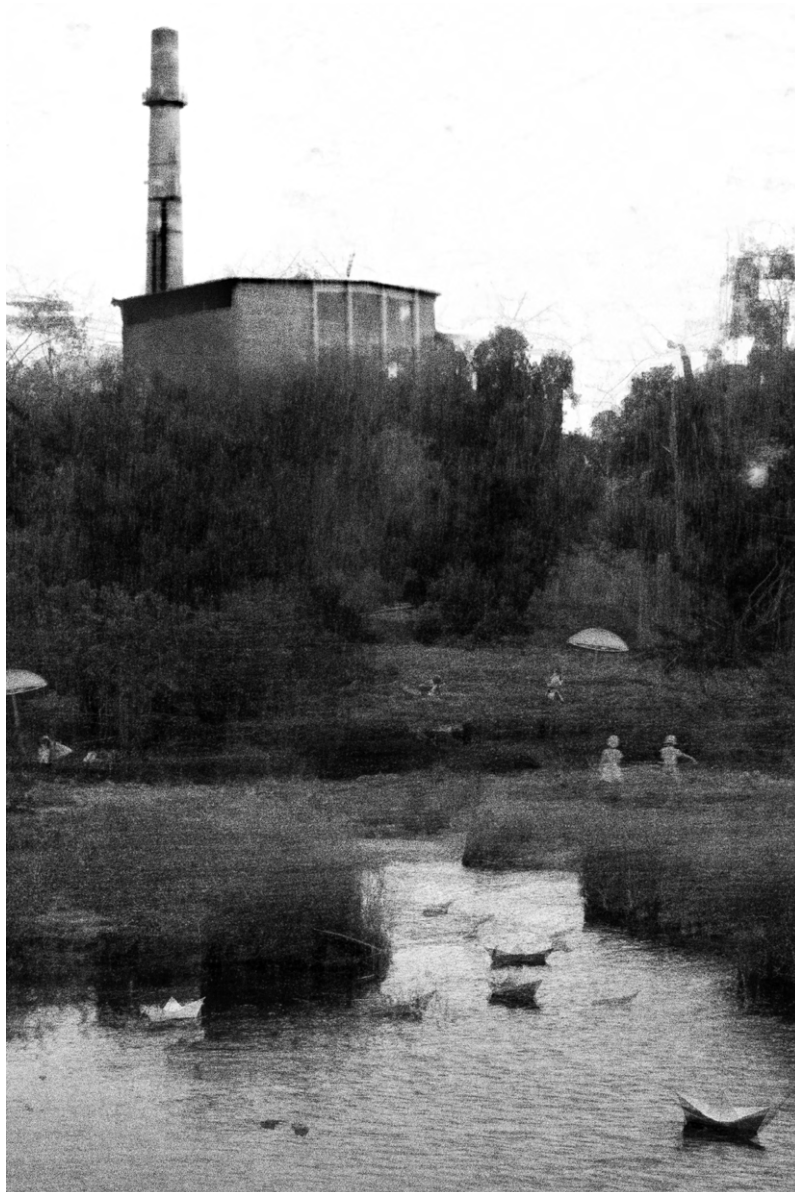
Meine Großeltern, aber vor allem mein Onkel, ein Färber der „Rotfarb“, hatten an mir einen aufmerksamen Zuhörer für ihre Histörchen gefunden. Sie handelten vorwiegend von den Geschehnissen auf dem eng begrenzten Heimatboden. Dazu gehörte auch der Betrieb Fischbach. Die vermittelten Eindrücke waren nicht so weltweit wie jene der heutigen Jugend, dafür aber, weil sie das unmittelbare Leben betrafen, eindrucksvoller und nachhaltiger.

Im Streubett des noch weitgehend unkultivierten Baches führen neben quakenden Fröschen und anderem Getier unsere selbstgebastelten Segelschiffchen, oder drehten sich über Baumrindenrinnen gespeiste Wasserrädchen. Trotz des zuweilen buntfarbenen Wassers lernten wir in den durch die Hochwässer ausgeschwemmten Tümpel schwimmen.

Auf dem Sportplatz, den die Fußballsportanhänger eigenhändig durch Errichtung eines Dammes dem Schotterplatz des Fischbaches abtretzten, spielte nicht nur der FC-Dornbirn mit den Clubs der Nachbargemeinden, sondern zeigten auch die durchziehenden Kosaken ihre Reiterkünste. Ihre Darbietungen endeten meist zu nächtlicher Stunde mit einem von uns begeistert applaudierten Ritt durch lodernde Feuer.

Die östlich des Betriebes gelegene Fischbachau mit ihrem Eichen- und Fichtenbestand war wie geschaffen für Indianerspiele und Zirkusdarbietungen. Der Kletterfreudige konnte dort hoch hinaus, solange es die Eltern nicht sahen. Im Herbst waren vor allem die Kastanienbäume gefährdet, die neben Färbereigebäude und Eisplatz standen.

*Selbstverständlich zählten wir auch zu den nichtzahlenden Schlittschu-
hläufern des Eisplatzes. Zwar kannten wir die erste Bogenlampe der Platz-
beleuchtung von 1885 nicht mehr, doch hörten wir noch vom alten Betrieb-
sleiter Michel Albinger, der im Sommer Färbermeister und im Winter
Eisplatzkehrer gewesen sein soll.”*



KI - generiertes Bild anhand der Geschichten vom Heizkraftwerk

MIT WEHMUT ZURÜCK ZU DIR

Die Ergebnisse der Recherche über den Ort am Fischbach, aber auch über die Entstehung der Textilindustrie im Allgemeinen und die dadurch neu entstandenen Gesellschaftsformen, gaben den Anstoß für die Wiederbelebung des Heizkraftwerks und somit auch für diese Diplomarbeit. Schon seit den ersten Niederlassungen der Textilfirmen war dieser Ort am Fischbach ein Treffpunkt der Dornbirner Gesellschaft, von dem/der Bauer/Bäuerin bis zum/zur Unternehmer_in, vom Kind bis zum Greis. Das Projekt „Mit Wehmut zurück zu dir“ soll einerseits ein erster Anstoß dafür sein, das Gebiet um den Fischbach zu regenerieren, soll jedoch andererseits auch in Form der Umnutzung des leerstehenden Heizkraftwerks einen konkreten Vorschlag für einen neuen Ort des öffentlichen Lebens in Dornbirn skizzieren. Das Projekt fügt sich aus insgesamt sieben Themenbereichen zusammen, welche die Rückgewinnung jenes verlorengegangenen öffentlichen Raums ermöglichen sollen:

Der Park

Das Eingangsgebäude

Das Theater

Der Markt

Die Ausstellung

Das Gemeindezentrum

Der Szene - Club

DER PARK

Seit der Schließung des Standorts am Fischbach, liegt das Areal um das Heizkraftwerk in einem Dornröschenschlaf – ungestört vom Menschen erobert sich die Natur an dieser Stelle langsam, aber sicher ihren Raum zurück. Wild wachsende Sträucher und Gräser bilden zusammen mit alten Fichtenbäumen den Naturbestand am Fischbach und verleihen dem Areal ein verwünschenes, fast schon märchenhaftes Erscheinungsbild.

Während der Gründerzeit der Textilbranche 150 Jahre zuvor, bot sich den Betrachtenden des Areals ein ähnlich naturbelassener Anblick. Als eine Art Nebenprodukt der Textilindustrie, bildete sich an dieser Stelle eine Weiherlandschaft mit unkultivierten Grünflächen, welche von der umliegenden Bevölkerung als Naherholungsgebiet, Spielplatz und Versammlungsort in Anspruch genommen wurde. Dieses Projekt versucht einerseits diesen Charakter einer ungeplanten, naturnahen Kleinparkanlage beizubehalten, gleichzeitig jedoch auch gezielt vereinzelt Flächen gewisse Funktionen zuzuteilen. Neben einem Gemüse- und Obstgarten an der Südwest Fassade des Heizkraftwerks und einer kleinen Fläche neben dem Schornstein, soll der Großteil der Fläche weitgehend unberührt und frei bespielbar bleiben. Dadurch soll der freie Zugang zum Fischbach und den umliegenden Grünflächen gewährleistet sein, damit die Nutzung des Areals als öffentlicher Freiraum wieder möglich wird.



Blick vom Fischbach zum Heizkraftwerk

DAS EINGANGSGEBÄUDE

Die neu hinzugefügten Funktionen im ehemaligen Heizkraftwerk, das Theater, der Club, das Gemeindezentrum, der Markt und die Ausstellungsräumlichkeiten, erfordern eine adäquate Erschließung und Eingangssituation. Um die Eingriffe in den Bestand so gering wie möglich zu halten, setzt sich an die Südostseite, zwischen dem Heizkraftwerk und dem Park, eine abgesetzte filigrane Stahlstruktur, welche neben der Erschließung, auch die Funktion als ein erstes außenliegendes Foyer übernimmt.

Das Bauwerk greift die, im Kapitel „Die Fabrik“ beschriebene, bestechend funktionale Architektursprache der Fabrikarchitektur des vergangenen Jahrhunderts auf und verbindet die Parkanlage an der Südostseite mit dem Heizkraftwerk. Von „der Platte“ aus, eine betonierte Fläche neben dem Schornstein, welche als Vorplatz für das Heizkraftwerk dient, betritt man das Plateau des Eingangsgebäudes. Über die Stahltreppe oder den Aufzug gelangt man zu den jeweiligen Funktionen in den verschiedenen Stockwerken des Bestandsgebäudes. Im Kellergeschoss formt das Bauwerk einen kreisförmigen Aushub, welcher einerseits den Außenbereich des Clubs definiert, aber auch Blickbeziehung zwischen den verschiedenen Ebenen innerhalb des Eingangsgebäudes zulässt. Mittels verspiegelter Flächen, welche die Sichtbeziehungen verstärken, Sonnenschutz- und indirekten Beleuchtungselementen und einer integrierten Leinwand für Open-Air Filmvorstellungen, sucht sich das Eingangsgebäude eine Platz zwischen Funktionalität und Repräsentation.



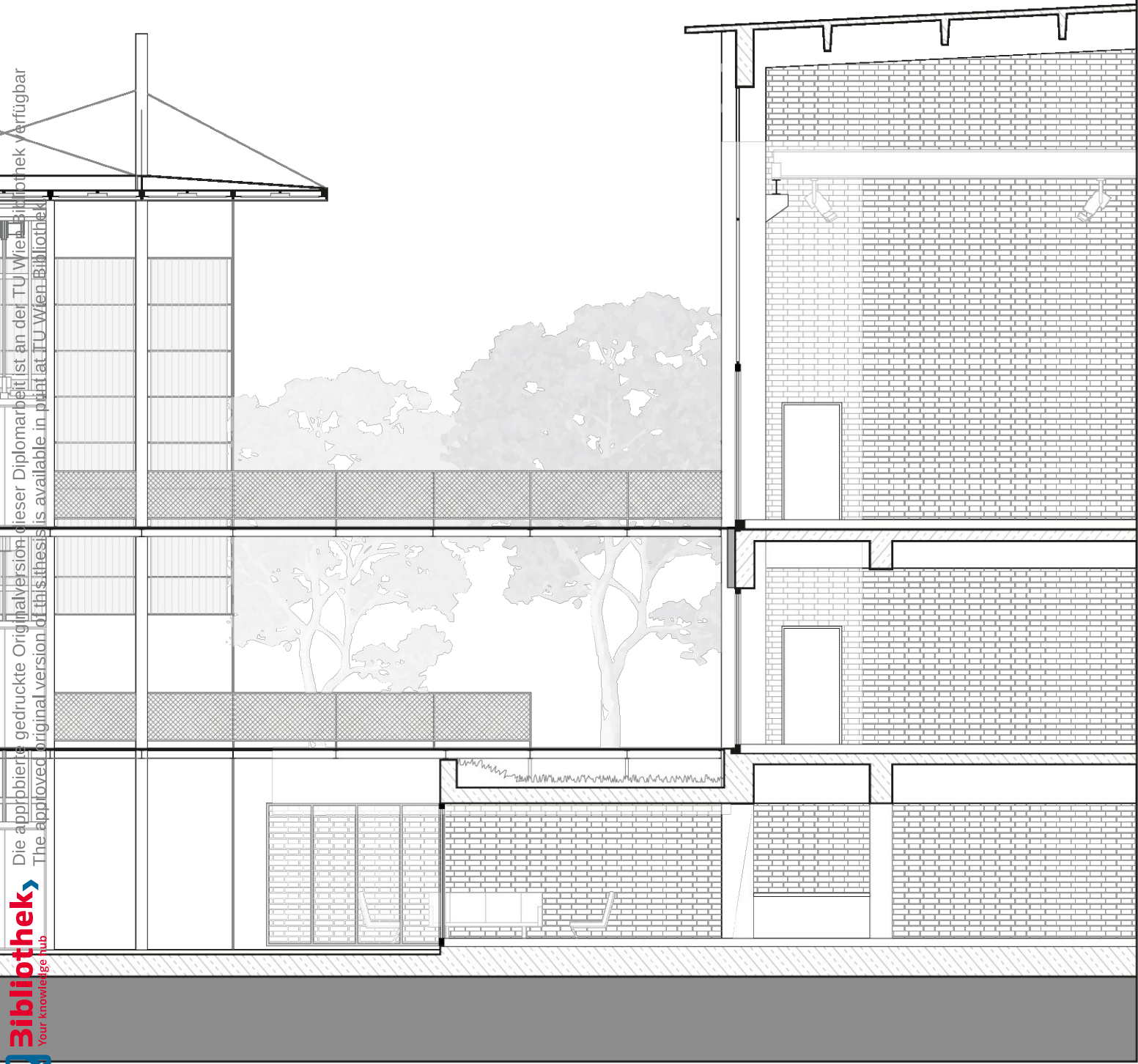
Blick vom Park zum Eingangsgebäude

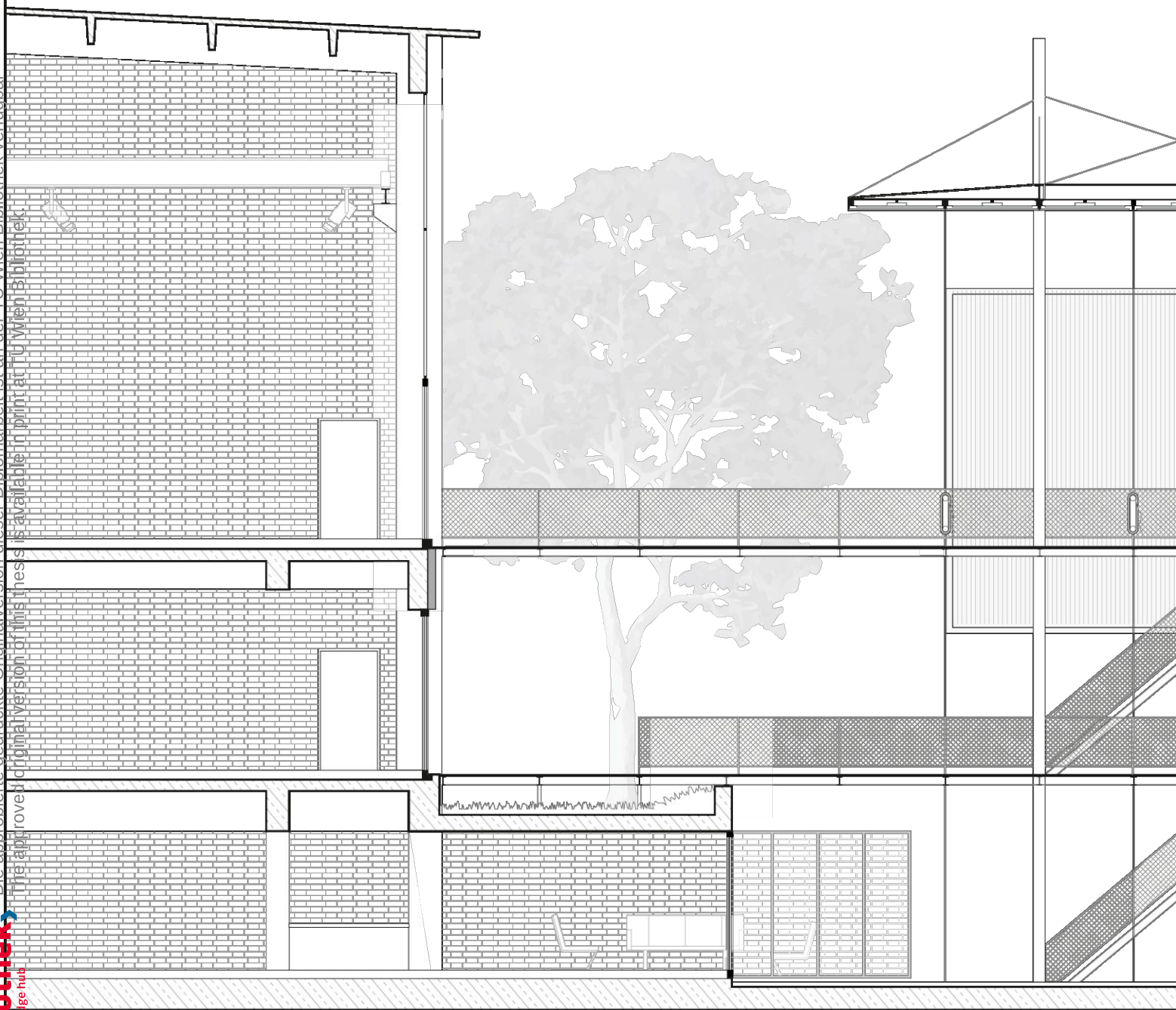
Eingangsgebäude

Querschnitt 1

M 1:100





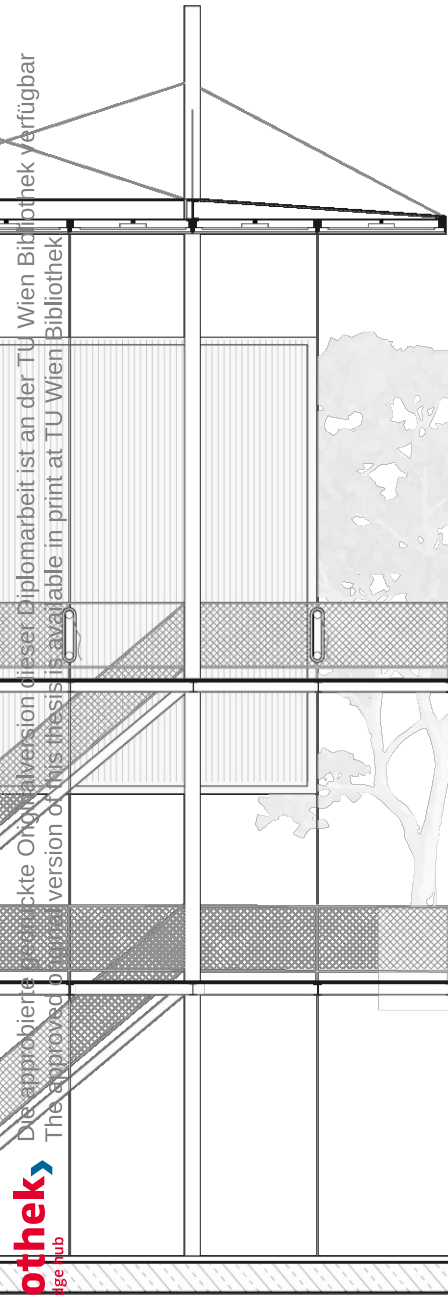


Eingangsgebäude

Querschnitt 2

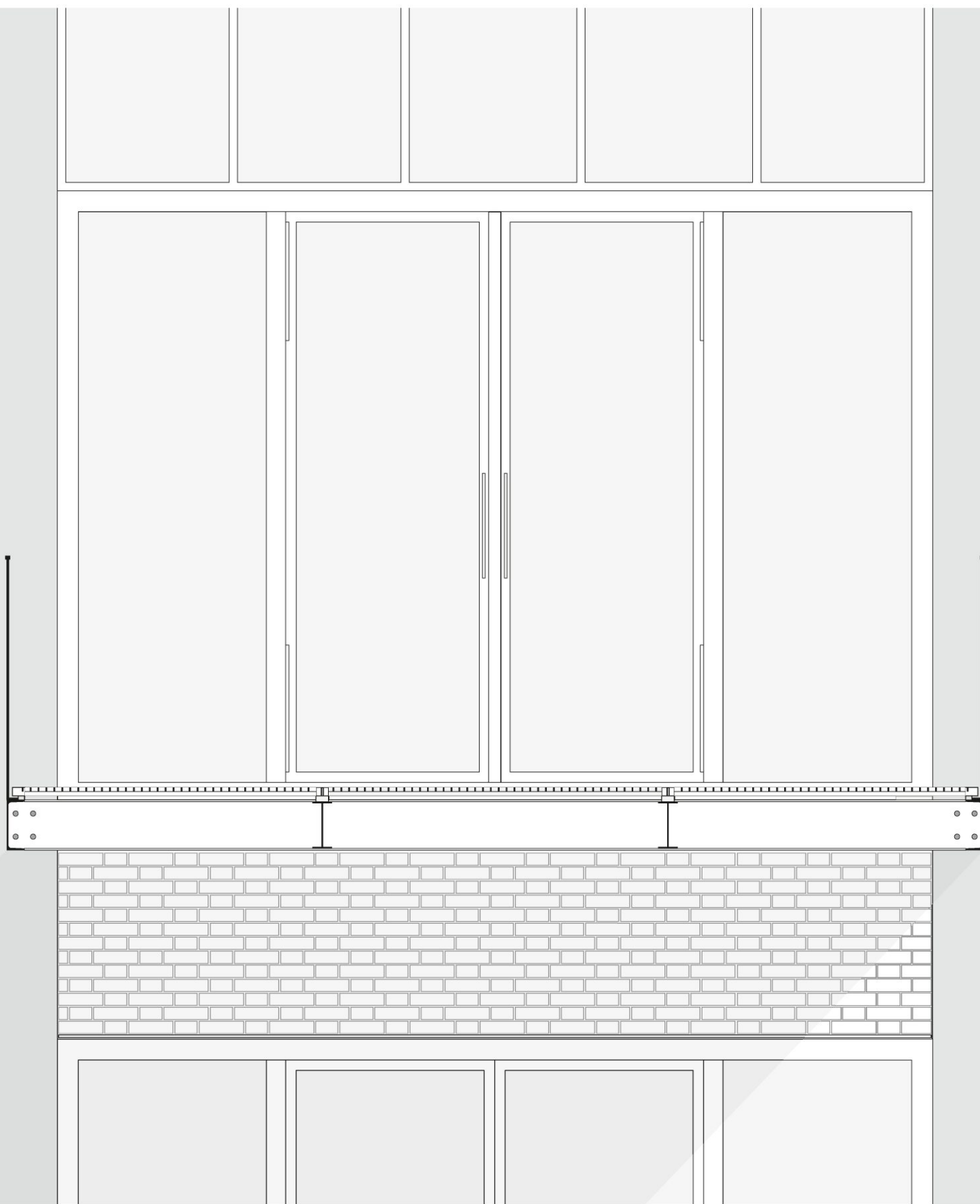
M 1:100



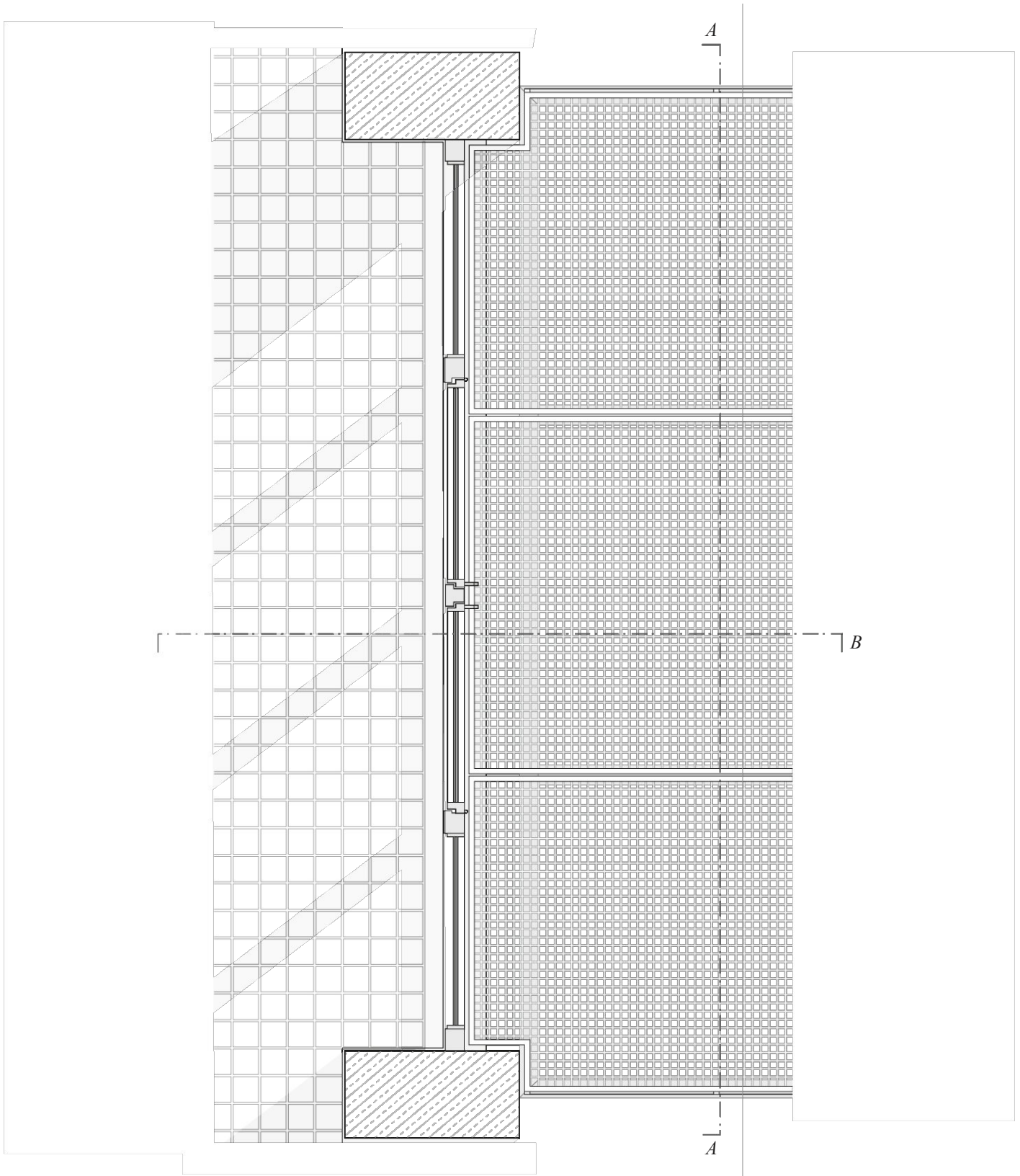


Die approbierte Druckversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved printed version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek

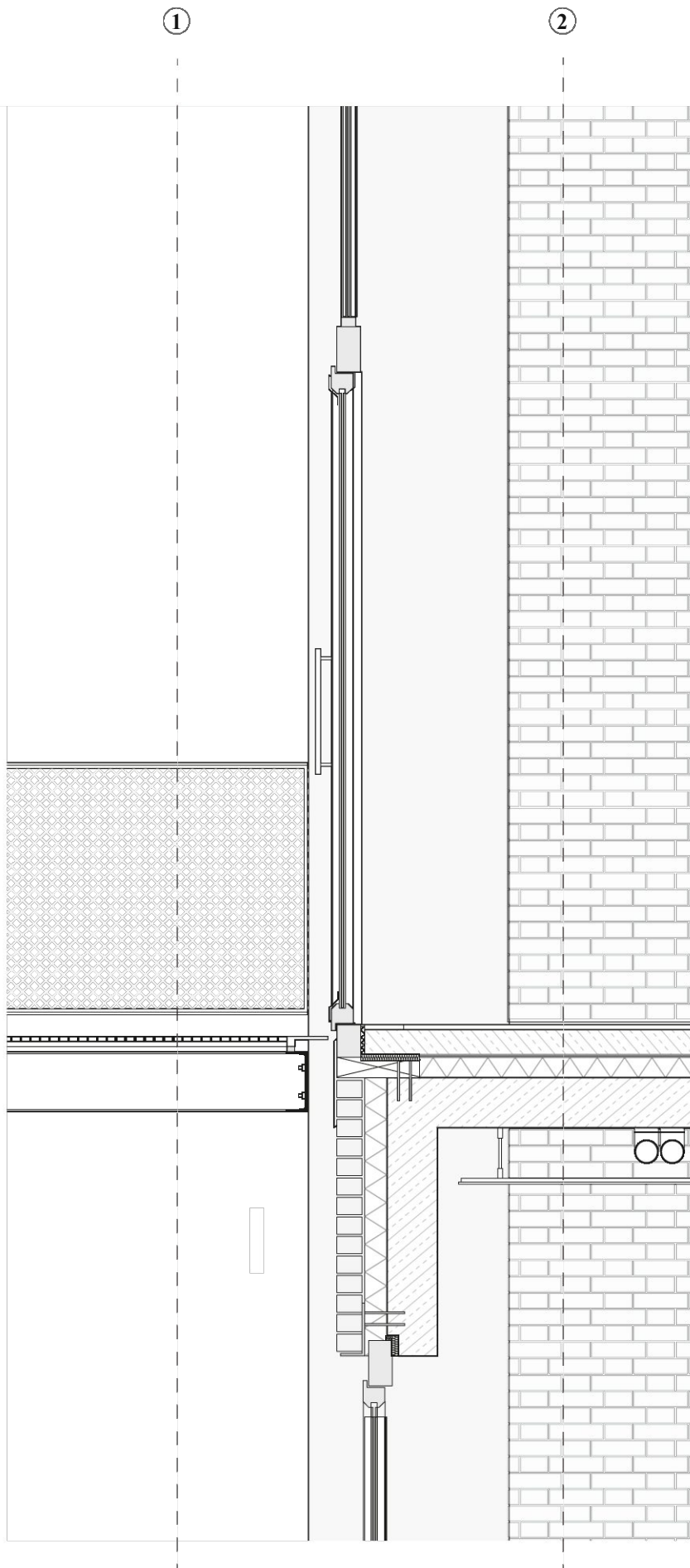




Verbindung
Bestand - Eingangsgebäude
Querschnitt A-A
M 1:25



Verbindung
Bestand - Eingangsgebäude
Grundriss
M 1:25



Verbindung
Bestand - Eingangsgebäude
Fassadenschnitt B-B
M 1:25

① **Aufbau Eingangsgebäude**

Geländer Edelstahlseilnetz, 1100 mm	
Gitterrost verzinkt, 30x30 mm	55 mm
Neoprenaufleger	20 mm
U-Profil Stahlträger, 240x85 mm	240 mm

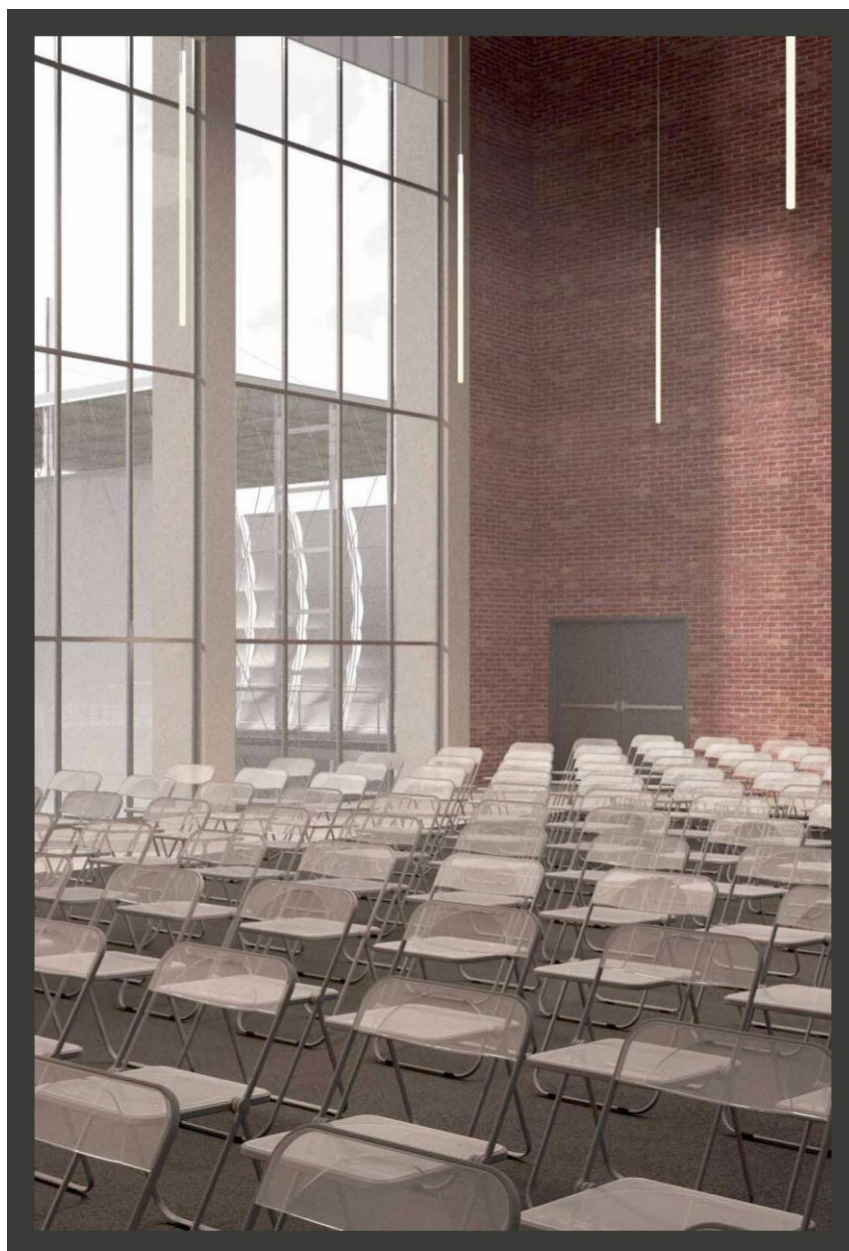
② **Aufbau Bestand**

Bodenaufbau Fliesen	12 mm
Estrich	100 mm
Trennlage	
Trittschalldämmung Steinwolle	80 mm
Betonplatte Stahlbeton	250 mm
Leitungsführungsebene	200 mm
Abgehängte Decke	25 mm

DAS THEATER

Im ehemaligen Kesselraum im ersten Obergeschoss situiert sich das Theater am Fischbach. Mit einer Raumhöhe von bis zu 13 Metern und einer Fläche von 260 m², bietet das Theater Sitzplätze für bis zu 200 Personen. An den früheren Kohlebunker im Norden des Heizkraftwerks, fügt sich formal leicht abgesetzt, gleich wie beim Eingangsgebäude, der neugeplante Bühnenturm an, welcher neben den erforderlichen Technikräumen, auch Platz für die Schauspieler_innen und die Logistik des Heizkraftwerks beherbergt. Im Untergeschoss ermöglicht der Anbau die Anlieferung von Kunstobjekten für die Ausstellungsflächen, welche über einen Lastenlift in den Keller transportiert und in dafür vorgesehenen Flächen temporär gelagert werden können.

Da an dieser Stelle der größte Eingriff in den Bestand erfolgt, werden für die Nordfassade des Neubaus die Backsteine des Kraftwerks, welche aufgrund des Eingriffs abgetragen werden müssen, verwendet. Schubladenartig schiebt sich der neue Bühnenturm aus dem Bestand heraus und schließt im Norden mit der originalen Ziegelfassade in Richtung Fischbach ab.



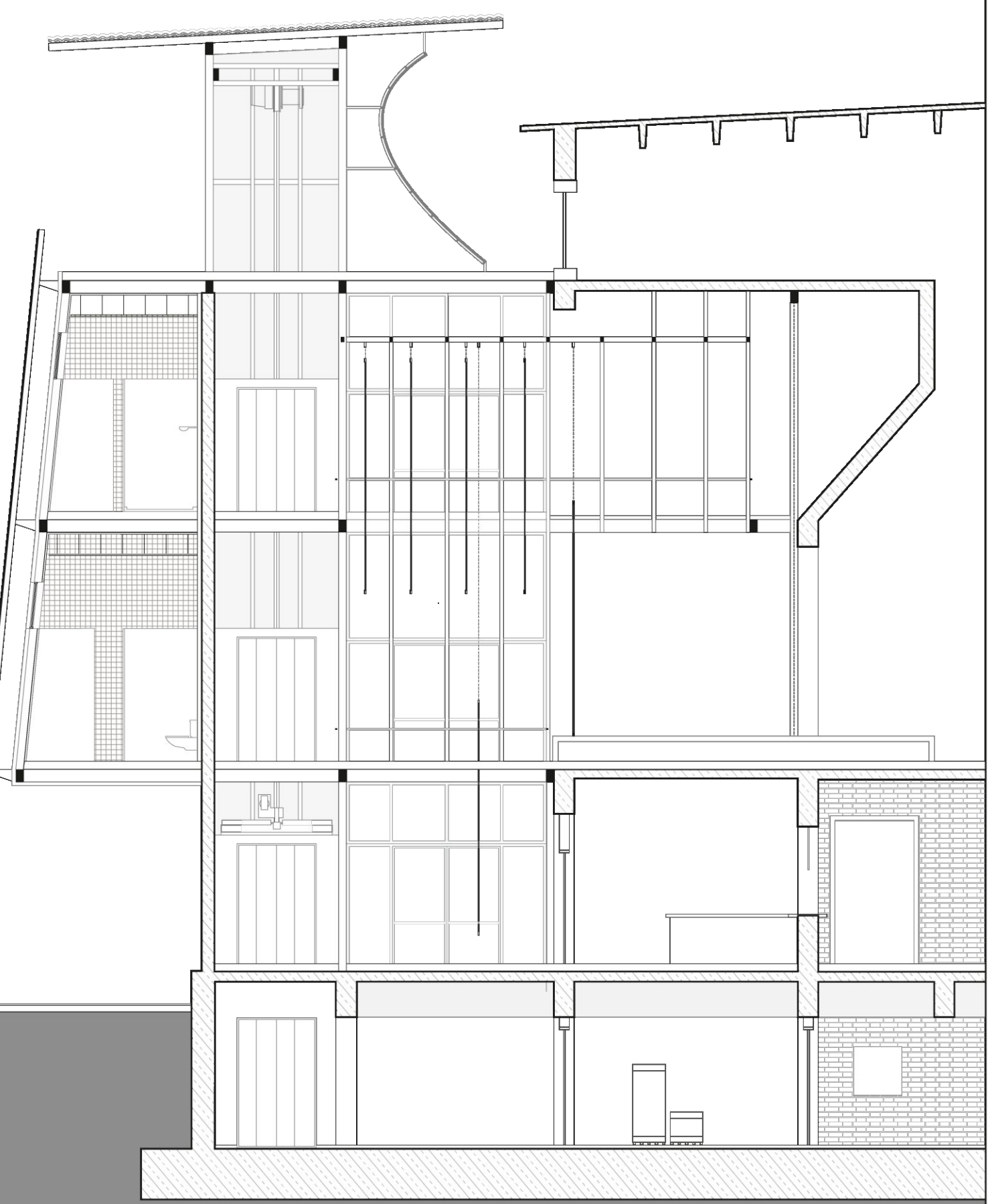
Zuschauerraum im Theatersaal



Bühnenturm
Längsschnitt
M 1:100



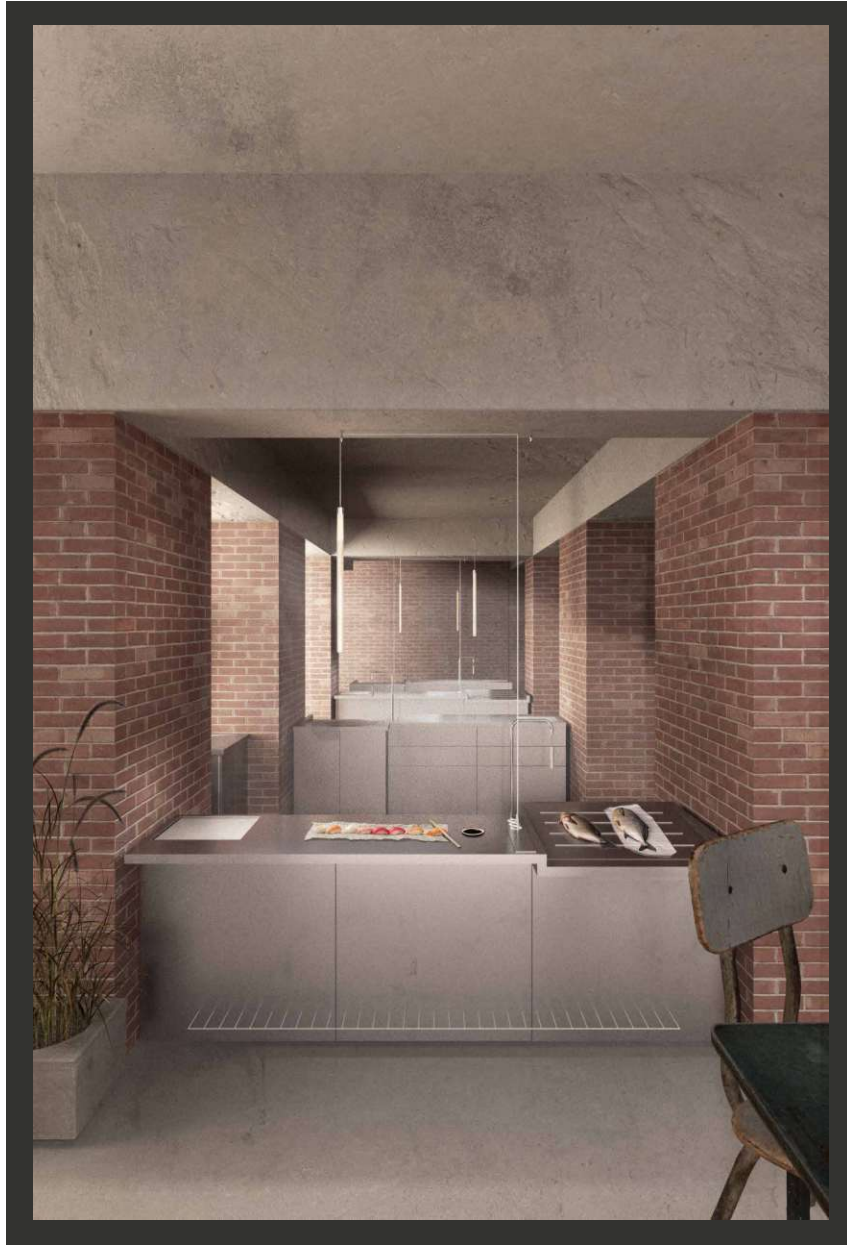
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



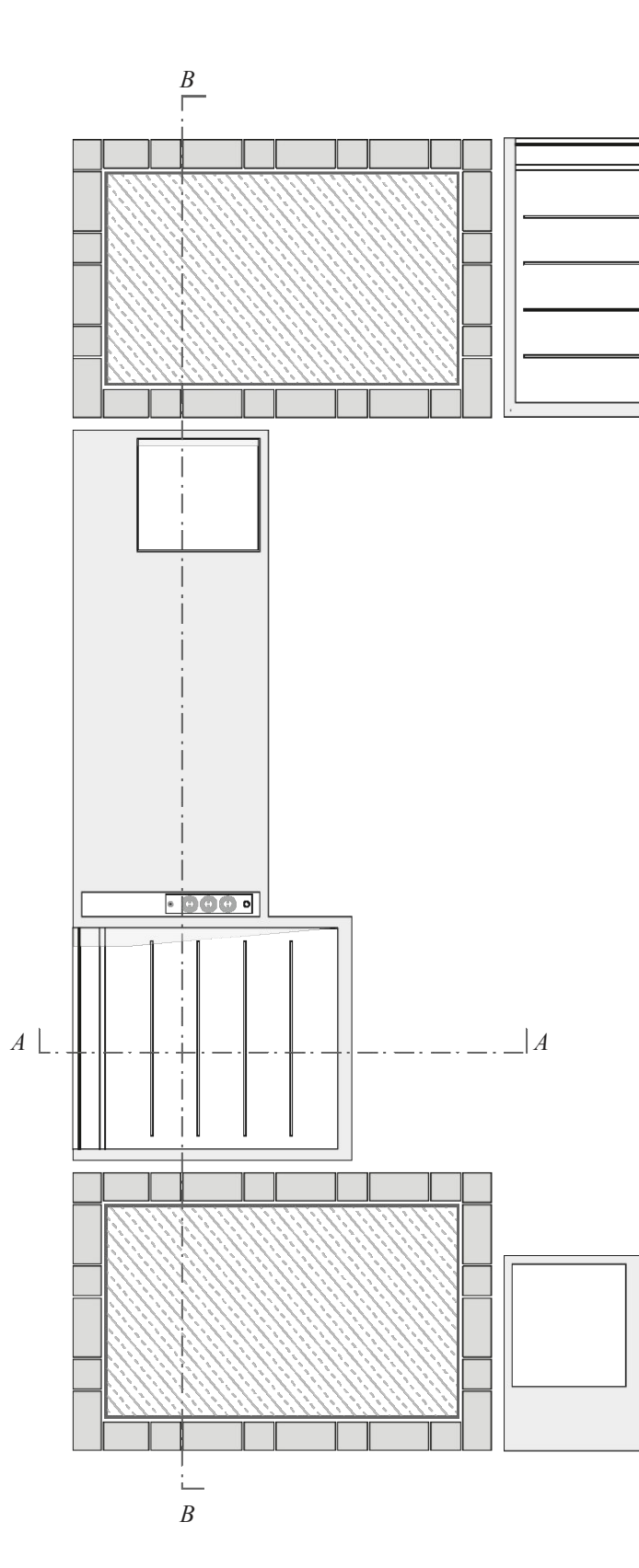
DER MARKT

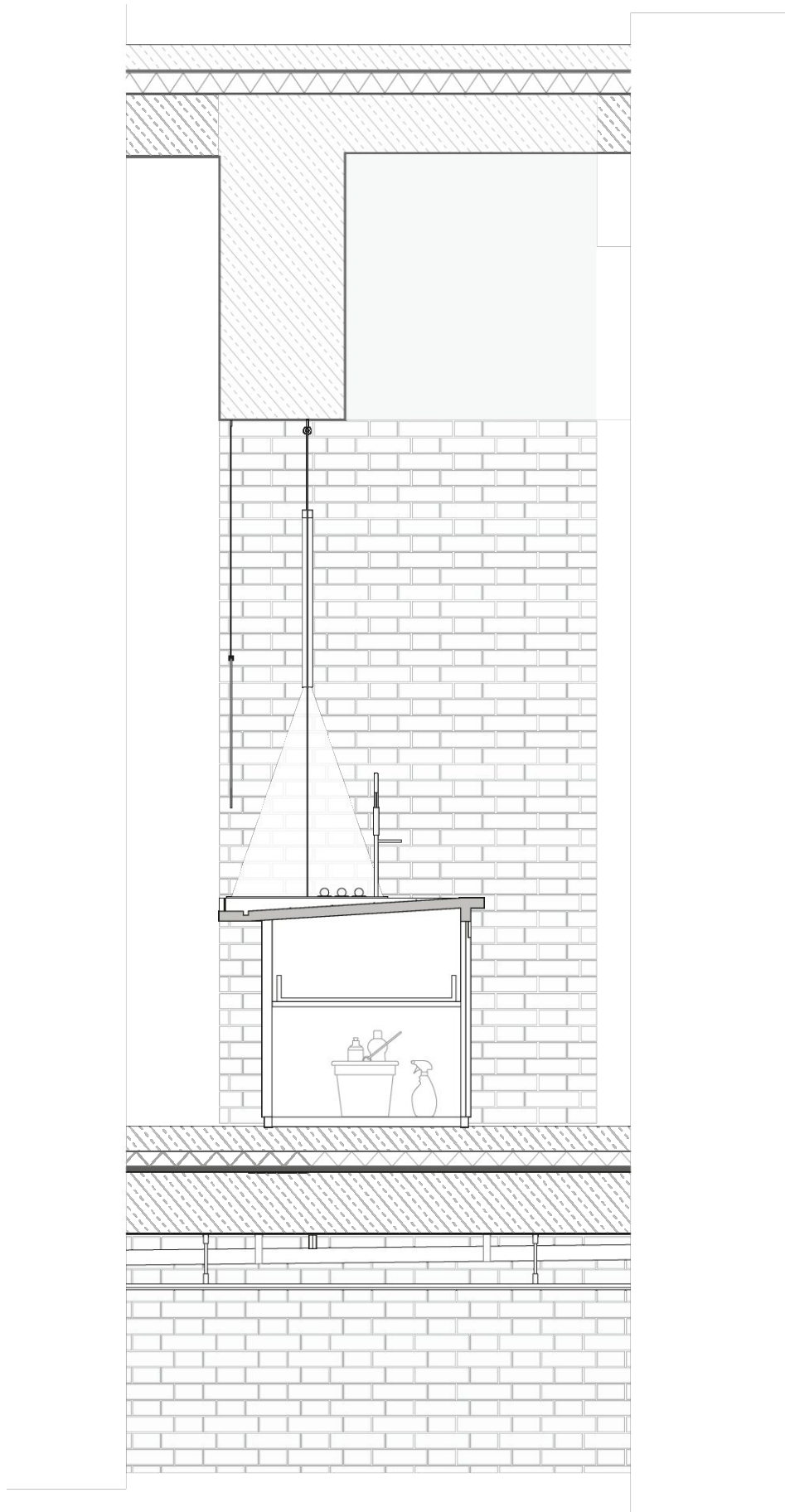
Unterhalb des Theaters im Erdgeschoss, zwischen den Fundamenten der Heizkessel, finden insgesamt zehn Verkaufsstände Platz, um dort einen regionalen Wochenmarkt zu etablieren. Der innenliegende Markt wird durch die massiven, mit roten Backsteinen bekleideten, Fundamentblöcke definiert und gegliedert.

Da ein Markt nicht nur dem reinen Zweck des Verkaufs und Ankaufs dient, sondern auch immer ein Abbild der Gesellschaft zeigt, beinhaltet der Marktraum ein kleines Bistro, von dem aus dieses spontane Theaterstücke des Alltagslebens beobachtet und die gekaufte Ware verzehrt werden kann. Während den Sommermonaten kann sich der Markt in Richtung Parkanlage nach außen vergrößern und somit auch die Besucher_innen des geplanten Grünrings bewirten.



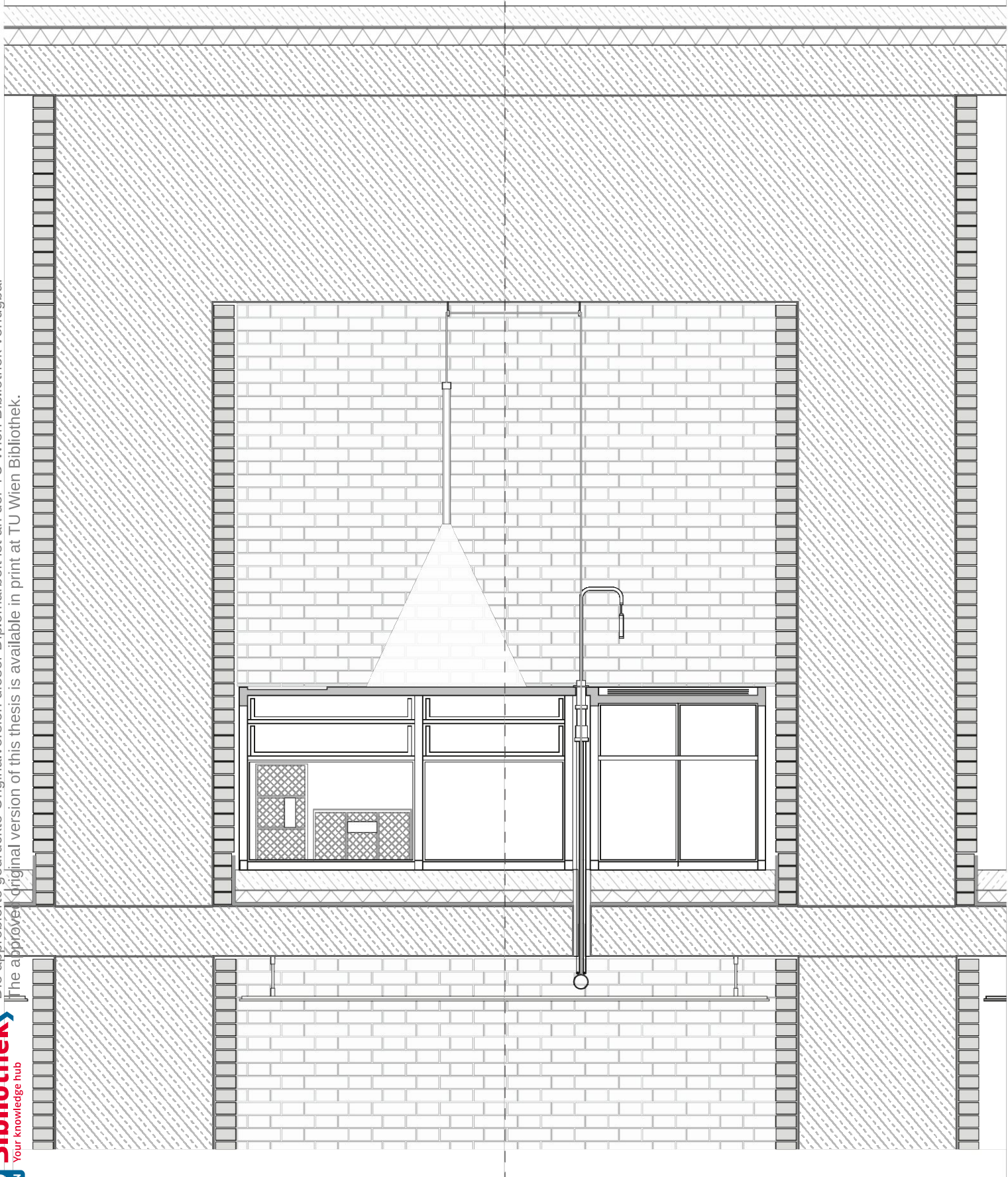
Marktstände





Marktstand
Querschnitt A-A
M 1:25

1



Marktstand
Längsschnitt B-B
M 1:25

① **Aufbau - Marktstand**

Betonboden - geschliffen, polliert, versiegelt	100 mm
Trennlage	
Trittschalldämmung Steinwolle	80 mm
Betonplatte Stahlbeton	250 mm
Betonfundament Stahlbeton	1000 mm
Edelstahl Markttisch	900 mm
Betonboden - geschliffen, polliert, versiegelt	100 mm
Trennlage	
Trittschalldämmung Steinwolle	60 mm
2x Bitumenabdichtungsbahnen	16 mm
Betonplatte Stahlbeton	250 mm
Leitungsführungsebene	200 mm
Abgehängte Decke	25 mm

DIE AUSSTELLUNGSRÄUME

Sowohl im Kellergeschoss, als auch im ersten Obergeschoss, entstehen Räumlichkeiten, die eine Ausstellung von Kunstobjekten ermöglichen sollen. Dabei sollen die Räume als erweiterte Ausstellungsflächen, der im benachbarten Gewerbepark angesiedelten Ateliers und Galerien, dienen und somit eine Verbindung zu den restlichen Nutzer_innen der ehemaligen Rotfärberei am Fischbach herstellen. Der Kontrast zwischen den dunklen, engen Räumlichkeiten im Untergeschoss und den hohen, lichtdurchfluteten Hallen im Obergeschoss, soll einen besonderen Ort für Kunstpräsentationen ermöglichen.

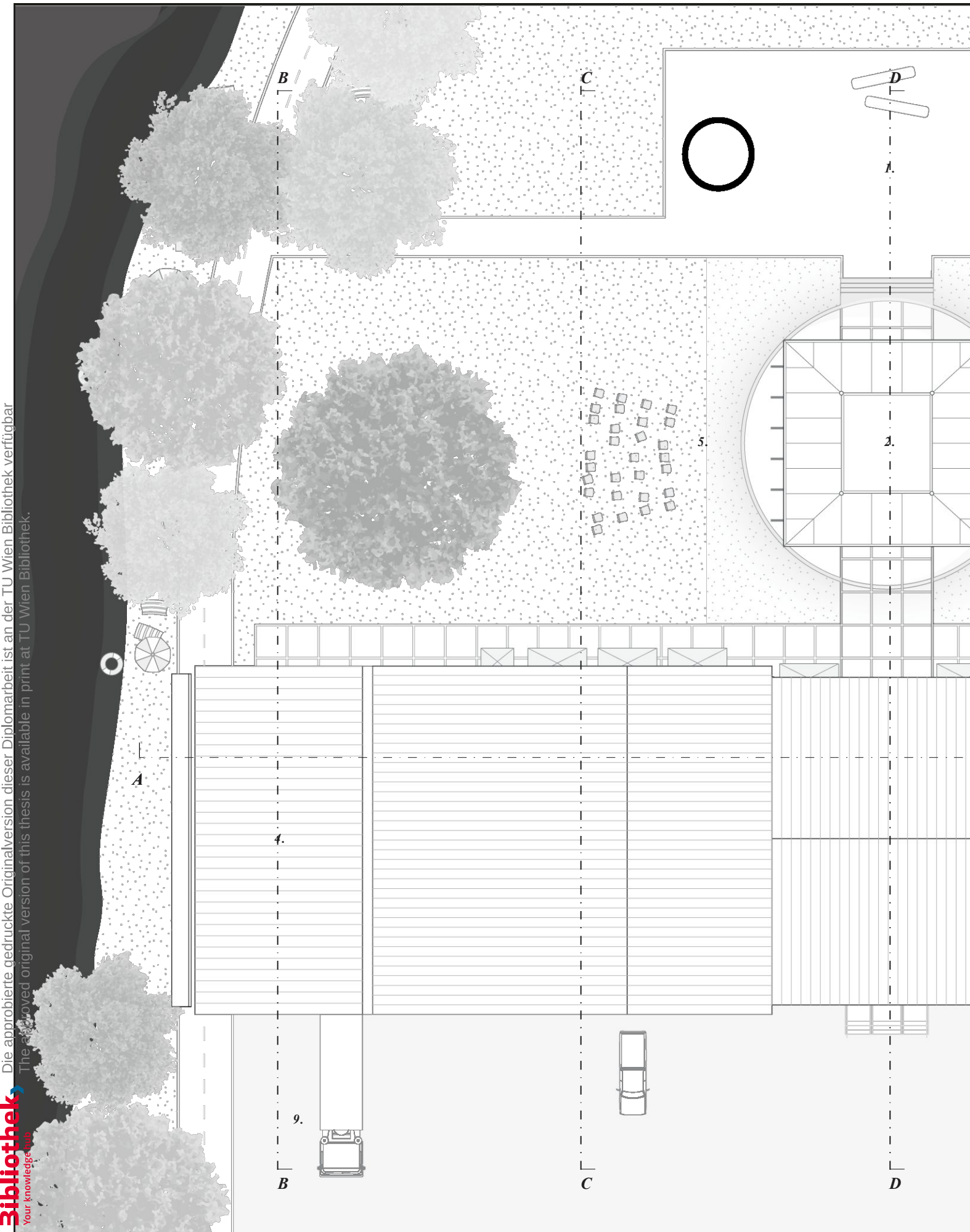
DAS GEMEINDEZENTRUM

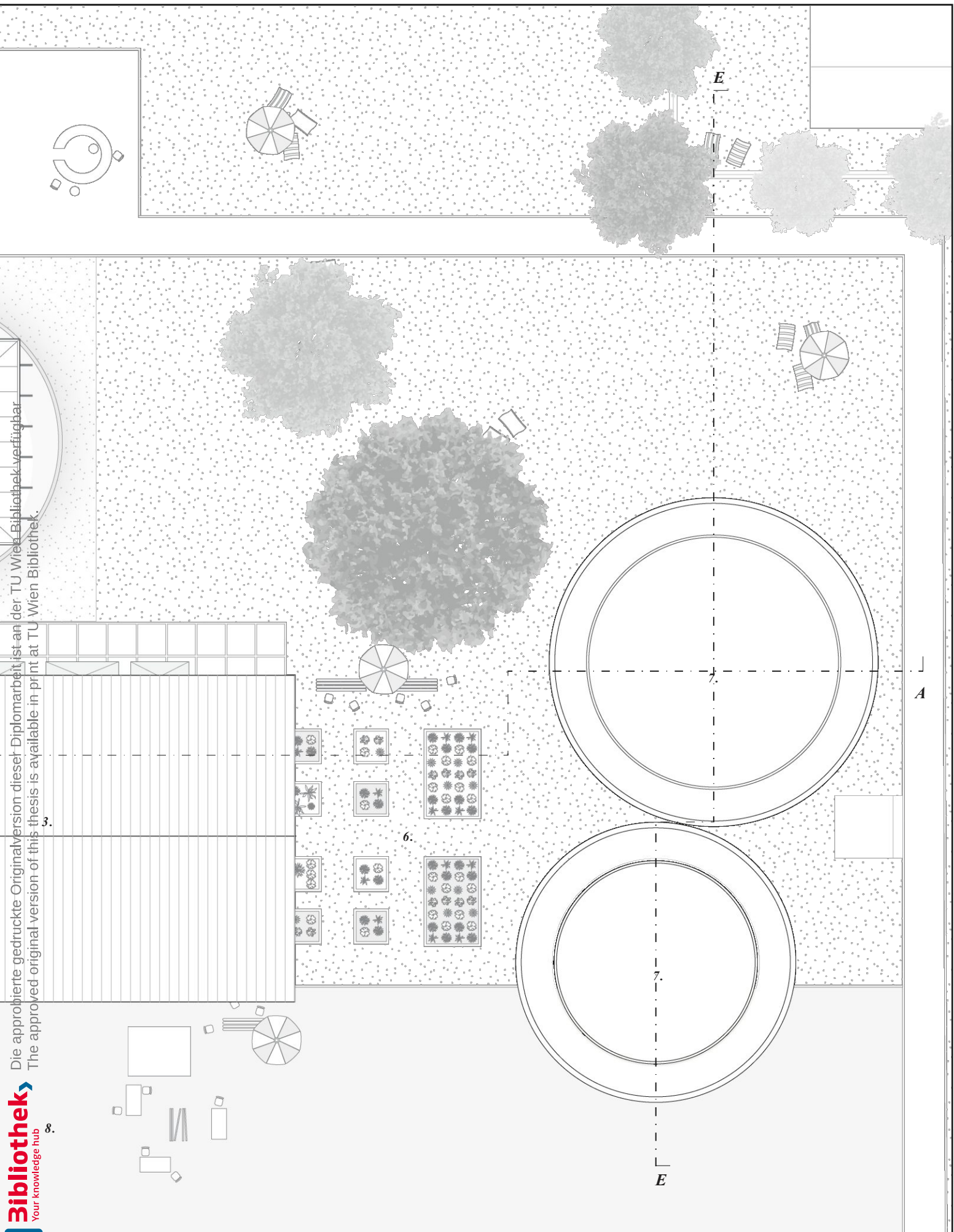
Neben den erwähnten Kultur- und Freizeiteinrichtungen sollen sich im Heizkraftwerk auch Räume ansiedeln, welche frei von der Bevölkerung genutzt werden können. Dazu zählen verschiedene Seminar- und Fortbildungsräume, welche privat angemietet werden können, ein Lese- bzw. Bibliotheksraum und eine öffentliche Werkstatt, die den Anrainer_innen, aber auch den Ateliers im Gewerbepark, für kleinere Arbeiten zur Verfügung steht. Im Erdgeschoss befindet sich das Foyer des Gemeindezentrums, welches über das neue Eingangsgebäude erreichbar ist und einen Kommunikationsraum und Treffpunkt für die Bewohner_innen bildet.

DER SZENE - CLUB

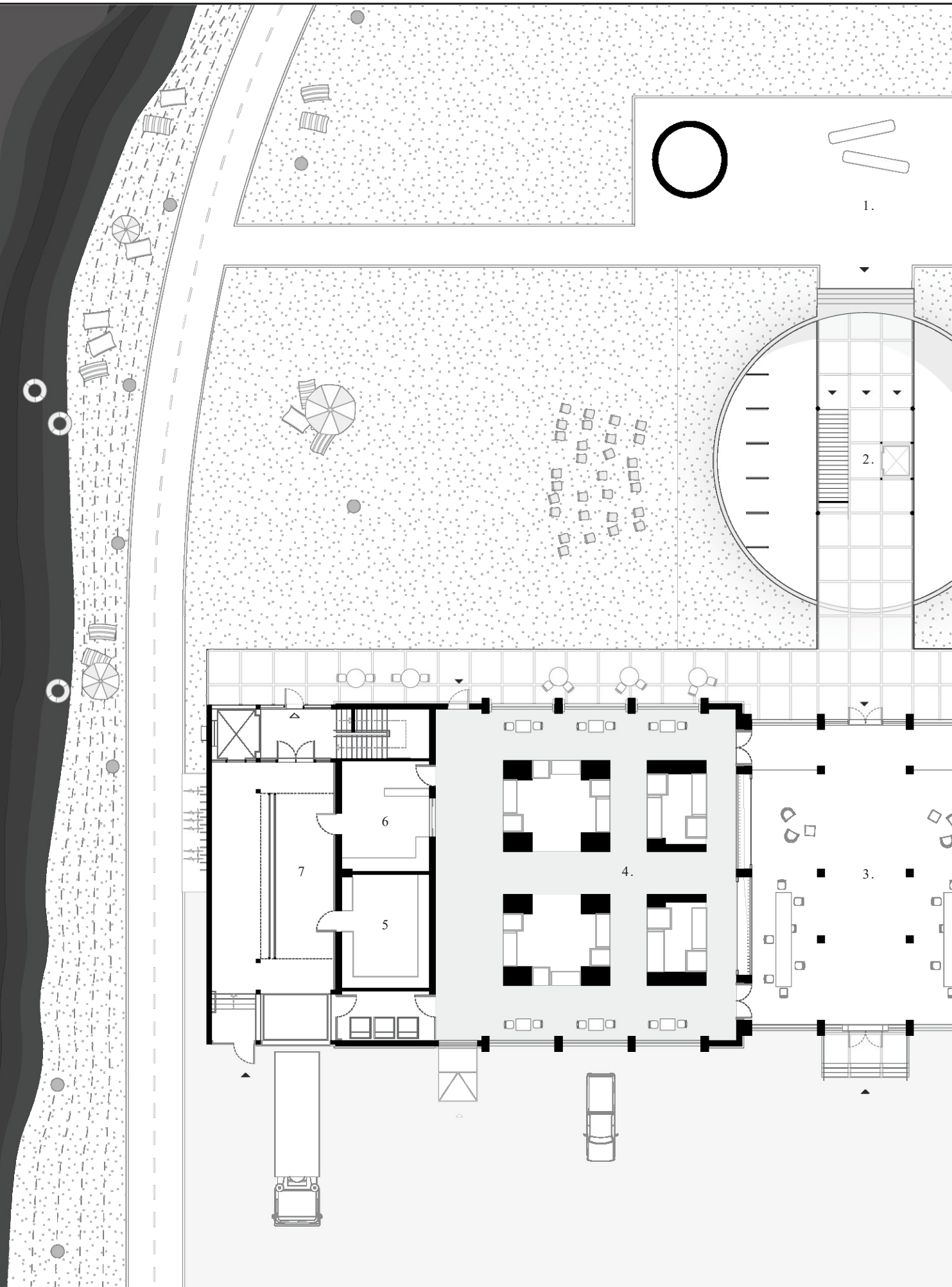
Über das Eingangsgebäude gelangt man in die im Untergeschoss gelegenen ehemaligen Schwerölsilos der Rotfärberei und den alten Nutzwasserbehälter an der Westseite des Heizkraftwerks, worin nun ein Szene Club untergebracht ist.

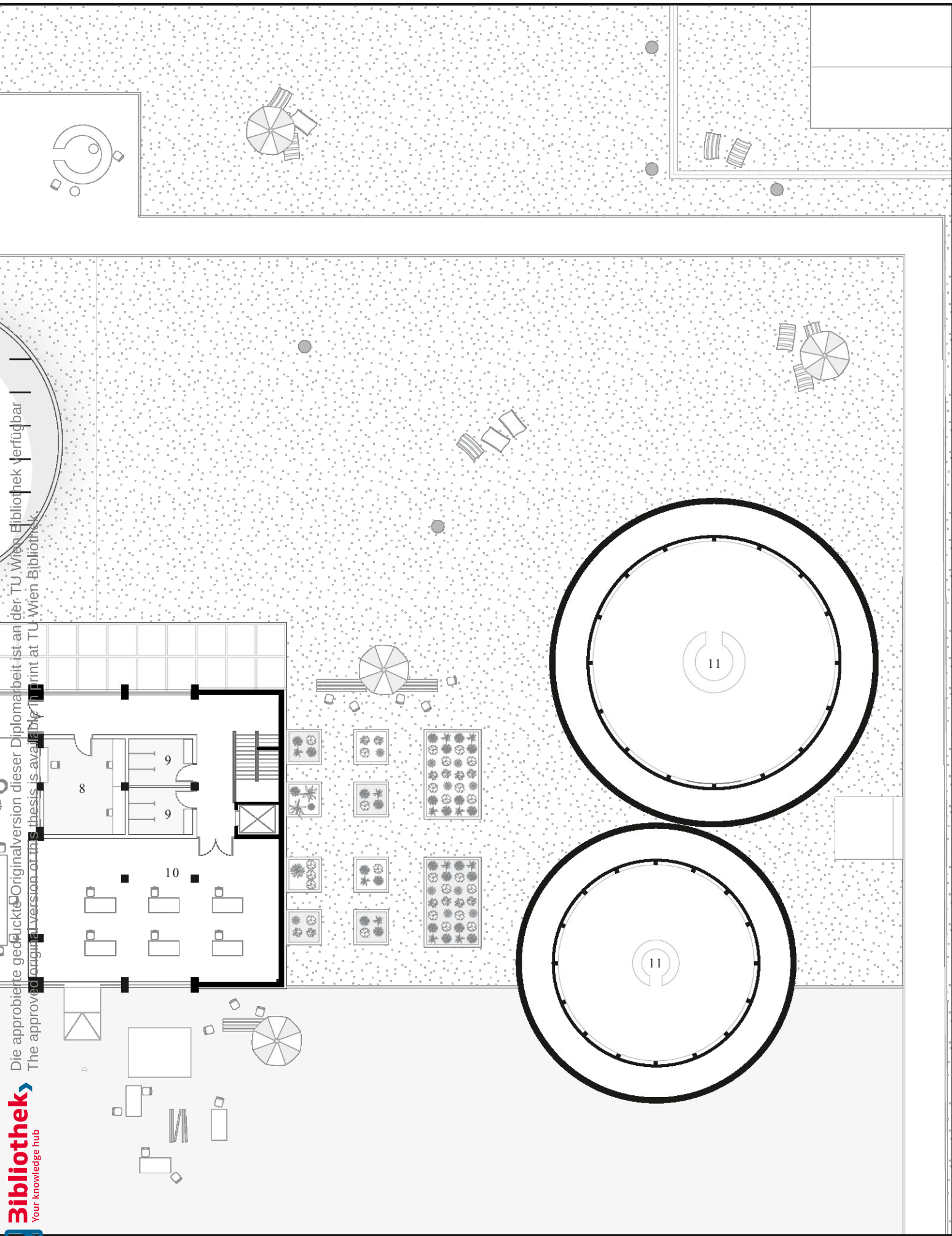
Der Weg zur Tanzfläche führt zunächst durch die schmalen Gänge der früheren Lagerräume, vorbei an der Ticketkontrolle, der Garderobe und der Sanitäranlagen, hinein in den unter Tag liegenden, 170 m² großen, ehemaligen Permutitwasserbehälter, wo sich eine Bar und eine Tanzfläche befinden. Der Weg endet in den 9.20 Meter hohen Schwerölsilos, die mit einem DJ-Pult und Soundanlagen ausgestattet, den Hauptraum des Szene Clubs bilden. Durch das Perforieren der Silowände werden Sichtverbindungen nach außen in die Überlaufbecken hergestellt und somit spezielle Lichtverhältnisse in den Silos geschaffen.





- | | | | | | |
|---|-----------------|---|-----------------|---|-------------|
| 1 | Die Platte | 5 | Open - Air Kino | 9 | Anlieferung |
| 2 | Eingangsgebäude | 6 | Gemüseegärten | | |
| 3 | Heizkraftwerk | 7 | Szene - Club | | |
| 4 | Bühnenturm | 8 | Künstlerhof | | |

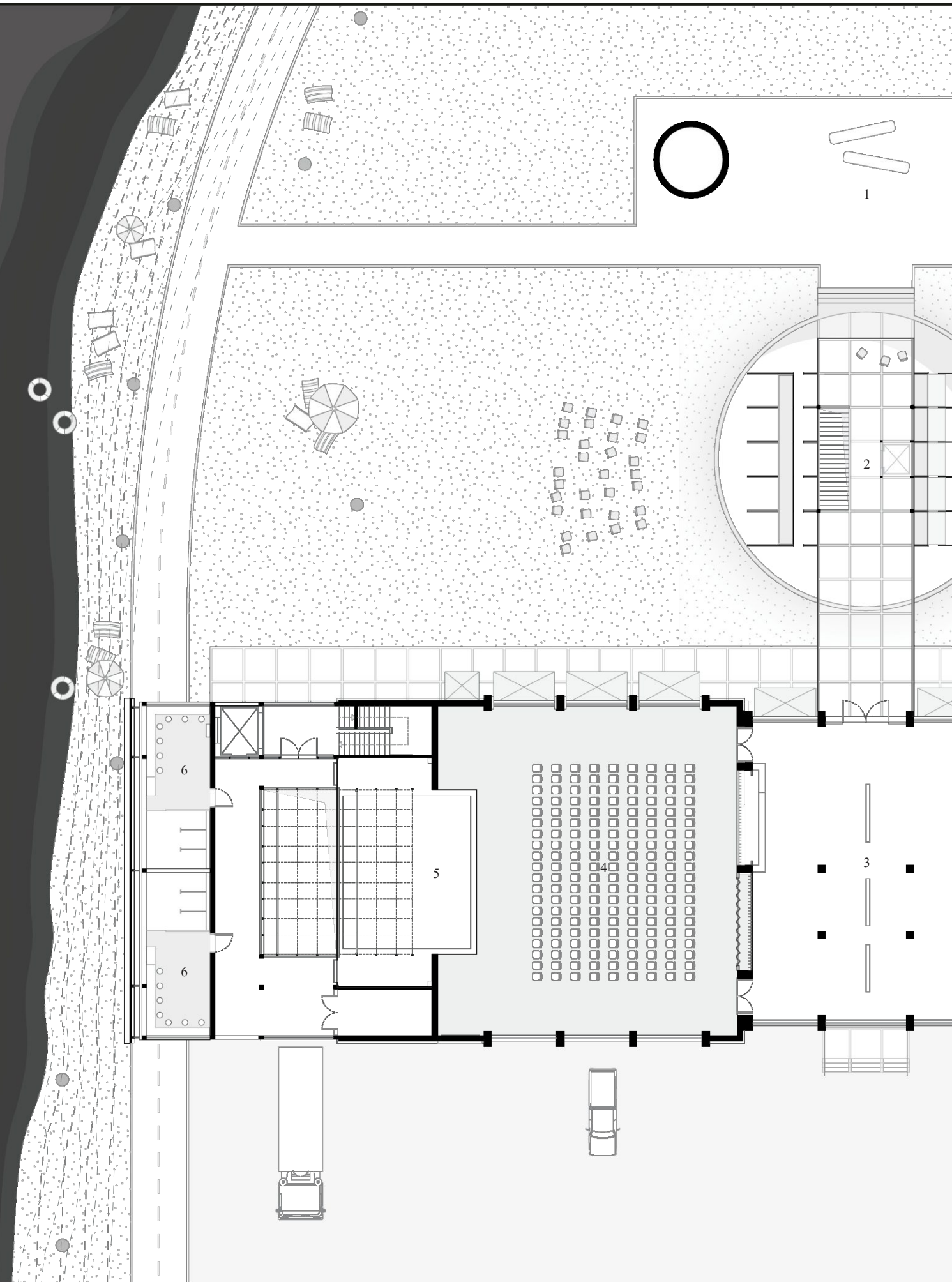


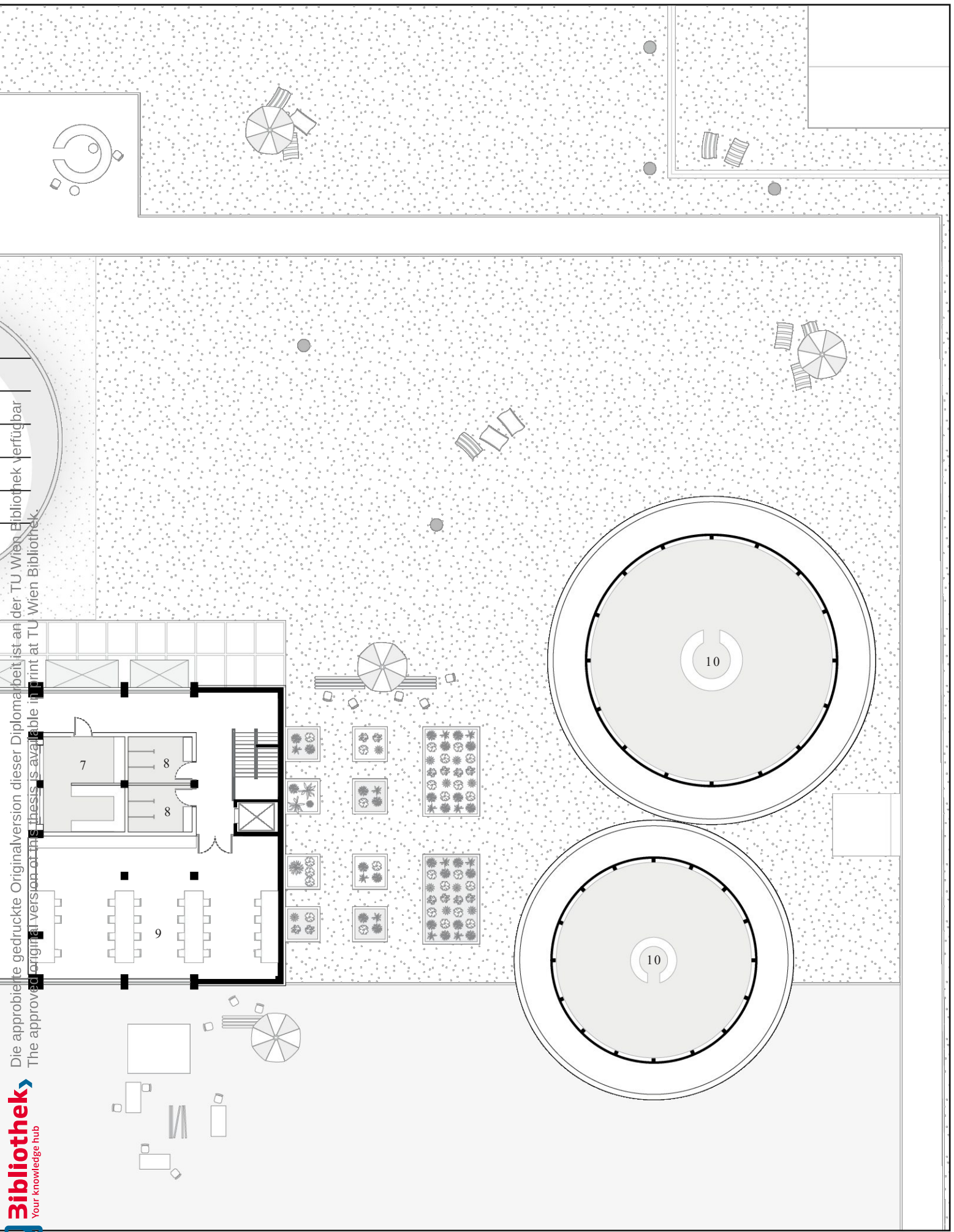


- | | | | | | |
|---|-----------------------|---|--------------|----|------------|
| 1 | Die Platte | 5 | Lager | 9 | Sanitär |
| 2 | Eingangsgebäude | 6 | Bistro Küche | 10 | Werkstatt |
| 3 | Foyer Gemeindezentrum | 7 | Anlieferung | 11 | Szene-Club |
| 4 | Markt | 8 | Rezeption GZ | 12 | |

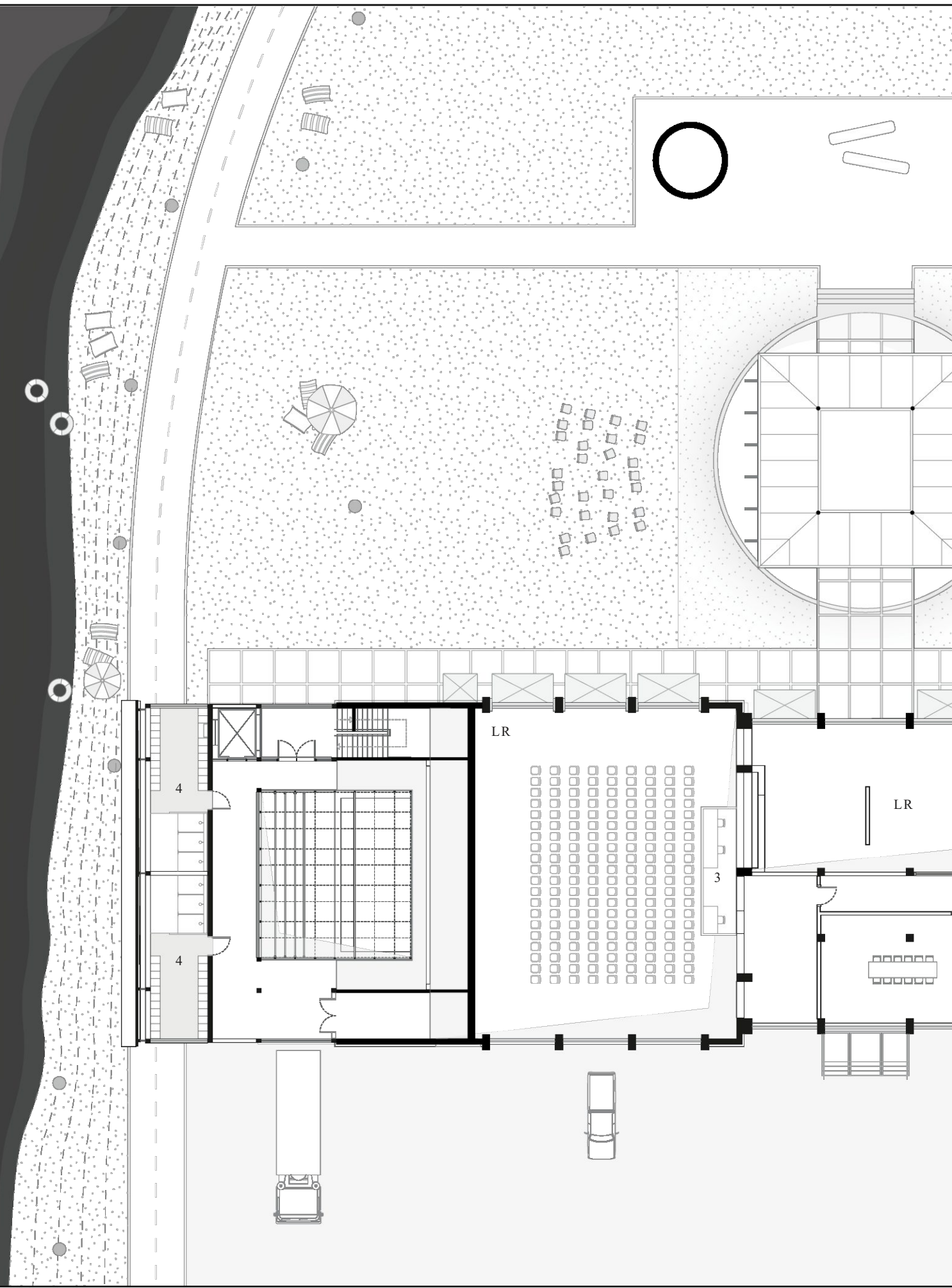
Obergeschoss 1
Grundriss

M 1:250





- | | | | | | |
|---|-----------------|---|--------------------|----|--------------|
| 1 | Die Platte | 5 | Bühne | 9 | Leseraum |
| 2 | Eingangsgebäude | 6 | Maskenbildner Raum | 10 | Szene - Club |
| 3 | Foyer Theater | 7 | Bar / kl. Küche | | |
| 4 | Theater Saal | 8 | Sanitär | | |

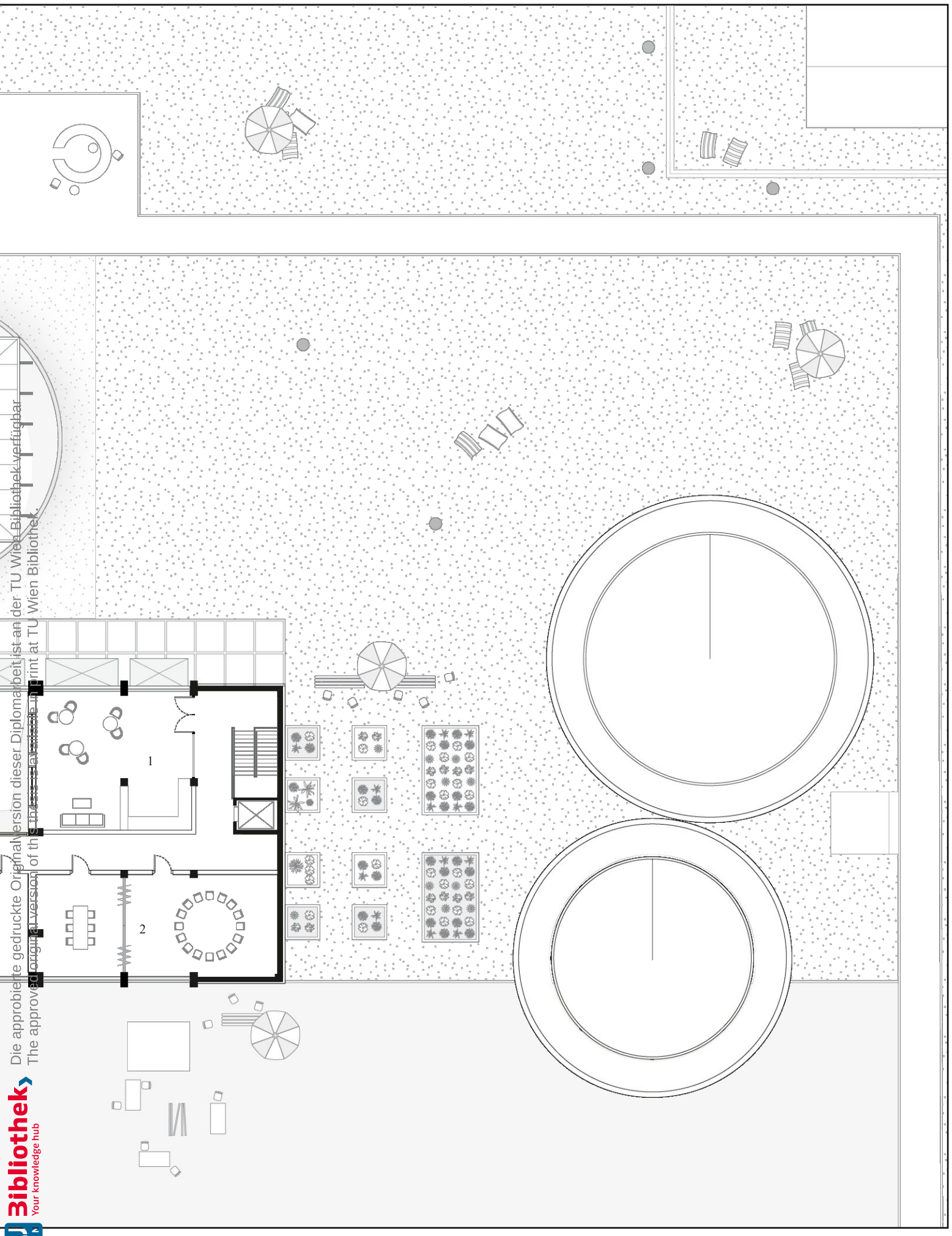


Obergeschoss 2

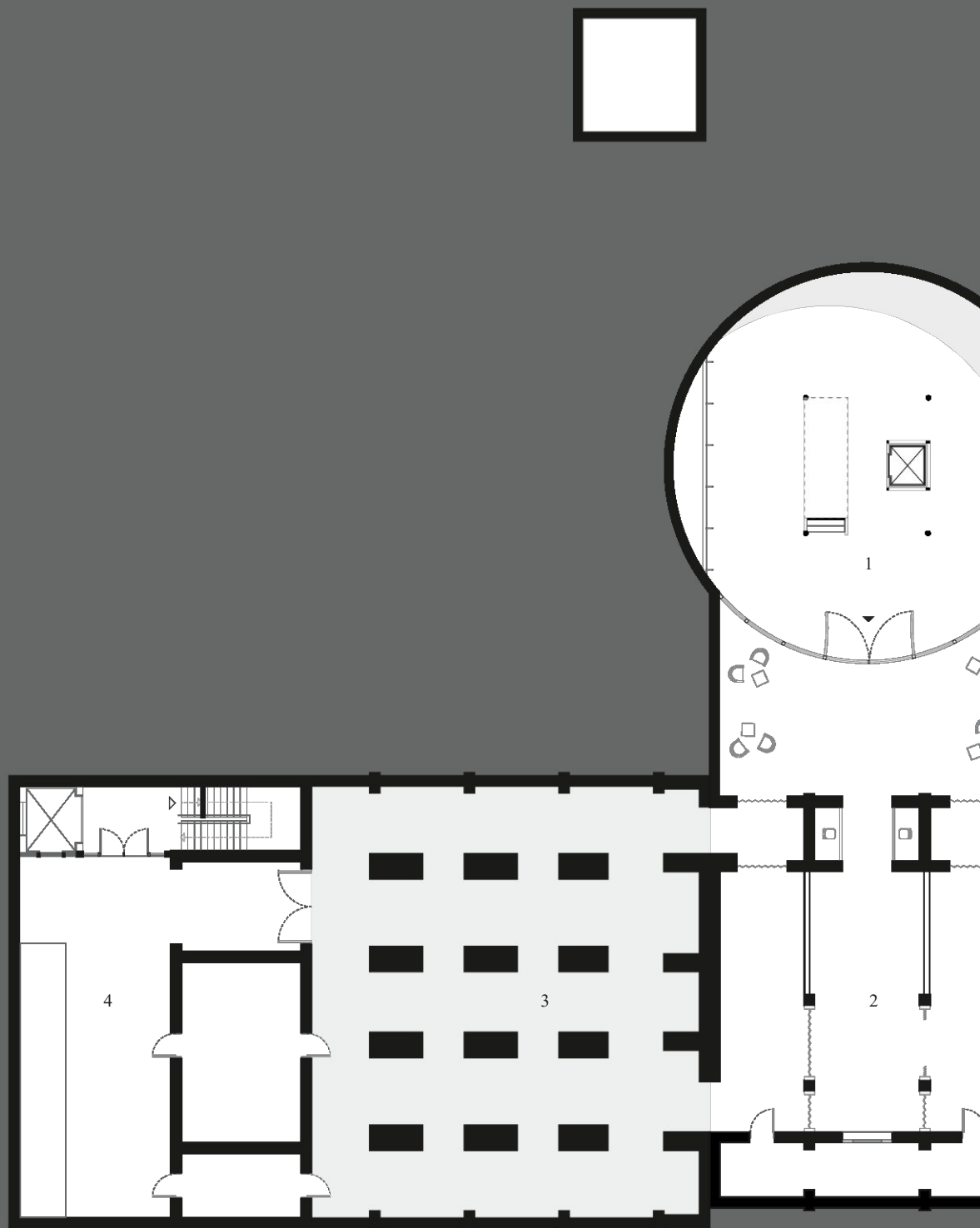
Grundriss

M 1:250



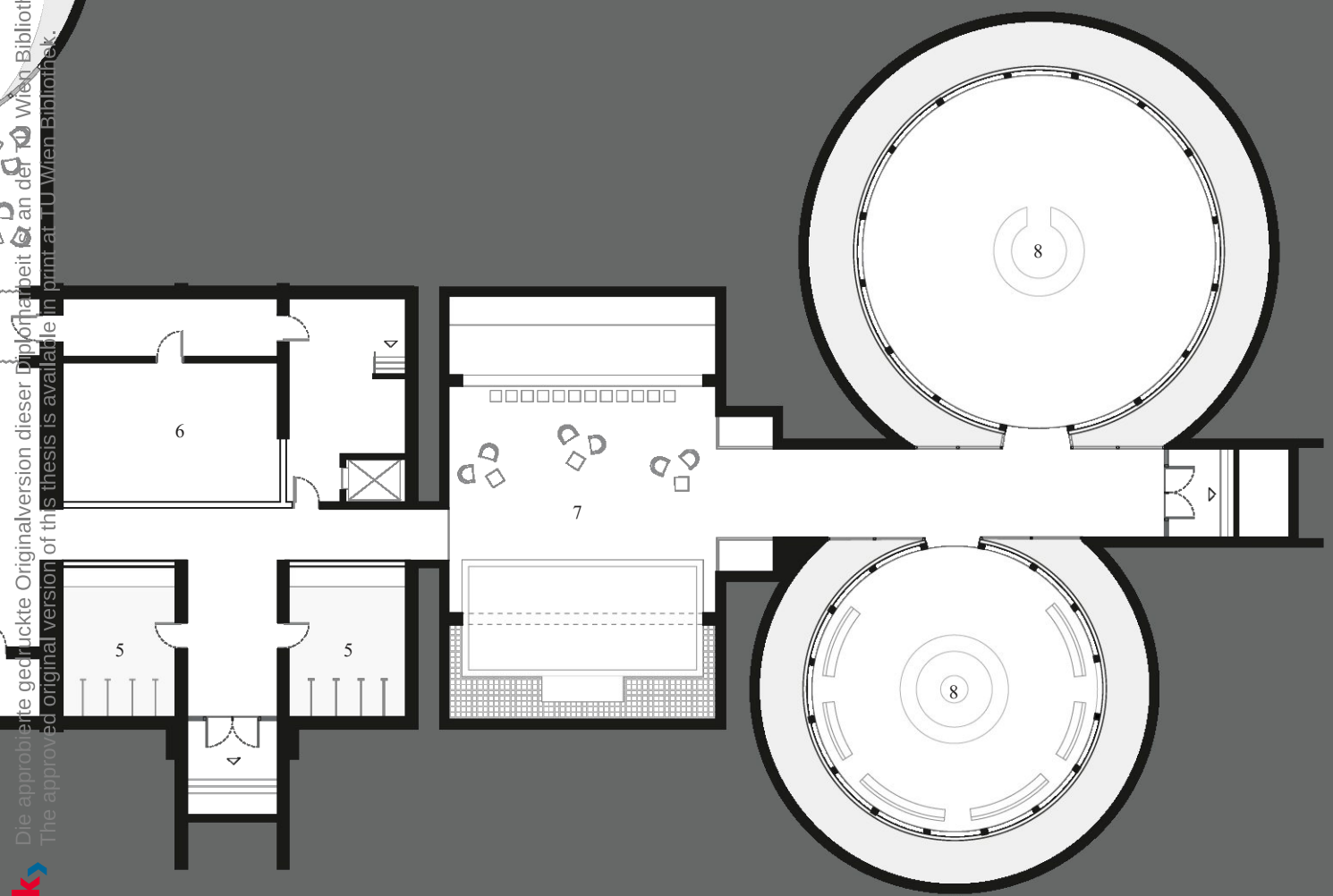


- 1 *Pausenraum*
- 2 *Seminarräume*
- 3 *Bühnenregie*
- 4 *Umkleidekabinen*



Kellergeschoss
Grundriss
M 1:250

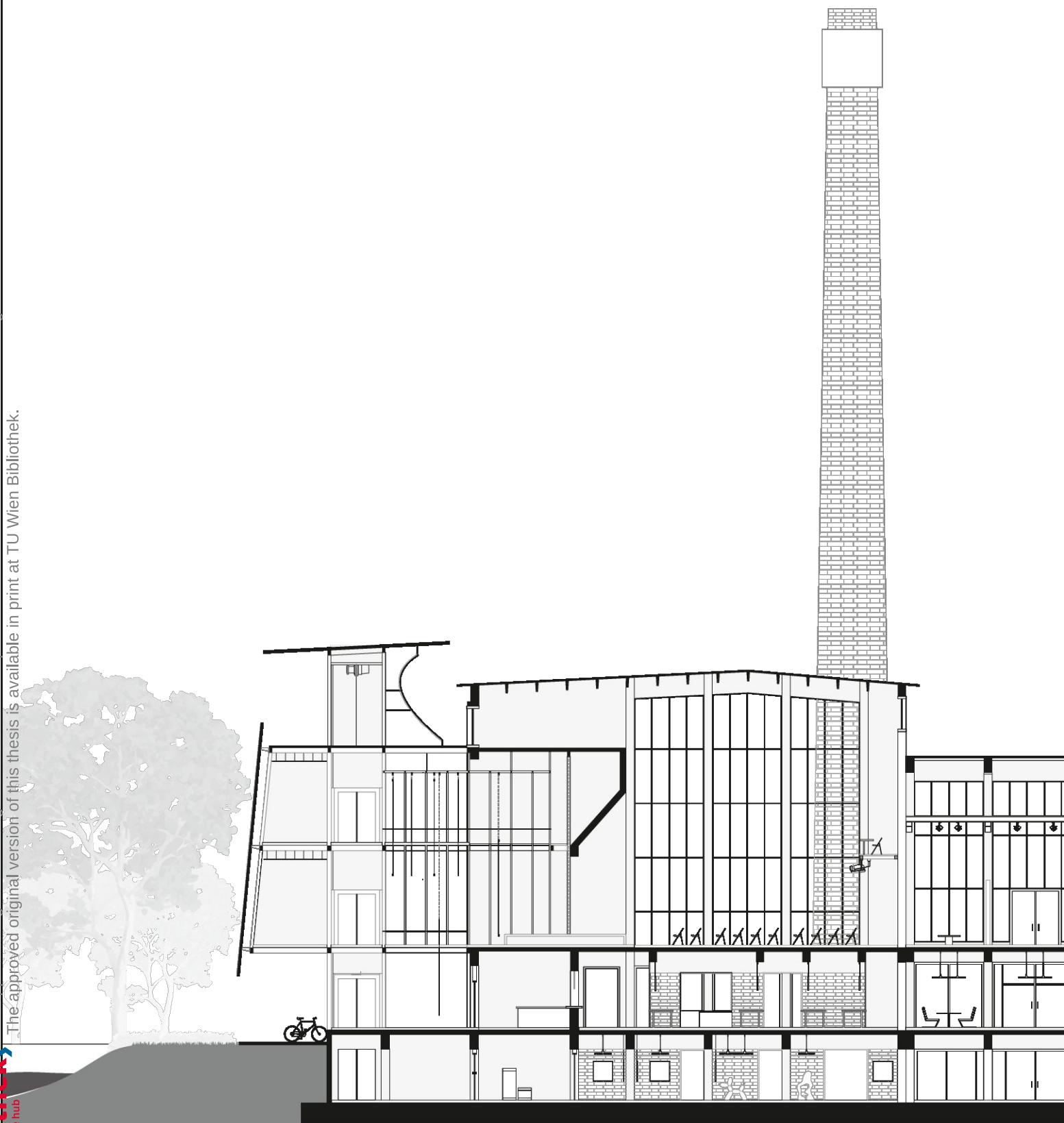




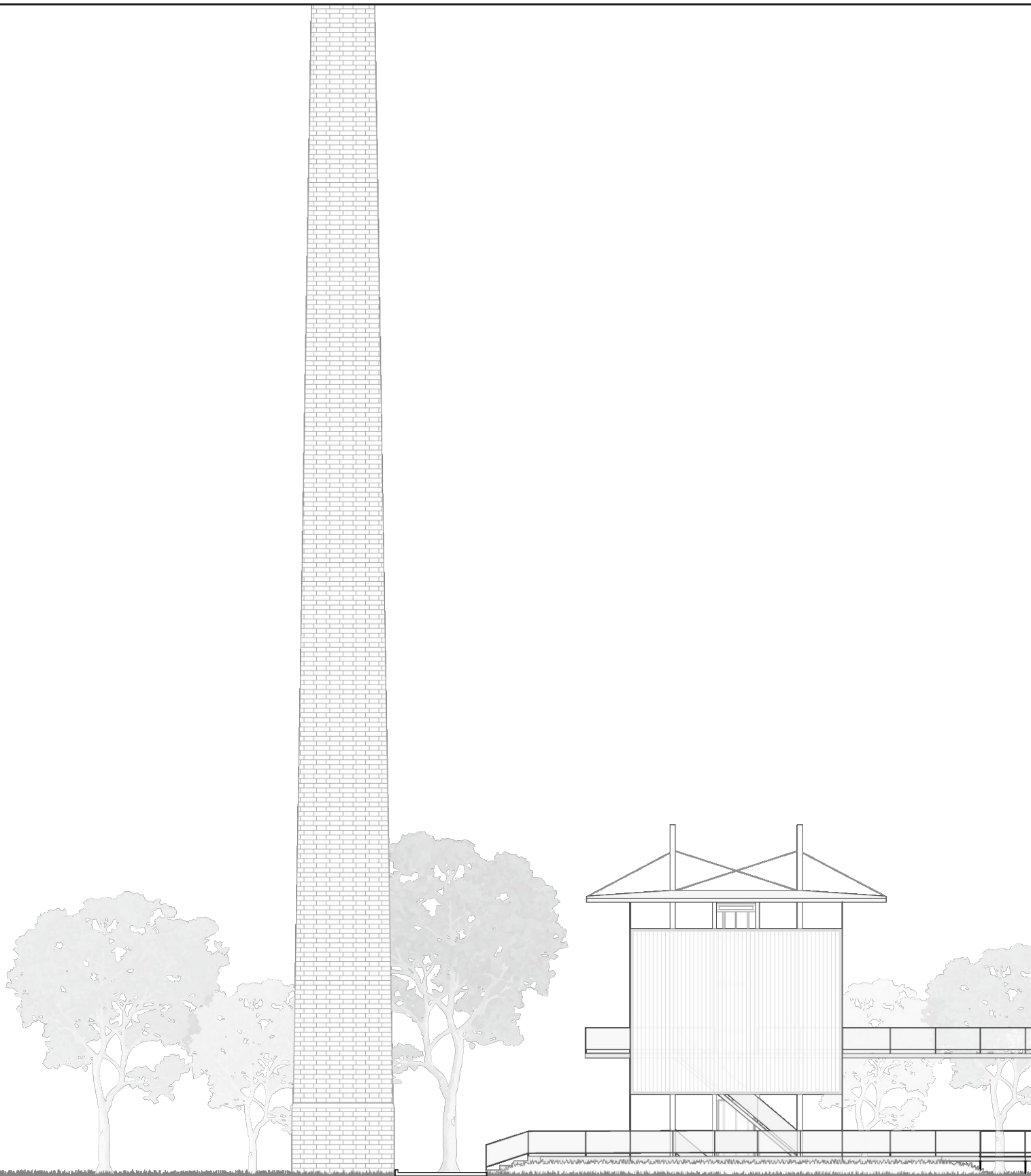
- | | | | | | |
|---|---------------------------------------|---|--------------------|---|-------------|
| 1 | <i>Eingang Club /
Ausstellung</i> | 4 | <i>Anlieferung</i> | 8 | <i>Club</i> |
| 2 | <i>Ticket / Garderbe</i> | 5 | <i>Sanitär</i> | | |
| 3 | <i>Ausstellung</i> | 6 | <i>Technikraum</i> | | |
| | | 7 | <i>Bar</i> | | |

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Schnitt A-A
Längsschnitt
M 1:250
skaliert 80%



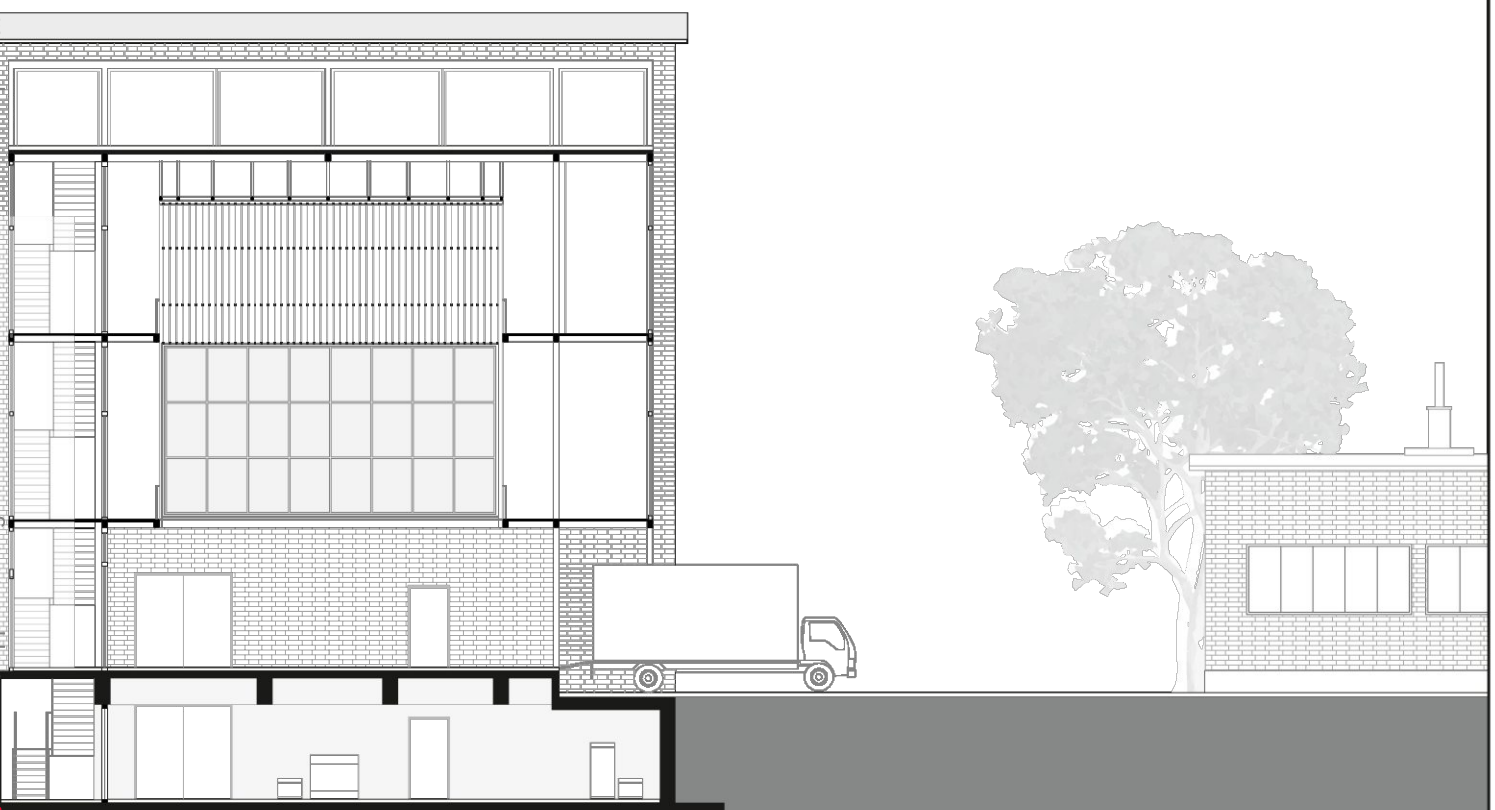




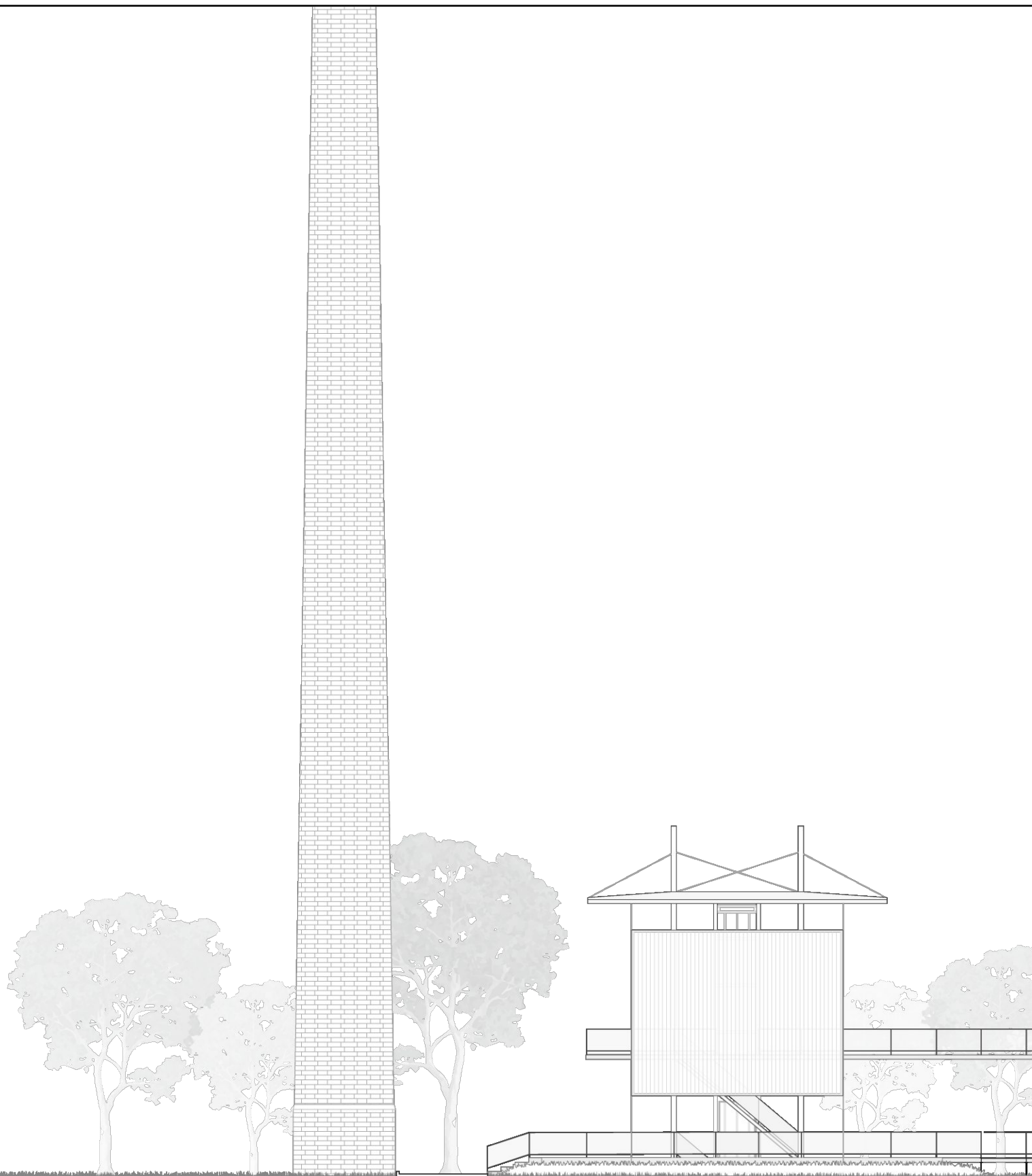
Schnitt B-B
Querschnitt
M 1:250



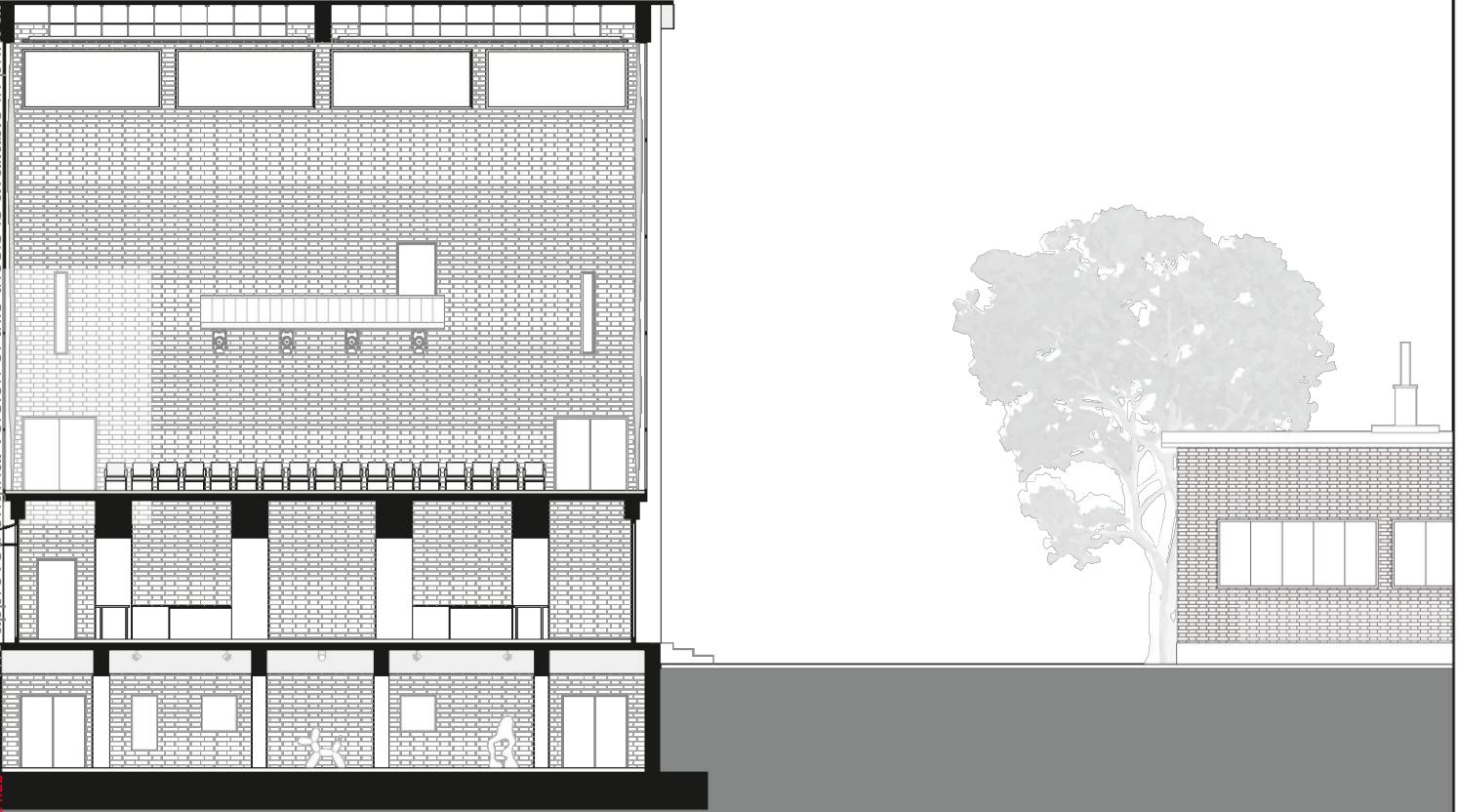
approved original version of this thesis is available at TU Wien Bibliothek.
The approved original version of this thesis is available at TU Wien Bibliothek.

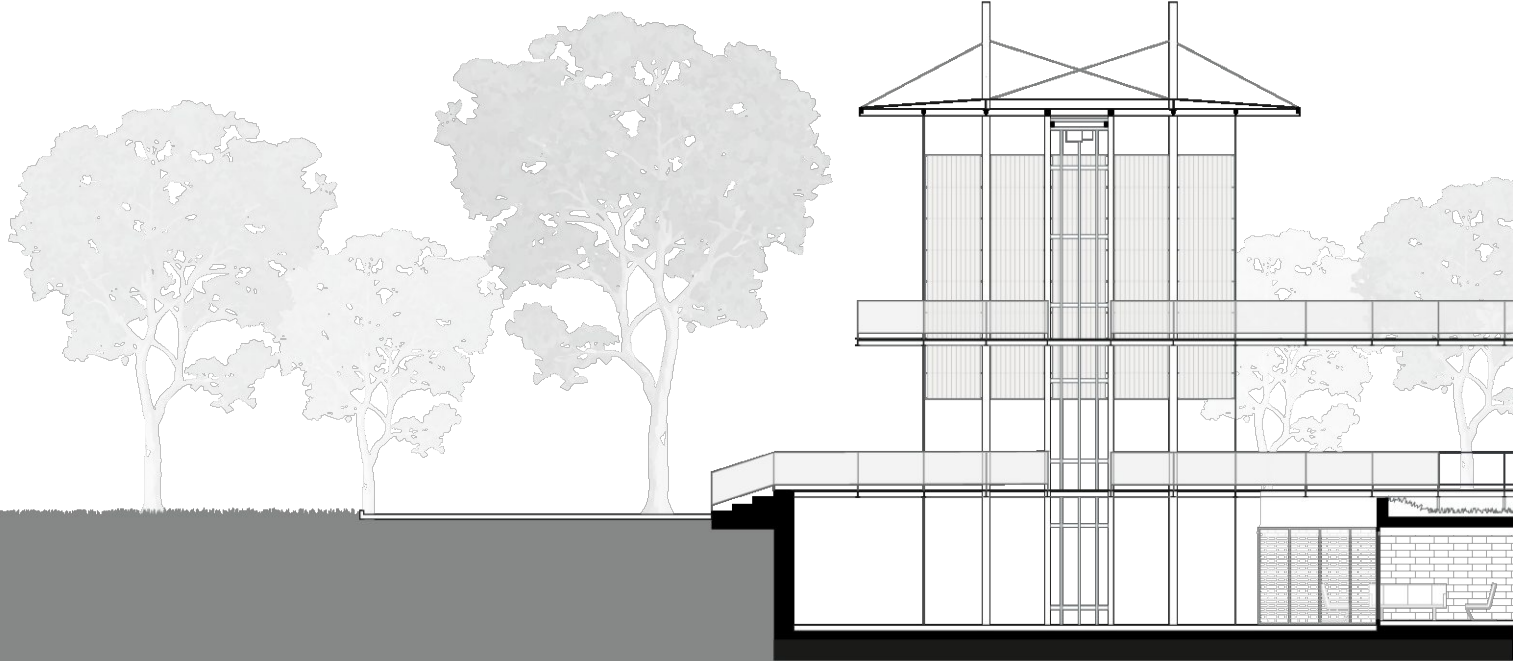


Schnitt C-C
Querschnitt
M 1:250



Original version of this thesis is available in original TU Wien Bibliothek.
The approved original version of this thesis is available in original TU Wien Bibliothek.

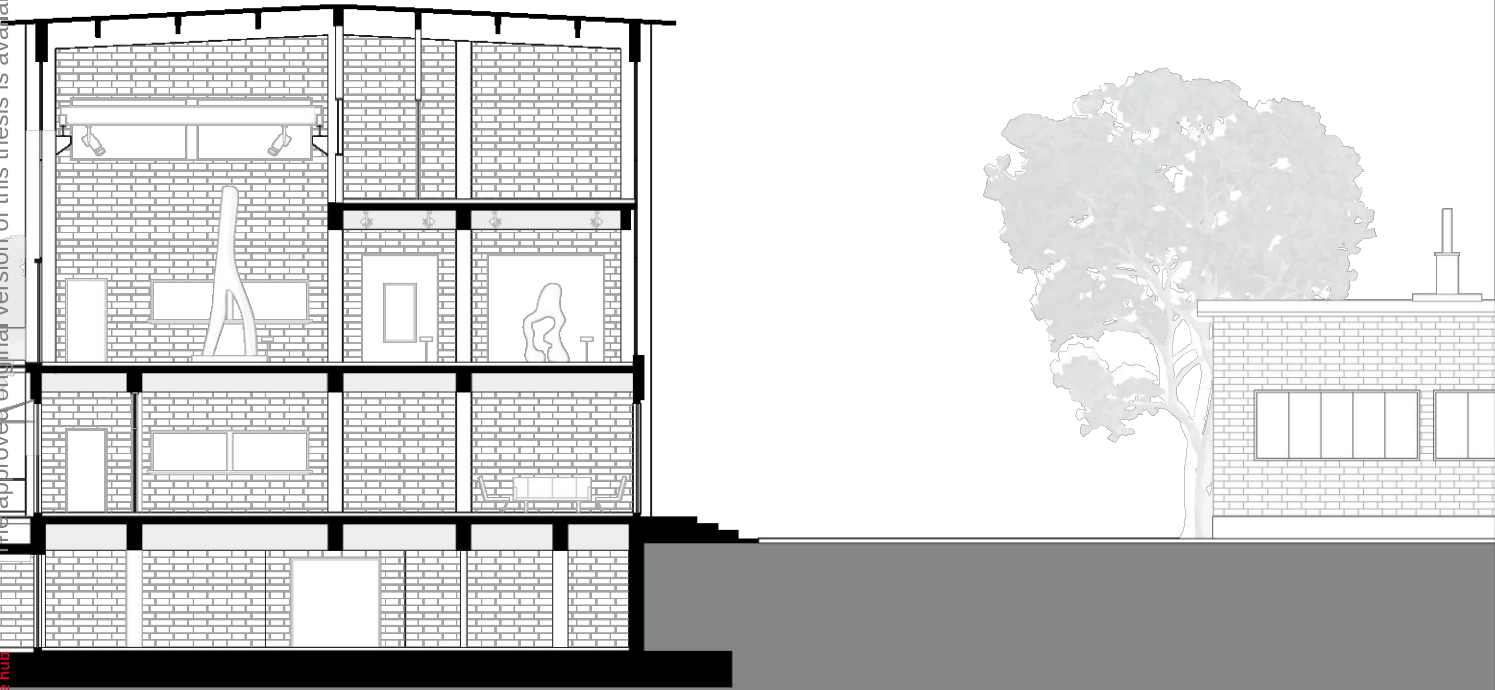


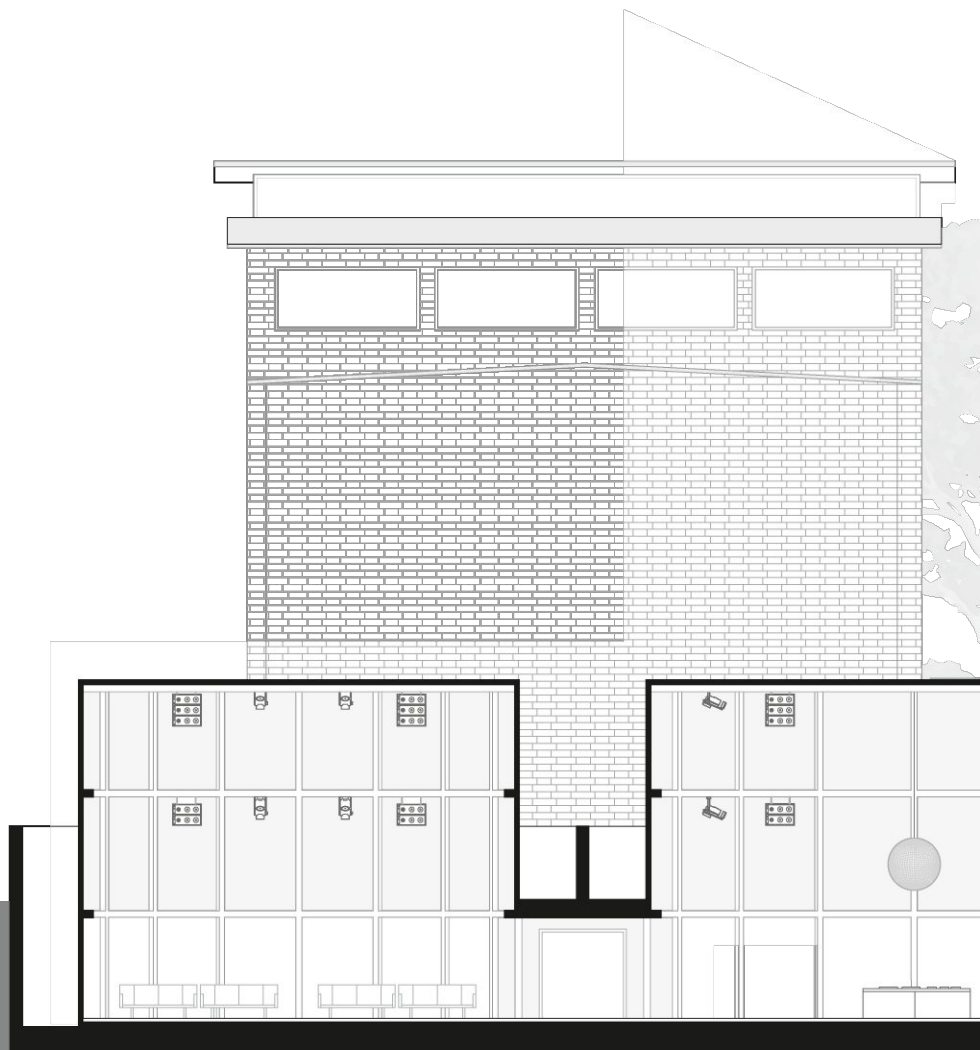


Schnitt D-D
Querschnitt
M 1:250



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

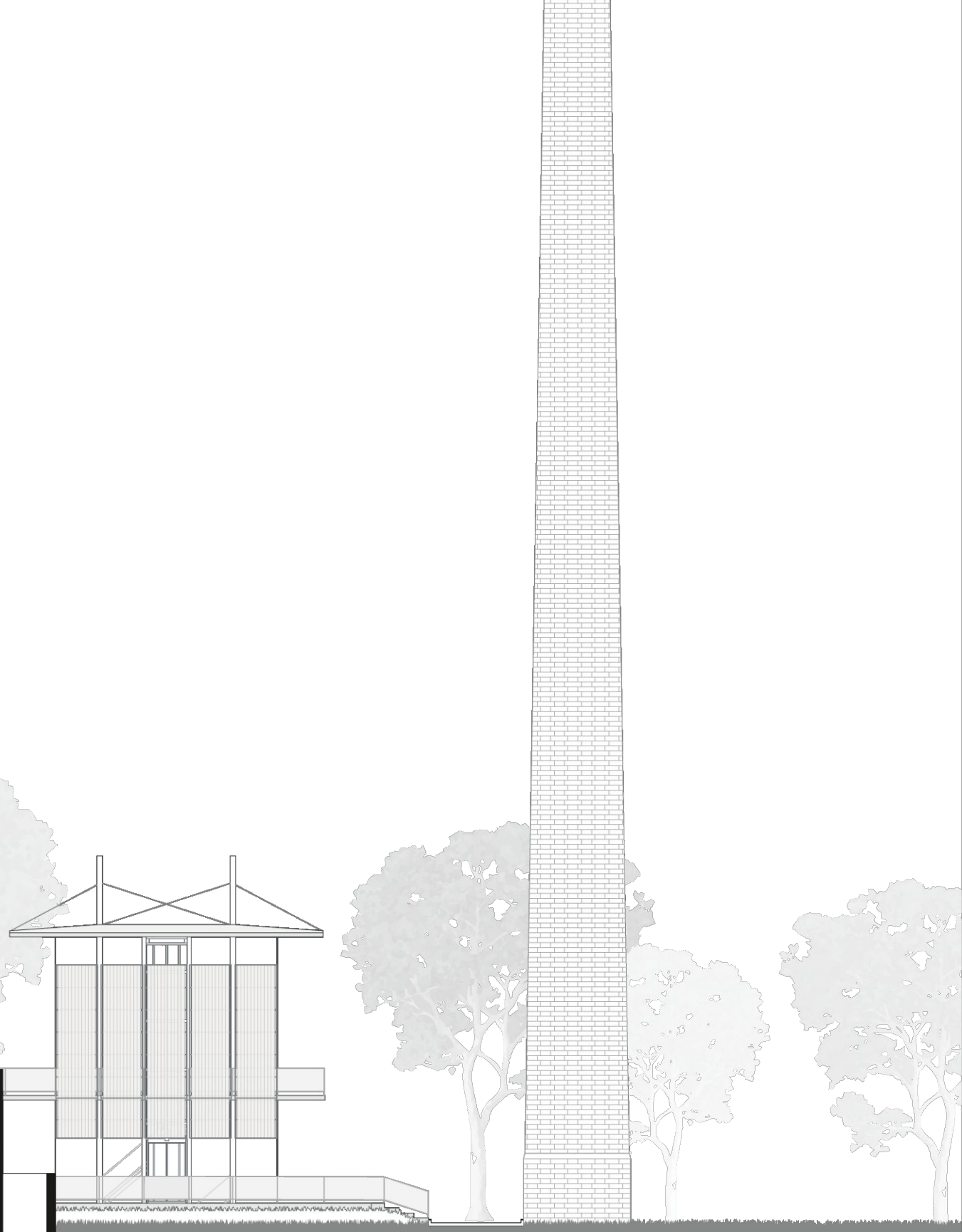
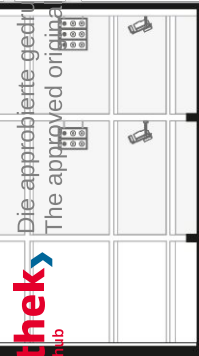




Schnitt E-E
Querschnitt
M 1:250



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Literaturverzeichnis

Bertsch, Christoph (1981): *Fabrikarchitektur: Entwicklung und Bedeutung einer Bauaufgabe anhand Vorarlberger Beispiele des 19. und 20. Jahrhunderts.*, Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg.

Bertsch, Christoph (1986): *... und immer wieder das Bild von den Maschinenrädern, in: Beiträge zu einer Kunstgeschichte der Industriellen Revolution.*, Berlin.

Feuerstein, Christian (2009): *Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs: von 1870 bis zur Jahrtausendwende.*, München: UVK-Verlag.

F.M. Hämmerle erneut Insolvent (2011): *Der Standard*, [online] <https://www.derstandard.at/story/1297215917099/vorarlberger-textilunternehmen-fm-haemmerle-erneut-insolvent> [abgerufen am 15.09.2023].

Günter, Roland (1970): *Zu einer Geschichte der Technischen Architektur im Rheinland*, in: Beiträge zur Rheinischen Kunstgeschichte und Denkmalpflege., Beiheft 16, Düsseldorf: Rheinland-Verlag.

Huber, Franz Josef (2012): *70 Jahre im Dienste der Textilfirma F.M. Hämmerle (1941-2011)*, in: Ortsnamen in Dornbirn., Dornbirn: Stadt Dornbirn.

Huber, Franz Josef (1984): *100 Jahre Stromerzeugung und elektrisches Licht bei F.M.Hämmerle in Dornbirn: Ein Beitrag zur Geschichte des Betriebes am Fischbach*, Dornbirn: F.M. Hämmerle.

Kalb, Franz (o.D.): *Achmühle*, Lexikon Dornbirn, [online] <https://lexikon.dornbirn.at/startseite/strassen-bauten-und-umwelt/ortsnamen/achmuehle/> [abgerufen am 15.09.2023].

Kraemer, Freidrich Wilhelm (1957): *Bauten der Wirtschaft und Verwaltung*, in: Handbuch der modernen Architektur., Berlin: Safari-Verlag.

Kreuzer, Petra (1993): *F.M. Hämmerle Textilwerke AG - Eine Firmengeschichte*, Diplomarbeit, Leopold Franzens Universität Innsbruck

Leitbild zur Siedlungsentwicklung Dornbirn (o. D.): *Dornbirn Aktuell*, [online] <https://assets.dornbirn.at/fileadmin/www.dornbirn.at/Stadtplanung/Dokumente/Konzepte/Leitbild-zur-Siedlungsentwicklung-Dornbirn-Talraum-Teil-1-Grundlagen.pdf> [abgerufen am 15.09.2023].

Lexikon Dornbirn - Fließgewässer (o.D.): *Fließgewässer*, [online] <https://www.dornbirn.at/leben-in-dornbirn/umwelt/fliessgewaesser> [abgerufen am 15.09.2023].

Lexikon Dornbirn - Haselstauden (o.D.): *Haselstauden*, [online] <https://lexikon.dornbirn.at/startseite/strassen-bauten-und-umwelt/stadteile/haselstauden/>[abgerufen am 15.09.2023].

Lexikon Dornbirn - Hatlerdorf (o.D.): *Hatlerdorf*, [online] <https://lexikon.dornbirn.at/startseite/strassen-bauten-und-umwelt/stadteile/hatlerdorf/>[abgerufen am 15.09.2023].

Lexikon Dornbirn - Markt (o.D.): *Markt*, [online] <https://lexikon.dornbirn.at/startseite/strassen-bauten-und-umwelt/stadtteile/markt/>
[abgerufen am 15.09.2023].

Lexikon Dornbirn - Oberdorf (o.D.): *Oberdorf*, [online] <https://lexikon.dornbirn.at/startseite/strassen-bauten-und-umwelt/stadtteile/oberdorf/>
[abgerufen am 15.09.2023].

Lexikon Dornbirn - Rohrbach (o.D.): *Rohrbach*, [online] <https://lexikon.dornbirn.at/startseite/strassen-bauten-und-umwelt/stadtteile/rohrbach/>
[abgerufen am 15.09.2023].

Lexikon Dornbirn - Schoren (o.D.): *Schoren*, [online] <https://lexikon.dornbirn.at/startseite/strassen-bauten-und-umwelt/stadtteile/schoren/>
[abgerufen am 15.09.2023].

Mathis, Franz (1992): *Überbevölkerung – Exportproduktion – Industrialisierung*: Zur Entwicklung der Industrie in Tirol und Vorarlberg bis zum Ersten Weltkrieg, in: *Industriearchäologie.*, Innsbruck: Haymon-Verlag.

Matt, Werner (2010): *Die Textilindustrie in Dornbirn*, in: *Stubat*, Nr.62, Verlagspostamt Dornbirn.

Matt, Werner (1997): *Baden in Dornbirn*, in: *Stubat*, Nr.11, Verlagspostamt Dornbirn.

Moroder, Joachim/Peter, Benno (1992): *Industriearchitektur und Raumgestaltung*: Die Kraftwerksanlage Achensee-Jenbach der Tiroler Wasserkraftwerke AG, in: *Industriearchäologie.*, Innsbruck: Haymon-Verlag.

Motter, Barbara/Grabherr-Schneider, Barbara (2014): *Orte - Fabriken - Geschichten*: 188 historische Industriebauten in Vorarlberg., Innsbruck: Haymon-Verlag.

Nägele, Hans (1936): *Hundert Jahre F. M. Hämmerle, Baumwollspinnereien und Buntwebereien in Dornbirn*: Ein Vorarlberger Textilwerk von 1836 bis 1936., Dornbirn: F.M. Hämmerle Verlag.

Niederstätter, Alois (2016): *Geschichte Vorarlbergs* : Vorarlberg 1523 bis 1861., 2. Aufl., Bd. 2, Innsbruck: Universitätsverlag-Wagner.

Pichler, Meinrad (2015): *Geschichte Vorarlbergs* : Das Land Vorarlberg 1861 bis 2015., 2. Aufl., Bd. 3, Innsbruck: Universitätsverlag-Wagner.

Scheuch, Manfred (1978): *Geschichte der Arbeiterschaft Vorarlbergs bis 1918.*, Wien: ÖGB-Verlag.

Volaucnik, Christoph (2020): *Die Spinnerei Gisingen*: Die Spinnerei Gisingen der Firma F.M. Hämmerle., Feldkirch: Rheticus Gesellschaft.

Weitensfelder, Hubert (2001): *Industrie-Provinzen: Vorarlberg in der Frühindustrialisierung 1740-1870.*, Frankfurt: Campus-Verlag.

Abbildungsverzeichnis

A - HAM Fotosammlung Archiv F.M. Hämmerle

001: (1956), *Heizkraftwerk kurz vor Fertigstellung 1956*, Privatbesitz

D - SAR Stadtarchiv Dornbirn

001: (um 1900), *Hämmerlebad Dornbirn Oberdorf*, Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 60997-076

F - BER Fotosammlung Franz Beer, Vorarlberger Landesbibliothek

001: (zw. 1920 - 1961), *Frau am Spinnrad*, Vorarlberger Landesrepositorium, [online] <https://pid.volare.vorarlberg.at/o:292698>

002: (zw. 1920 - 1943), *Junges Paar am Tanzen*, Vorarlberger Landesrepositorium, [online] <https://pid.volare.vorarlberg.at/o:344216>

K - JSB Fotosammlung Gemeinde Kennelbach

001: (1891), *Kraftwerk von Jenny & Schindler in Bregenz-Weidach*, Thema Vorarlberg, [online] https://themavorarlberg.at/sites/default/files/styles/big_image/public/16/08/08/schwerpunkt1.jpg?itok=AynoQDhx

M - HAM Fotosammlung Martin Hämmerle, Stadtarchiv Dornbirn

001: (1897), *Gruppe auf dem Eislaufplatz Fischbach*, Dornbirn Stadtarchiv, [online] <https://stadtarchiv.dornbirn.at/beitrag/2022-07-06-historische-bilder-stadtarchiv-dornbirn-2>

O - BEN Fotosammlung Oliver Benvenuti

001: (o.D.), *Familie aus Andelsbuch*, Vorarlberger Landesrepositorium, [online] <https://pid.volare.vorarlberg.at/o:113411>

P - GIS Privatbesitz Gisingen

001: (o.D.), *Kinder vor einem Garten eines Arbeiterhaus*, in: Volaucnik, Christoph (2020): *Die Spinnerei Gisingen*, Feldkirch: Rheticus Gesellschaft, S. 58.

002: (o.D.), *Bäckerei Nägele*, in: Volaucnik, Christoph (2020): *Die Spinnerei Gisingen*, Feldkirch: Rheticus Gesellschaft, S.

003: (1930), *Hämmerle Kapelle*, in: Volaucnik, Christoph (2020): *Die Spinnerei Gisingen*, Feldkirch: Rheticus Gesellschaft, S. 89.

R - LAU Fotosammlung Risch - Lau, Vorarlberger Landesbibliothek

001: (o.D.), *Montafoner Bäuerin*, Vorarlberger Landesrepositorium, [online] <https://pid.volare.vorarlberg.at/o:5526>

S - DOR Zeitschrift Stubat, Dornbirn

001: (o.D.), *Seidenspinnerinnen in der Firma J.G Ulmer*, in: Stubat, Nr.62, 2010, S. 5., [online] https://assets.dornbirn.at/fileadmin/stadtarchiv.dornbirn.at/Stubat/Stubat_ab_2006/Nr-62_Marз-2010.pdf

002: (o.D.), *F.M. Hämmerle Fabrik Steinebach*, in: Stubat, Nr.62, 2010, S. 4., [online] https://assets.dornbirn.at/fileadmin/stadtarchiv.dornbirn.at/Stubat/Stubat_ab_2006/Nr-62_Marз-2010.pdf

003: (o.D.), *Tümpelzone Fischbach mit Rotfärberei F.M. Hämmerle*, in: Stubat, Nr.87, 2016, S. 9., [online] [/https://assets.dornbirn.at/fileadmin/stadtarchiv.dornbirn.at/Stubat/Stubat_ab_2016/Nr-87_Juni-2016.pdf](https://assets.dornbirn.at/fileadmin/stadtarchiv.dornbirn.at/Stubat/Stubat_ab_2016/Nr-87_Juni-2016.pdf)

T - BLD Fotosammlung Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorium Tirol

001: (o.D.), *Maschinenhalle Krfatwerk Mühlau*, in: Bertsch, Christoph (1992): *Industriearchäologie*, Innsbruck:Haymon, S. 191.

V - LAN Vorarlberger Landesbibliothek, Bregenz

001: (o.D.), *Werksküche Steinebach / Gasthaus zur Traube*, Vorarlberger Landesrepositorium, [online] <https://pid.volare.vorarlberg.at/o:68794>

Zerstörte Fabrikbauten in Vorarlberg

01-16: (1985), *Industriegeschichte (div. Repros) / Helmut Klapper*, Vorarlberger Landesrepositorium, [online] <https://pid.volare.vorarlberg.at/o:178144>

